IMT Nuremberg Archives

H – 3000

International Court of Justice

H3000 – 0002
H-3000
USA 416 S.A. Mann 1936

USA 416 S.A. Mann 1936

H3000 – 0003

H3000 – 0004

OFFICE OF CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES

EVIDENCE DIVISION

Date: 20 July 1948

I certify that Document Number 3050-A-PS was introduced into evidence as Exhibit Number USA-416 in the Trial by the International Tribunal of Hermann GOERING, et al., which commenced on 20 November 1945, and that the attached photostat is a true and correct copy of the original.

Fred Niebergall

FRED NIEBERGALL
Chief, Document Control Branch

DCB-36 (102447)

H3000 - 0005

C E R T I F I C A T E

I hereby certify that the annexed document 3050-A-PS No. USA - 416 is a photostat of an original document submitted in evidence by the United States Prosecution under this number. The original document has been withdrawn in accordance with Rule 10 of the International Military Tribunal, and to the best of my knowledge and belief is to be held at the OCCWC Evidence Library, Palace of Justice, Nuremberg.

Paul Joosten

Nuremberg, 15 July 1948

PAUL A. JOOSTEN
General Secretary
International Military
Tribunal

USA-416 Der SA-Mann 1936
3050-A-PS

2. cabinet near door

H3000-0005A

Obersturmführer Friedrich Mattern

SA.-Männer als Grenzwächter

Reich an Erlebnissen war die Kampfzeit für die SA.-Männer an der südpfälzischen Grenze gewesen. Terror der Besatzungsbehörde, die schon zum Parteitag 1929 das Braunhemd verboten hatte, Schikanen der Stützelregierung, die nach Abzug der Franzosen das Verbot aufrechterhielt, konnten sie nicht von ihrem Kampfe für Führer und Volk abhalten. Zeigte sich doch immer deutlicher, daß der Nationalsozialismus bei der Grenzbevölkerung, deren Treu und Standhaftigkeit unter der Herrschaft der Franzosen und Separatisten manche Probe zu bestehen hatte, fest Fuß faßte. Schon im ersten Wahlgang 1932 konnte in manchen Kreisen die absolute Mehrheit errungen werden, ja in dem Walddorfe Darstein gaben seit 1930 sämtliche Wahlberechtigte ihre Stimme dem Führer.

Der Tag der Machtübernahme kam.

Die Aufstellung von Hilfspolizei hatte sich gerade in dem Grenzgebiet zwischen Rhein und Saarland, dem „Loch im Westen", als dringend notwendig erwiesen. Galt es doch jetzt erst recht den Verkehr und die Ausreise von Staatsfeinden ins Ausland zu unterbinden, die illegale Einfuhr von Druckschriften zu verhindern, den Zugang lästiger Ausländer zu verhüten. So traten an allen Gendarmeriestationen der Grenze SA.-Männer als Hilfspolizisten ein.

Bald hatte sich zwischen Polizei und Hilfspolizisten ein kameradschaftliches Verhältnis entwickelt. Das Vertrauen, das Stationsführer und Gendarmen den SA.-Männern entgegenbrachten, vergalten diese durch unermüdlichen Diensteifer. Lobend hervorgehoben wurde auch die Besonnenheit, mit der sie ihren Dienst versahen, und die Schnelligkeit, mit der sie sich in ihre oft nicht einfache Aufgabe einlebten.

Bei Auflösung der Hilfspolizei wurden bei den Grenzstationen die „Grenzhilfsfahnder" beibehalten. Gegen eine geringe Aufwandsentschädigung versahen sie ihren Dienst weiter. Hier sei besonders der Tätigkeit des wirtschaftlichen Betreuers der Grenzhilfsfahnder, des Standartenführers Röhrig, dankbar gedacht, der durch seine unermüdliche Fürsorge den meist in ärmlichen Verhältnissen lebenden Männern manche Hilfe brachte.

Nicht leicht war der Dienst an der Grenze.

Zu jeder Tages- und Nachtzeit, bei Wind und Wetter oft ohne Gelegenheit zum Unterschlupf waren die Fahnder unterwegs. Sie wurden bei schönem Wetter reich entschädigt, durch die landschaftlichen Reize, die sich ihnen in einer der schönsten Gegenden Deutschlands boten. In der Ferne erheben sich die blauen Gipfel des Schwarzwaldes, vom Ufer des Rheins erstrecken sich längs des Grenzflusses Lauter die dichten Forste des Bienwaldes, in dem lieblichen Rebengelände der Oberhaardt, bei Schweigen, dort wo die Deutsche Weinstraße beginnt, hat man Ausblick auf die Denkmäler des Schlachtgeländes von 1870 bei Weißenburg. Einen eigenartigen Zauber üben die waldbedeckten, sagenumwobenen Wasgauberge aus.

Oft trafen sich SA.-Fahnder und Zollbeamte. Bei ihnen taten die aus der SS. hervorgegangenen Hilfsgrenzangestellten Dienst. Auch hier herrschte Kameradschaft und die Zusammenarbeit aller brachte schöne Erfolge.

Manche Gelegenheit bot sich, Mut und Umsicht zu beweisen. An der Lauter übten gerne elsässische Wilderer**banden** auf deutschem Boden ihr unsauberes Handwerk aus. Mit ihren Gewehren legten sie sich auf dem französischen Ufer auf die Lauer und schossen das Wild auf deutscher Seite ab. Ein Wilderer überschritt dann den Fluß, um die Beute in Sicherheit zu bringen, während ihn die übrigen mit dem Gewehr im Anschlag deckten. Verschärfte Überwachung, wobei nach einem Feuergefecht zwischen Gendarmen, Fahndern und Wilderern ein Verbrecher festgenommen und den deutschen Gerichten überliefert wurde, machen dem Spuk ein Ende.

Nicht immer ging es glimpflich ab.

Ein Kamerad hatte allein zwei Elsässer beim Wildern ertappt und festgenommen. Als er Widerstand fand, machte er von seiner Dienstpistole Gebrauch, die veraltete Waffe versagte und er wurde, obwohl er sie wieder in Gang brachte und beide verletzte, überwältigt und niedergeschlagen. Die französische Gendarmerie, die ihre Pappenheimer kannte, bedauerte das Versagen der Pistole lebhaft. Das gleiche Mißgeschick widerfuhr einem Kameraden von der SS.

Menschenkenntnis und etwas kriminalistischen Scharfblick mußte sich der Fahnder bei seiner Tätigkeit aneignen. Gar mancher aus dem Inland, der etwas auf dem Kerbholz hat, versucht über die Grenze zu entkommen. Der harmlose Wanderer, der in den Grenzgegenden seines Weges zieht, entpuppt sich oft als steckbrieflich gesuchter schwerer Junge. Hier galt es fest zuzugreifen und auch den rührendsten Unschuldsbeteuerungen nicht zu glauben. Manch schöner Erfolg wurde erzielt.

Einen Hauptanteil an den Angriffen stellten rückkehrende Fremdenlegionäre und Fremdenlegionskandidaten. Manch junger Volksgenosse, getrieben von Abenteuerlust oder verärgert über Familienstreitigkeiten, versucht, ohne im Besitze eines Passes zu sein, die Grenze zu überschreiten und in die Legion einzutreten. Er mag seinem Schöpfer danken, wenn er aufgegriffen und so

vor einem traurigen Schicksal bewahrt

wird. Die Rückkehrer der französischen Fremdenlegion können nur abschreckend wirken. Meistens vollständig mittellos, gesundheitlich schwer geschädigt, sittlich und moralisch verkommen, so erscheinen sie an der Grenze. Frankreich, dem sie ihre besten Jahre und ihre Gesundheit geopfert haben, kann sie nicht mehr brauchen und schiebt sie ab!

Auch das Schicksal der Emigranten ist nicht beneidenswert. Einer dieser Burschen versuchte an der Grenze Zwischenfälle hervorzurufen, indem er die SA.- und SS.-Männer aufs gemeinste beschimpfte. Niemand ließ sich mit ihm ein. Bald jedoch kam dem Vaterlandslosen die Reue. Als ihn die französische Regierung aufforderte in die Fremdenlegion einzutreten oder aber das Land zu verlassen, erschien er wieder weinend und um Verzeihung bittend. Er brachte nicht den Mut auf zurückzukehren.

Mit französischen Grenzbeamten, von denen viele als Elsässer deutsch sprachen, kam es an den Grenzübergängen und auf den neutralen Straßen, dem Niemandslande, häufig zu Begegnungen. Nachdem man sich überzeugt hatte, daß die SA.-Männer doch nicht die rohen und blutdürstigen Banditen sind, als die man sie hingestellt hatte, wurden Grüße gewechselt, auch kam hie und da ein Gespräch zustande. Für den deutschen Idealismus zeigte man wenig, für die nationalsozialistische Idee fast gar kein Verständnis. Erheiternd fast wirkte es, wenn immer wieder Befürchtungen vor einem deutschen

Einfall in Frankreich

laut wurden. Daß diese ernst genommen wurden, beweist die Tatsache, daß im Frühjahr 1935 an allen Grenzübergängen spanische Reiter aufgestellt wurden und man das Gelände jenseits der Grenze, soweit es von deutscher Seite eingesehen ist, mit Stacheldraht durchzog. Befremdend war es, wenn französische Staatsbeamte den Fahndern versicherten, daß der Kommunismus es nur gut mit der Menschheit meine. Der elsässische Bauer, dem es wirtschaftlich sehr schlecht geht, zeigte sich aufgeschlossener. Er erkannte die Maßnahmen, die das Dritte Reich zum Schutze des Bauernstandes traf, fast mit Neid an.

Im Juli 1935 wurden die Grenzhilfsfahnder von der Reichszollverwaltung übernommen. Sie können mit Stolz von sich sagen, daß sie ihren Dienst bei der Gendarmerie im Geiste der alten SA.-Tugenden: selbstlose Hingabe an Führer und Volk, Einsatzbereitschaft, Disziplin geleistet haben. Sie werden im Zolldienst im gleichen Geist ihre Pflicht erfüllen.

Schicksal SA.

Mut ist: Stark in die erlöschten
Augen toter Kampfgefährten seh'n,
Wo im Glanz des Echten, Rechten
Die Fahnen der Verfolgten weh'n.

Mut ist auch: Allein-Marschierer
Zu sein, wo alle stille steh'n,
Und unbeirrbar zu dem Führer,
Der befiehlt, emporzuseh'n.

Höchster Mut ist: In den Tagen
Müder Kläglichkeit zu steh'n
Und doch die alte Fahne tragen,
Und doch die alten Wege geh'n.

Robert Ehenkel

Winterausbildung 1935/36 in der Gruppe Südwest

Wenn wir zu Beginn des neuen Jahres rückblickend versuchen, uns Rechenschaft über den Verlauf und die Auswirkung der Winterausbildung 1935 in unserer Gruppe Südwest zu geben, dann können wir ohne Überheblichkeit feststellen, daß das Ergebnis ein erfreulich gutes ist. Als am 13. November schlagartig der Einheitsdienst nach den Richtlinien der Gruppe einsetzte, begeisterte schon allein der Gedanke, daß 100.000 Männer zur gleichen Stunde denselben Dienst antraten und dadurch den Beweis restlosen Einsatzes für Führer und Volk erbrachten.

Die Gruppe hat seit dem 13. November als Symbol geballter Kraft einen Herzschlag in seiner festdisziplinierten Gesamtheit, der in gleichmäßigem Rhythmus zielbewußt der

Bildung einer verschworenen Gemeinschaft

weltanschaulich-nationalsozialistisch gefestigter Kämpfer entgegenlebt. Diese Tatsache ist uns Männern ganz besonders durch die Rundfunkansprache des Gruppenführers Ludin am 24. November bewußt geworden, durch die die seelische Verbundenheit der Gruppe hergestellt wurde. Hunderttausend Männerherzen nahmen die ernsten Worte ihres Gruppenführers begeistert auf und fühlten sich zu einer Gemeinschaft verbunden. Dieser Gleichklang der Herzen ist der sicherste Garant der steten Einsatzbereitschaft.

Wir fühlen uns durch den gigantischen Ausbildungsplan mitgerissen und aus dem bisherigen eintönigen Dienst zu einer Höhe der Leistung emporgehoben, welche die Dienstfreudigkeit zur begeisterten Dienstleistung steigert. Der SA.-Mann wird sich wieder seines Einsatzwertes für unsere herrliche Bewegung bewußt, sein Selbstvertrauen festigt sich und findet in der inneren und äußeren Haltung sichtbaren Ausdruck. Und damit ist von uns SA.-Männern auch der Druck gewichen, der uns seit den unglückseligen Julitagen des ersten Jahres im Dritten Reich beherrschte. Wir, die wir stets in Treue fest zu unserm großen Führer Adolf Hitler standen, marschieren wieder mit blankem Schild, können uns unbeschwert dem weiteren Dienst am Volke widmen. Wer jetzt nicht mitgerissen wird, gehört nicht zu uns, hat niemals zu uns gehört. Das ist ja das Schöne an dem Ausbildungsplan, daß er

restlosen Einsatz des letzten SA.-Mannes

verlangt und bedingt und Männer, die nur der Uniform wegen in unseren Reihen waren, rücksichtslos ausmerzt. Wenn man mit dem Herzen dabei ist, sieht man viel und es tut einem wohl, daß der ehrliche Kämpfer wieder unter ehrlichen Kameraden seinen ideal-aufopfernden Dienst leisten kann. Das starke Band der Kameradschaft, das uns Frontkriegern den steten Einsatz unseres Lebens ermöglichte und die SA. der Kampfzeit zu den großen geschichtlichen Taten befähigte, schweißt uns erneut zu einem Block alles besiegender Kraft zusammen. Schon allein dieser Erfolg auf moralischem Gebiet kann nicht hoch genug bewertet werden. Wir SA.-Männer sind uns bewußt, daß der Ausbildungsplan das Ergebnis einer unendlichen Kleinarbeit und Abwägung von praktischen gegen theoretische Erwägungen ist. Gerade diese Erkenntnis spornt uns an, das Letzte aus uns herauszuholen, um das Ziel des Planes zu ermöglichen. Denn das, was wir im Winterausbildungsplan 1935/36 gelernt haben und noch lernen werden, soll uns wieder neues Rüstzeug sein, den Kampf für unsere Bewegung kraftvoll und zielbewußt bis zum glücklichen Ende fortzuführen.

E. Kowalski, 3/R 111.

Weltpolitik der Woche

Der Druckfehlerteufel

hat in der letzten Nummer in Silvesterlaune unserem außenpolitischen Bericht einen Besuch abgestattet und hier aus einem „Zwischenerfolg" einen „Zwischenfall Mussolinis" gemacht. Von einem Zwischenfall kann natürlich keine Rede sein — wenn es auch genügend Leute in der Welt geben wird, die sich über einen solchen diebisch freuen könnten . . .

Vaterland „Großösterreich"!

„Deutsch-Österreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik", hieß es in einem von der österreichischen Nationalversammlung am 12. November 1918 einstimmig beschlossenen Gesetz, und seit diesem Tage ist der „Anschluß" ein offenes Problem der europäischen Politik. Der Weg, den die beiden Brudervölker diesem gemeinsamen Ziel zugingen, stand ganz im Zeichen der würdelosen Hörigkeit der beiderseitigen Regierungen gegenüber der Versailler Ordnung. Vom Versuch der österreichischen Bundesländer im Jahre 1921 bis zur Jollunion im Frühjahr 1931 scheiterte jede Bemühung an der inneren Schwäche beider Länder, die es unmöglich machte, die außenpolitischen Schwierigkeiten zu überwinden.

Mit dem Siege des Nationalsozialismus erhielt die Anschlußbewegung unmittelbar starken Auftrieb. Trotzdem sollten noch einmal alle Hoffnungen sich als vergeblich erweisen. Im letzten Augenblick gelang es bürgerlichen, antinationalsozialistischen Kräften, die politische Macht an sich zu reißen und nach einem in der modernen politischen Geschichte beispiellosen Kampf gegen den Willen der Volksmehrheit eine nur dazu hermetische Abschließung gegen das Reich herbeizuführen — die Außenpolitik aber in schmählichem Verrat aller Bindungen des Blutes und Volkstums nach den früheren Feinden, insbesondere Italien, auszurichten.

Die Unhaltbarkeit der inneren Verhältnisse, deren Beseitigung der Sinn der zahlreichen Aufstände war, führte schließlich zur Diktatur. In einer neuen Verfassung wurde der ständisch-christliche Charakter des Staates und der autoritäre des Regimes festgelegt. „Deutsch-Österreich" gibt es zwar schon seit 1920 nicht mehr, „Österreich" ist aber ein neuer, bewußt anti-reichsdeutscher Begriff geworden. Weltanschauliche Grundlage des Angstprodukts „Österreich" ist die „Sendung", die es im deutschen Gesamtvolke zu vollbringen habe, nämlich die Erhaltung des Österreichertums für die Zukunft.

Es ist interessant, wie man sich das drüben vorstellt. Bundesführer Fürst Starhemberg machte am 10. Dezember 1935 gelegentlich eines Bezirksappells der Vaterländischen Front aufschlußreiche Andeutungen über die Arbeit des Jahres 1936. Es sei Aufgabe der Funktionäre der Vaterländischen Front, so führte er aus, eine restlose Scheidung der Geister herbeizuführen in solche, die vorbehaltlos für „Österreich" sind, und solche, bei denen dies nicht der Fall ist und die daher als Feinde Österreichs zu betrachten seien. Sie würden in Zukunft als minderberechtigte Staatsbürger angesehen, während sich die Kämpfer für den vaterländischen Gedanken als die privilegierten Staatsbürger betrachten würden.

Die Vaterländische Front müsse Österreich rasch die Einheitlichkeit und Schlagkraft geben, die es brauche, um sich in der Welt durchzusetzen. Es müsse daher die Totalität der Vaterländischen Front angestrebt werden, neben der niemand berechtigt sei, die politische Willensbildung zu beeinflussen, politische Propaganda zu betreiben oder ein politisches Programm aufzustellen.

Zu den gefährlichsten Feinden Österreichs seien diejenigen zu zählen, die sich nicht festlegen, den Anschluß nach allen Richtungen freihalten wollen, und die noch immer in den verschiedensten Ämtern anzutreffen seien. Wenn diese am Ende des Jahres 1936 noch in ihren Ämtern sitzen wollen, so werde an Stelle ihrer Lauheit ein heißeres Bekenntnis zu Österreich treten müssen (!).

Nach diesen Ausführungen, die erkennen lassen, wie sehr die Machthaber offenbar noch die Liebe ihrer Untertanen vermissen müssen, ging Starhemberg auch noch auf die „österreichische Aufgabe" ein.

Die Angehörigen der Vaterländischen Front seien sich ihrer Aufgabe als Söhne des Deutschen Volkes bewußt (?). Man könne nicht Österreicher sein und gleichzeitig dem Gedanken des Dritten Reiches huldigen. Es gebe für Österreich eine einzige Lösung des großdeutschen Gedankens, wenn die Garantie gegeben sei, daß in diesem großdeutschen Reich der Österreicher allein die Führung habe. Das wäre aber eigentlich kein großdeutsches, sondern das großösterreichische Reich.

Wenn die Sache nicht so ernsthaft wäre, könnte man auf diesen Witz eingehen und Starhemberg daran erinnern, daß der Führer in Österreich geboren ist. Diese Ehre wollen wir dem Hahnenschwanzgeneral aber gar nicht antun. Wir nehmen seinen Vorschlag zur Lösung der großdeutschen Frage lächelnd zur Kenntnis und hoffen, gelegentlich darauf zurückkommen zu können.

Amerikas Neutralität

Präsident Roosevelt machte in seiner Neujahrsbotschaft an den Bundeskongreß grundsätzliche Ausführungen zur künftigen außenpolitischen Haltung der USA. in Kriegsfällen. Nach einer einleitenden, scharfen Verurteilung fremder „Autokraten", die ihre Völker versklavten und zu Kriegen drängten, verwies er auf die friedlichen Verhältnisse auf dem nordamerikanischen Kontinent und führte aus, daß die Vereinigten Staaten eine Begrenzung der Rüstungen und eine friedliche Lösung der Streitigkeiten zwischen den Völkern wünschten. Sein Land habe die „Periode der Dollar-diplomatie" beendet und verfolge eine zweifache Neutralitätspolitik, indem es die Ausfuhr von Waffen und Munition an Kriegführende verbiete und die Benutzung der übrigen Erzeugnisse des Landes über den normalen Friedensbedarf hinaus durch Kriegführende verhindere. Im Falle eines neuen Krieges würde Amerika durch eine geordnete Neutralität und eine angemessene Landesverteidigung seine Verwicklung in den Konflikt verhindern. —

Die praktische Durchführung dieser Erklärungen bedeutet die Aufgabe des Grundsatzes der „Freiheit der Meere", an dem die Vereinigten Staaten 140 Jahre festgehalten haben. Noch im Weltkrieg vertrat Amerika sein Recht auf den Transport von Waren jeder Art und mit jeder Bestimmung — also insbesondere auf Belieferung der Kriegführenden. Deutschlands Abwehrmaßnahmen gegen die Scheinneutralität führten schließlich zum Eintritt Amerikas in den Krieg, der dann wiederum mit der Verteidigung des Grundsatzes der Freiheit der Meere begründet wurde.

Der skrupellosen Anwendung dieses Grundsatzes durch die amerikanischen Geschäftsleute verdankte Amerika hauptsächlich seine Nachkriegsprosperität und die Verwandlung der Vereinigten Staaten in den Gläubiger Europas, nachdem es bis zum Kriege sein Schuldner gewesen war. Die neue Politik bedeutet daher eine so gewaltige Abkehr von bisherigen Grundsätzen, daß wir — in besonderer Würdigung der amerikanischen Psyche — erst noch ihre Bewährung in der Zukunft abwarten wollen.

Die überragende Bedeutung für die Verhängung der Erdölsperre gegen Italien, die man der Erklärung in England beilegte, hat sie nicht. Denn schließlich ist Nordamerika — Roosevelt sprach ja nur für USA. — nicht das einzige Land, in dem Erdöl produziert wird. Wer die ungeheure, weltumspannende Macht der Erdölkonzerne kennt, ist sich darüber klar, daß die Frage der weiteren Belieferung Italiens mit Erdöl nicht in den Amtsstuben, sondern in den Kontoren entschieden wird, es sei denn, daß ein Gegner Italiens die Erdölkaufleute mit Waffengewalt zwingt, nach seiner Pfeife zu tanzen . . .

H. M.

Hauptschriftleiter u. verantwortlich für den Gesamtinhalt: Joseph Berchtold, Stellvertreter: Karl Lidl. — Für den Anzeigenteil: Georg Zienle. — Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H. — Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG. Sämtl. in München. D.-A. für das 4. Quart. 1935: über 441 000 Exemplare. Anzeigenpreis laut ausliegender Preisliste Nr. 6.

A 091560

Jackson 2x

H3000 – 0006

H3000 – 0007

3050-A-PS
2

Der SA-Mann

Preis 15 Pfennig
zuzügl. ortsübl. Bestellgeld. Schweiz 30 Rappen, Italien 1.30 Lire, Danzig 20 Guldenpfennig, Ausland mit ermäßigt. Porto 25 Pfennig, übriges Ausland 35 Pfennig

Schriftleitung München, Schellingstraße 39, Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 11—12 Uhr, Ruf-Nr. 20 801—03. Schriftleitungsschluß: Montag vormittags in München. Anzeigen-Abteilung München, Thierschstraße 11, Hansahaus. Anzeigenpreise laut ausliegender Preisliste. Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11, Hansahaus. Ruf-Nr. 20 6 47, 20 6 48, 20 4 49. Sammel-Rufnummer 22 1 31 (zwischen 12—14 Uhr 22 1 34). Geschäftsstunden des Verlags: Täglich 8 bis 12 und 14 bis 18 30 Uhr, Samstag 8 bis 13 Uhr.

Kampfblatt der Obersten SA.-Führung der NSDAP.

Drahtanschr.: Eherverlag München, Postscheck: München 11 346, Danzig 2855, Warschau-Posen 190 423, Wien 79 921, Prag 77 303 Bern III 7205, Budapest 13 532, Beograd 68 237, Bukarest 24 968. Bankkonto: Bayer. Hypoth.- u. Wechsel-Bank, München, Fil. Kaufingerstr.; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Str. 49; Bank der Deutschen Arbeit A.-G., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. — Bezugspr. durch die Post bei freier Zustellung ins Haus 86 Pf., durch Streifband für Deutschland und Österreich monatlich 95 Pf.; Ausland mit entspr. Porto 80 Pf., übriges Ausland M. 1.05.

5. Jahrgang

München, 15. Februar 1936

Folge 7

Der jüdische Meuchelmord

In demselben Monat, in dem vor sechs Jahren Horst Wessel sein Leben für den Führer und die Idee hingab, wurde Truppführer Wilhelm Gustloff, der Landesgruppenleiter der NSDAP. in der Schweiz, durch die Kugel eines feigen jüdischen Meuchelmörders hingerafft.

Dieser Mord hat in ganz Deutschland tiefste Empörung hervorgerufen. Das nationalsozialistische Deutsche Volk trauert um einen der besten Vorkämpfer des Dritten Reiches.

Das Weltjudentum in seinem abgrundtiefen Haß gegen das neue Deutschland hat wieder einmal gezeigt, daß es im Kampf gegen Idealismus, ehrliches Wollen und Sauberkeit nicht vor den gemeinsten Methoden der Unterwelt zurückschreckt, daß es weiterhin Tag für Tag und Stunde für Stunde auf neue Mittel sinnt, die es ihm ermöglichen, das vor Jahrtausenden begonnene Schächtwerk an den nichtjüdischen Völkern des Erdballs fortzusetzen. Die Vorzeichen, die zur feigen Ermordung Gustloffs führten, sind uns SA.-Männern nur zu gut aus eigener Erfahrung bekannt. Wenn man weiß, mit welch skrupellosen Hetzartikeln die kommunistische, marxistische und jüdische Presse systematisch gegen den Landesgruppenleiter der NSDAP. in der Schweiz gearbeitet hat, kann man sich leicht den Verteilungsschlüssel für die Verantwortlichkeit an dieser bestialischen Mordtat errechnen. Der Mord an unserem Kameraden Gustloff ist nicht etwa ein wie von ungefähr gekommener Schicksalsschlag, sondern eine nach systematischer Vorarbeit erfolgte Tat.

Wenn auch die Mittel verschieden sind, die Taktik des Weltjudentums im Kampfe gegen die blutsmäßig gebundene Einheit anderer Völker ist immer die gleiche. Die einsetzende Hetze in Wort und Schrift ist zunächst darauf abgestellt, den Gegner zu zermürben, seine Kampfkraft zu schwächen und endlich ganz lahmzulegen. Gelingt dies nicht, ist der Gegner stärker als vorausgesetzt, wird zum letzten Mittel gegriffen: Zur offenen Hetze zum Mord. Nicht immer sind es Juden gewesen, die diesen Mord dann auch selbst ausführten. Sie suchten sich meist ihre Handlanger in der kleinen Schicht moralisch und sittlich verkommener und entarteter Menschen anderer Rassen. Im Falle Gustloff jedoch hat ein Jude selbst zur Waffe gegriffen, um einen wehrlosen Gegner meuchlings niederzustrecken.

Der Auftrag, den das Weltjudentum gab, ist auch in letzter Instanz von einem Juden ausgeführt worden. Kann es ein plastischeres Beispiel für die verbrecherischen Ziele und Bestrebungen Judas geben, als den Mord an Wilhelm Gustloff?

Wem wollten nach dieser ruchlosen Bluttat nicht die heimlichen und unheimlichen Bindungen zwischen Bolschewismus und Weltjudentum offenbar werden?

Fiel nicht auch der Führer der Todesstandarte, unser unvergeßlicher Horst Wessel, auf Befehl eines jüdischen Verbrechers unter dem Feuer kommunistischer Fremdenlegionäre?

Bei unserem Kameraden Gustloff wie bei Horst Wessel hat das blutgierige Judentum die Bedeutung ihrer Arbeit für die Idee Adolf Hitlers erkannt. So ist es immer wieder der verzweifelte Versuch, mit dem kämpferischen, einsatzbereiten Menschen unsere Weltanschauung auszulöschen.

Der Nationalsozialismus ist die unüberwindliche Feste gegen den jüdischen Vernichtungswillen. Mit dem Mord an Wilhelm Gustloff sollte die Idee des Führers getroffen werden. Die Tat des Juden David Frankfurter stellt, von allen Begleitumständen entkleidet, nichts anderes dar, als den brutalen Versuch des Weltjudentums, eine Idee anzugreifen, die den Bestand der jüdischen Weltherrschaft ernstlich gefährdet.

Mit den Behörden des Landes, in dem er lebte, hat Wilhelm Gustloff nie Differenzen gehabt, so oft man ihn auch anschwärzte und anzeigte.

Aufnahme: Transocean

SA.-Truppführer Wilhelm Gustloff

ruht nun in seiner deutschen Heimaterde. Ein nationalsozialistischer Kämpfer, von der feigen Hand eines jüdischen Meuchelmörders hingestreckt, wird in seiner Heimat die letzte Ruhestätte finden. Genau so wie früher, als noch die jüdisch-marxistische Mordpest in Deutschland ihr Unwesen trieb und so Hunderte der Besten durch hinterhältigen Mord aus unseren Reihen gerissen wurden, starb Wilhelm Gustloff — im Leben und im Sterben ein Nationalsozialist! Heute hat die jüdische Mordbrut das Revier gewechselt. In Deutschland herrscht Ruhe und Ordnung. Unter dem Mißbrauch des Gastrechts anderer Staaten versucht man deshalb mit den verabscheuungswürdigsten Mitteln die nationalsozialistische Idee zu treffen. SA.-Truppführer Wilhelm Gustloff ist diesem Kampf zum Opfer gefallen. Wir aber wissen, daß er mit uns lebt, mit uns weiterkämpft und mit uns siegen wird. Er marschiert in der Standarte Horst Wessel!

Der Stabschef des Führers: VIKTOR LUTZE

Denn er hielt sich stets an das Gesetz, das der Führer den im Ausland lebenden Nationalsozialisten gegeben hat:

> „Achte und befolge streng die Gesetze deines Gastlandes, mische dich nie in die inneren Angelegenheiten deines Gastlandes, in dem du zu leben die Ehre hast."

Der Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat Baumann, gab auf mehrere Wilhelm Gustloff betreffende Interpellationen noch im September 1935 folgende Antwort:

> „Wenn gegen Gustloff bisher keine administrativen Verfügungen getroffen sind, so ist zu bemerken, daß u. E. auf Grund der bei uns liegenden Akten bis anhin auch keine Veranlassung dazu vorlag. Es ist bisher noch nie der Beweis für Handlungen Gustloffs erbracht worden, die die Sicherheit des Landes gefährdet oder sonstwie mit unseren Gesetzen in Widerspruch gestanden hätten."

Und weiter heißt es:

> „Was Gustloff selbst anbelangt, so haben wir aus den Akten den Eindruck erhalten, daß es sich um eine Persönlichkeit handelt, die bestrebt ist, unsere Gesetze zu respektieren und sich den Weisungen der kantonalen Behörden zu unterziehen."

Der Versuch des Judentums, mit Hilfe der schweizerischen Behörden die Ausweisung Gustloffs zu erreichen, war damit fehlgeschlagen, und die jüdische Regie mag überdies gemerkt haben, daß derartige Versuche auch in Zukunft ohne Erfolg bleiben würden.

Blieb zur Beseitigung des Nationalsozialisten Wilhelm Gustloff nur noch ein Weg: der Meuchelmord. Auch diesmal wurde dieser Weg rücksichtslos beschritten.

Wird die Welt aus dem Mord an Gustloff lernen? Wird sie einsehen, daß das Judentum gleichbedeutend ist mit Vernichtung unter allen Umständen?

Keinem Volk des Erdballs wird eine Auseinandersetzung mit dem Judentum erspart bleiben. Deutschland hat sich freigemacht von diesen Parasiten der Menschheit. Werden andere Völker die gleiche Kraft haben, eine Auseinandersetzung mit dem Judentum siegreich zu bestehen? Man möge immer bedenken, daß es in diesem Kampf nur zwei Möglichkeiten gibt: Sieg oder Untergang.

*

Wilhelm Gustloff ist zu einem der Blutzeugen unseres Sieges geworden. Er ist für uns nicht tot, er wird leben, solange der Nationalsozialismus, solange Deutschland lebt. Auch für ihn gilt jetzt das Lied Horst Wessels: „. . . Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschier'n im Geist in unseren Reihen mit!"

H. P. H.

A 091561

3050-A-PS 3

Tarnkappe runter!

Die fränkische Stadt Erlangen ist in den Jahren 1934 und 1935 von weit über 100 000 Volksgenossen und Ausländern aus allen Teilen des Erdballs aufgesucht worden, um die einzige der Öffentlichkeit zugängliche Freimaurerloge, eine gerechte und vollkommene Johannis-Loge, wie sich die „Brr. Freimaurer" ausdrücken, zu besuchen. Erlangens Loge ist ebenso ein abgesprungenes Glied, wie alle anderen deutschen Logen, die in die Weltkette der Gesamtfreimaurerei gehörten. Gerade deshalb verlohnt es sich, von hier aus dem Deutschen Volke eine erschöpfende Aufklärung über die uns heute mehr denn je interessierende internationale Betätigung der Freimaurerei zu geben.

Die im Juli des Jahres 1933 erfolgte Besetzung des Gebäudes der Loge „Libanon zu den drei Cedern" in Erlangen ließ sofort erkennen, daß die vorhandenen kultischen Räume, wie Tempel, Vorkammer, Vorbereitungszimmer, Meisterloge, Dokumentensammlung, Bilder, Archiv und die umfangreiche Bibliothek im völlig unveränderten Zustande vorhanden waren. Ein Vortrag mag eine noch so große Wirkung auf die Zuhörer ausüben, jedoch die Inaugenscheinnahme der dunklen und mysteriös ausgestatteten Räume läßt in jedermann die plötzliche Erkenntnis aufkommen, daß die Freimaurerei als dunkle und überstaatliche Macht verheerende Folgen im Verlaufe ihres politischen Wirkens gezeugt hat.

Die Grade

Der organisatorische Aufbau der Freimaurerei gliedert sich im Großen gesehen in zwei Gruppen, in die Johannisfreimaurerei als Sammelbecken, die die unteren drei Grade Lehrling, Geselle und Meister, auch die blaue Maurerei wegen des Vorherrschens der blauen Farbe in diesen Logen genannt, bearbeitet. Die zweite Gruppe, die rote oder Andreasmaurerei, schließt die Hochgrade vom 4. bis zum 33. Grad in sich. Diese staffelt sich in die Perfektionslogen vom 4. bis zum 14. Grad, Kapitel vom 15. bis zum 18. Grad (Rosenkreuzer), Areopagen vom 19. bis zum 30. Grad, Konsistorium 31. und 32. Grad, Conseil Supréme 33. Grad, aus dem Conseil Supréme wird der Oberste Rat (Supréme Conseil für jedes Land erwählt. 36 Oberste Räte sind mit je höchstens 33 Mitgliedern über die ganze Welt verteilt. Der „Oberste Rat von Deutschland", gegründet 1930, war seiner politischen Aufgabe entsprechend absolut marxistisch und pazifistisch durchsetzt, deshalb mußte es diese Brut vorziehen, die „Werkstätte" ins gelobte Land zu verlegen, um der nationalsozialistischen Revolution zu entgehen.

Die Wissenden

Die Johannismaurerei stellt das Rekrutendepot für die Hochgrade dar, die sich geeignete Persönlichkeiten in ihre Werkstätten holen, um diese auf Grund der jeweils besonderen Eignungen mit besonderen Aufgaben kultureller und politischer Natur zu betrauen. Neben diesen Lehrarten treten eine Reihe logenähnliche Gebilde, wie der Bnei Briß-Orden, der Misraim Ritus mit seinen über 90 Graden, die Odd Fellows, Druiden, Illuminaten und alle geheime Brauchtümer übende Organisationen bis zur Schlaraffia mit dem Centralsitz in Prag. Die Hochgrade, und das ist der „Alte und Angenommene Schottische Ritus", dirigiert ausnahmslos diese eben genannten „Epigonen" der Freimaurerei, seine Lehrart ist deshalb einheitlich auf der ganzen Welt und verbürgt deshalb größte Aktivität in allen die Maurerei interessierenden Vorgängen jeglicher Art. Mit dem pyramidenförmigen Ansteigen bis zum 30. Grad wird der „Br. Freimaurer" von Stufe zu Stufe intensiver eingeweiht.

Da der 30. Grad oder „Rache Grad" die eigentliche Spitze des roten — oder Hochgradsystems darstellt, sei dessen Aufnahmezeremoniell besonders erwähnt. Die Verleihung dieses Grades trägt ein ungemein stark politisches Moment in sich, welches den eigentlichen Sinn der Freimaurerei grell und klar erkennen läßt. Der Aufzunehmende führt drei Degenstiche, und zwar gegen die Tiara als Sinnbild des Papsttums und überhaupt aller geistlichen Gewalt, gegen die Königskrone, als gegen alle weltlichen Herrscher und zuletzt gegen die Bürgerkrone, als gegen die „despotischen Volksmassen" gerichtet. Eine weitere symbolische Handlung stellt ihn vor die Aufgabe, die drei freimaurerischen Säulen umzustürzen, jene Säulen, die ihm vom 1. bis zum 29. Grad als tragende Pfeiler der Freimaurerei heilig waren. Dieser rituelle Vorgang soll dem Ritter Kadosch, wie er sich nennt, eindeutig zeigen, daß er den Kampf gegen alle bestehenden Ordnungen mit rücksichtsloser Unbekümmertheit zu führen hat. Damit ist er zur völligen Gewissensfreiheit emporgestiegen und damit eingeweiht — er ist „Wissender" geworden.

Im Hintergrund der Jude!

Wenn auch die Gründung der Freimaurerei in organisatorischer Hinsicht in das Jahr 1717 fällt, so gab es auch vor dieser Zeit schon Logen, während die Hochgrade seit 1801 bestehen. Das Brauchtum ist jüdisch und aus dem alten Testament entnommen, im Mittelpunkt steht die Erbauung des salomonischen Tempels, die Kenn- und Paßworte sind hebräisch. Der gesamte ritualistische Schwulst ist jedoch weiter nichts, als eine Hülle, mit der sich die Weltfreimaurerei umgibt, um mit diesem meisterhaft und raffiniert durchdachten System die wahren Ziele der „profanen" Welt gegenüber nie erkennen zu geben.

Für Feigheit vor dem Feinde!

Feldlogenzeichen der „Feldloge zum Eisernen Kreuz" in Lüttich. Das deutsche „Eiserne Kreuz" am schwarz-weißem Bande in ganz gemeiner Weise verunziert mit den maurerischen Symbolen Winkel, Zirkel mit den Strahlenbündeln (versinnbildlichend: das Feuer im salomonischen Tempel).

Aufnahme: Bilderdienst Bittner, Berlin

Revolten und Aufruhr - das Werk der Freimaurer

Seit 1717 bis in unsere Zeit hat so die Freimaurerei unabänderlich und mit Beharrlichkeit ihre politischen Experten in Schwung gesetzt, es ist daher kaum eine Revolution, mit Ausnahme der faschistischen in Italien und der nationalsozialistischen in Deutschland ohne die „Brr. Freimaurer" gemacht worden. Die amerikanische Maurerwelt nimmt für sich als das größte staatsmännische Werk die Verfassung der nordamerikanischen Union in Anspruch. Ihre Schöpfer Washington und Franklin waren Maurer, ersterer legte sogar den Präsidenteneid auf einer Logenbibel ab

Die große französische Revolution, die in einen ungeheuren Strom Blutes getaucht war, hat die Parole der Freimaurerei „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" auf ihre Fahne geschrieben und sich damit als ausgesprochenes Freimaurerwerk gekennzeichnet.

Die verhängnisvolle Kette der Ereignisse von den Schüssen in Serajewo, über den Weltbrand und den Frieden von Versailles, über den Dawes- und Young-Plan, hat die jüdischen Drahtzieher in den Logen unaufhaltsam auf den Plan gerufen, um die Staaten Europas in einen Wirbel zu treiben, der alles vernichten sollte.

Paneuropa ...

Die eingeweihten Brr. spielen mit dem paneuropäischen Gedanken, die Vereinigten Staaten Europas müssen der Verwirklichung zugeführt werden, deshalb, so meinte einer der höchsten Freimaurer, ist es unmöglich, daß das Dritte Reich in Deutschland je anbrechen kann. „Brr." Lennhoff spricht es klar aus:

„Die Freimaurerei wird so in den letzten 200 Jahren der Große Unbekannte, die überstaatliche Macht der Weltgeschichte besonders dort, wo das Wissen um die historische Verknüpfung fehlte, und aus oftmals durchsichtigen Gründen der gedankliche Kurzschluß von der Mühe ernsthafter Prüfung enthebt."

Heute wissen wir es: „Die Internationale stellt ihre geheimen Verbindungen nicht nur über die Großlogenoriente aller Länder her, sondern sie hat ihre Männer in allen einflußreichen Regierungsstellen sitzen und überwacht und dirigiert damit die politischen kulturellen und wirtschaftlichen Belange der Völker.

Das „Journal des Debats", hat am 2. Juli 1934 die politische Situation zwischen Deutschland und Frankreich so umrissen, daß: „eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich nur durch eine tiefe Umbildung Deutschlands möglich ist. Diese Umbildung kann nur im Ende des Nationalsozialismus und in dem Hochkommen eines radikalfreimaurerischen Systems bestehen, das in Deutschland einzuführen der General Schleicher beauftragt gewesen ist."

Sowohl bei der Logensitzung der Fr.-Loge „Fraternité des peuples" in Paris, als auch beim Internationalen Freimaurerkongreß im August 1934 in Brüssel, hat sich die Gesamtfreimaurerei entschieden, nicht nur die Pazifisten und Sozialisten, sondern auch die Kommunisten für ihren Kampf einzuspannen. Dieselben Drahtzieher, die den Weltkrieg entfesselten, versuchen nun über den Bolschewismus hinweg zur Weltherrschaft zu gelangen, deshalb konnten in Sowjetrußland im Sommer des vorigen Jahres die Logen ihre „Arbeiten" wieder aufnehmen.

Die mutigen Anti-Maurer auch aus den anderen europäischen Staaten erklären uns immer wieder, daß die verworrenen Verhältnisse des Kontinents nicht zur Aufklarung kommen können, weil die Weltfreimaurerei nicht den Frieden, sondern das Chaos will.

Gerade die Brüder der unteren Stufen erklären als Vorwand stets, daß ihnen das internationale Treiben überhaupt nicht bekannt sei; zwar ist der Masse der Freimaurer niemals der letzte Sinn der Loge eindeutig erläutert worden, doch muß jeder wissen, daß der Lehrlingskatechismus alle über den Erdboden verstreute Freimaurer nur als eine einzige Loge betrachtet, gleichfalls wie die fest ineinander gefügte Bruderkette den Erdball umspannt. Überhaupt sind die Kenn- und Paßworte ebenso überall gültig, wie das große Not- und Hilfszeichen, das auch im Weltkrieg dem Feinde gegenüber zur Anwendung gebracht worden ist.

Dem neuen Reiche ist gelungen, den Schleier der stets getarnten Macht zu zerreißen, ihr verderbliches Wirken seiner ganzen Schaurigkeit nach dem Volke aufzuzeigen und für immer auszulöschen.

H. Hinterhager, Erlangen.

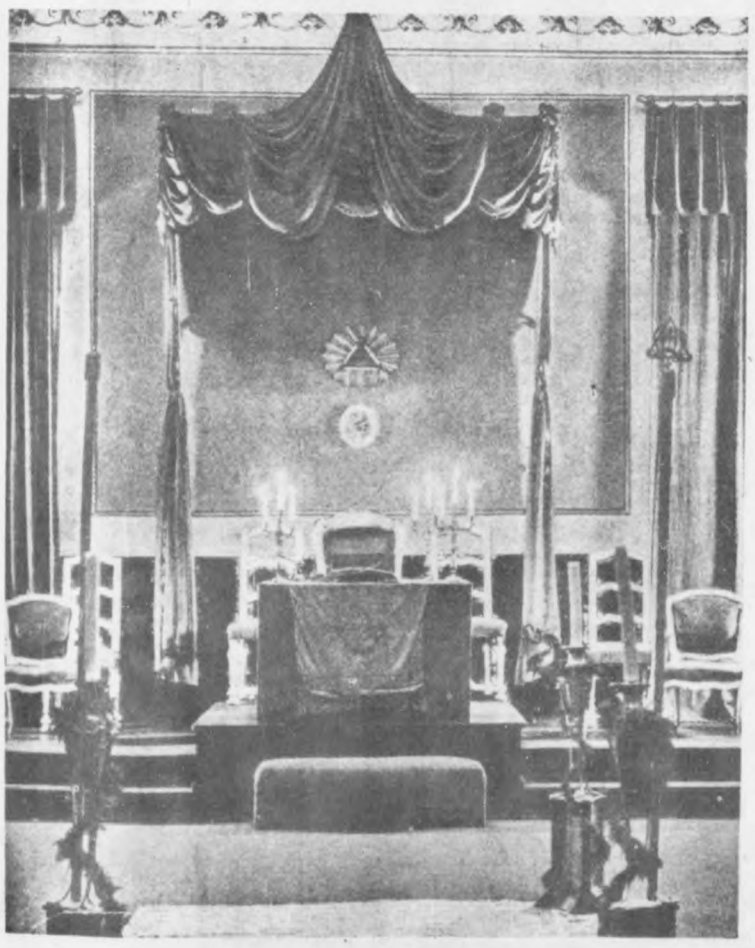


Bild links:

Kein Himmelbett — sondern der Meister-Sitz

Altar mit Sitz des Meisters vom Stuhl im Osten des Tempels. Auf dem Altar eine Logenbibel, über dem Sitz des M. v. St. das rotleuchtende Auge des „Ewigen Baumeisters aller Welten" (der Judengott Jahwe).

Bild rechts:

Freimaurer sind Antichristen

Der in der rechten Ecke mit Schurz und Halsband angetane Hochgradfreimaurer treibt die aufgewühlte Menge zur Fesselung Christi an der „Säule" an. Im Hintergrund die Fackel des Aufruhrs.

A 391563

H3000 – 0008

3050-A1-PS

MORD

Die Parole Judas

Siebzehn Jahre sind vergangen seit dem Tage, an dem zehn deutsche Volksgenossen, unter ihnen eine Frau, von roter Soldateska in München viehisch gemeuchelt wurden. Wir veröffentlichen aus diesem Anlaß bisher z. T. unbekannte Dokumente, die uns die Sammlung Rehse, Archiv für Zeitgeschichte, München, freundlichst zur Verfügung gestellt hat.

*

Ein erstes Fanal

21. Februar 1919: Es gab noch Männer in Deutschland, die trotz der hoffnungslosen Verzweiflung, die das ganze Volk erfaßt hat, den Glauben an eine bessere und schönere Zukunft Deutschlands wachhielten. Es fanden sich Männer, die dem roten Spuk mutig entgegentraten, ihr Leben nicht achtend, weil es nicht um dieses, sondern um das Leben der deutschen Nation ging.

Als der Jude Kurt Eisner (Salomon Kosmanowsky) umgelegt wurde, schien es, als habe die Stunde der Befreiung Deutschlands geschlagen, und doch, wie weit war der Weg noch dahin!

Zwar wurde damit der Süden Deutschlands nicht frei, aber diese Tat war doch ein Fanal und eine Warnung zugleich an die roten Verbrecher, daß die Stunde ihrer traurigen Herrschaft sich dem Ende zuneigte ...

*

Wer hat eigentlich die Macht?

In den Monaten Februar, März, April 1919 ging es besonders in München hoch her. Niemand wußte, wer eigentlich die Macht in Bayern besaß. Regierungen kamen und gingen, keiner kümmerte sich darum, und am Ende gab es sage und schreibe drei Regie-

Eine der viehisch ermordeten und furchtbar verstümmelten Geiseln

Sämtliche Aufnahmen: Sammlung Rehse

rungen, die den Anspruch auf die Regierungsgewalt erhoben. Das bayerische Staatsschiff trieb führerlos einem ungewissen Schicksal entgegen. Auf die Regierung Eisners folgte am 21. Februar 1919 der Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte. Die Regierung Hoffmann durfte sich bis zum 7. April in München aufhalten. Dann verlegte sie ihren Sitz zuerst nach Bamberg, dann nach Nürnberg. In München riß darauf der Zentralrat der Räterepublik die Macht an sich. Die Herrlichkeit dauerte aber nur eine Woche. Ihr folgte die kommunistische Räterepublik. Diese brachte es auf volle zwei Wochen. Das nach ihr „regierende" Betriebsräteprovisorium konnte den „Ruhm" für sich buchen, nur zwei Tage gelebt zu haben. Den Schluß dieser traurigen Reihe machte dann die Diktatur der Roten Armee.

*

Nur ein Gefreiter ...

Die bayerischen Regimenter lagen in ihren Kasernen und waren bis auf wenige vollkommen in der Hand der Soldatenräte. In diesen schicksalsschweren Tagen rettete

der Gefreite Adolf Hitler

die Ehre des 2. Bayerischen Infanterie-Regiments. Die Revoluzzer verlangten zu wissen, wie das Regiment sich verhalten werde. Im Wirtschaftsgebäude des 1. Bataillons fand eine Versammlung statt, die die Entscheidung bringen mußte. Der Gefreite Hitler meldete sich zum Wort. Niemand hatte bis dahin mehr von ihm gewußt, als daß er ein Soldat war, wie die tausend Soldaten seines Regiments auch. Nur wußte man von ihm zu erzählen, daß er die militärische Grußpflicht auch jetzt streng befolgte. Hitler sprach in dieser Versammlung als Soldat zu Soldaten. Sprach etwa 45 Minuten von der Ehre des Soldaten und davon, daß es eine Schande sei, Deutsche auf Deutsche zu hetzen. Am Ende seiner Rede hatte der Gefreite alle auf seiner Seite.

Das Regiment marschierte nicht mit den Roten. Das Regiment blieb neutral. Der Gefreite Hitler hatte es vor Schimpf und Schande bewahrt ...

*

„Die Diktatur des Proletariats ist Tatsache geworden ..."

So schrie es am 6. April von den Litfaßsäulen der Stadt. Bayern ist Räterepublik.

Bilder, die für sich sprechen

Proklamation.

Volksgenossen!

Um nach jahrelanger Vernichtung aufzubauen, hat das Volk die Macht der Zivil- und Militärbehörden gestürzt und die Regierung selbst in die Hand genommen. Die Bayerische Republik wird hierdurch proklamiert. Die oberste Behörde ist der von der Bevölkerung gewählte Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat, der provisorisch eingesetzt ist, bis eine endgültige Volksvertretung geschaffen werden wird. Er hat gesetzgeberische Gewalt. Die ganze Garnison hat sich der Republikanischen Regierung zur Verfügung gestellt. Generalkommando und Polizeidirektion stehen unter unserem Befehl. Die Dynastie Wittelsbach ist abgesetzt. Hoch die Republik!

Der Arbeiter- und Soldatenrat: Kurt Eisner.

Juda hat auf der ganzen Linie gesiegt ...

„Der 7. April wird zum Nationalfeiertag des Proletariats erklärt. Die Arbeit hat zu ruhen ..."

Das Bürgertum hatte nicht die Kraft, dem Lauf der Dinge ein Halt zu gebieten. Die Regierung Hoffmann betrachtete sich als die alleinige Inhaberin der Gewalt. Allein, sie zog es vor, von Bamberg und Nürnberg aus zu „regieren". Die Revoluzzer hatten ein leichtes Spiel. Eine von Juden verhetzte Soldateska verlangte und forderte: Aufhebung der Offiziersrechte, Einstellung der Gehaltszahlungen, Gleichstellung mit den Offizieren. Aufrufe jagen sich. Geiseln wurden wahllos und zu Hunderten verhaftet. Sie hatten nichts verbrochen. Gründe wurden nicht angegeben. Der nichtigste Anlaß genügt, hinter die Gitter gesetzt zu werden. Man verstand es, die Bourgeoisie mürbe zu machen ...

*

„Das werktätige Volk ist Herr seines Geschickes",

erklärte der revolutionäre Zentralrat Bayerns. Und verkündete weiter: „Die Diktatur des Proletariats bezweckt die Verwirklichung eines wahrhaften sozialistischen Gemeinwesens ..." „Die Presse wird sozialisiert ..." Im Verfolg dieser Ankündigung erschien nur noch

die „Rote Fahne",

deren Schriftleitung sich im — Wittelsbacherpalais niederließ ... „Die Bayerische Räterepublik folgt dem Beispiel der russischen Völker", hieß es weiter. Das ist ein wertvolles Eingeständnis!

Die Reichsregierung Ebert erklärte, daß die Räterepublik nicht dem deutschen Staatenausschuß angehören könne, da sie nicht durch eine Volksvertretung gewählt worden sei ...

Daraufhin rief die Münchener Räteregierung den — bayerischen Gesandten in Berlin ab ...

Der Geiselmord

Deutschlands bitterste und traurigste Stunde war gekommen, als sich in München das Unfaßliche abspielte, was niemand für möglich gehalten hätte. Während sich der Ring der Regierungstruppen und der Freikorps immer enger um die Rote Armee schloß, meuchelte eine von den Juden Eisner, Toller, Levien und Leviné aufgehetzte Soldateska am 30. April 1919 im Luitpoldgymnasium zu München zehn Geiseln, darunter eine Frau. Es gibt keine Worte, um die viehischen Grausamkeiten und die Art, wie diese Menschen hingemacht wurden, zu demonstrieren.

Auf Geheiß Leviens

wurden zehn inhaftierte Geiseln in rohester Weise umgebracht und die Leichen bis zur Unkenntlichkeit entstellt; außerdem beraubte man sie ihrer Wertsachen und verteilte sie unter die Soldaten, von denen berichtet wird, daß sie bei der Hinrichtung gesungen und gejodelt hatten ...

Als man endlich die Schuldigen zur Verantwortung ziehen wollte, ergab sich, daß die Juden Levien, Leviné und Toller nicht auffindbar waren ...

Sie hatten den Auftrag Moskaus erfüllt ...

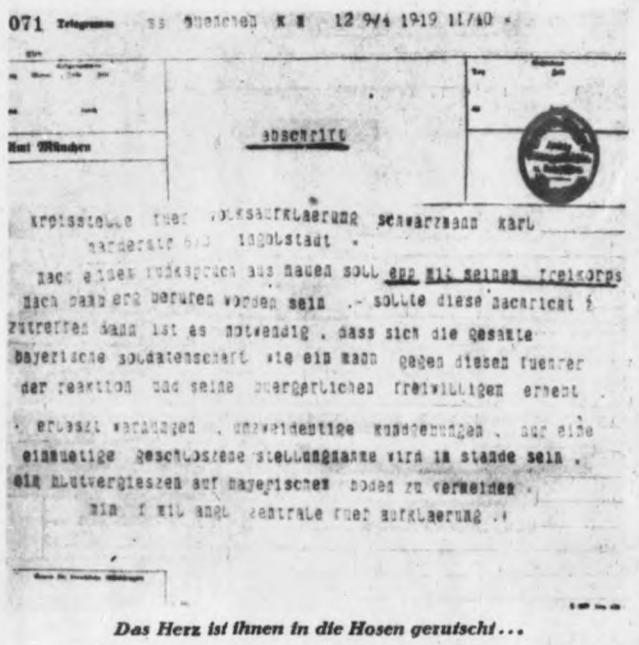
Der Spuk ist aus ...

In höchster Not schlug dem gequälten Volk die Stunde der Erlösung. Epp kam mit seinem Freikorps. Regierungstruppen verjagten den roten Spuk. Studenten, Schüler, Arbeiter und Soldaten griffen zu den Waffen und machten dann gründlich Kehraus.

„Ihr habt jetzt erfahren, was Bolschewismus heißt." So hieß es in einem Aufruf Epps, eine starke Wehr zu bilden und dafür zu sorgen, daß diese traurige Zeit niemals wiederkehren möge.

Siebzehn Jahre sind seitdem vergangen. Ja, wir haben erfahren, was Bolschewismus heißt! Und wir möchten es gerade in diesen Wochen denen zurufen, die sich mit dem Bolschewismus glauben vermählen zu müssen: Der Bolschewismus ist der Tod und das Ende der Völker! H. B.

In Salomon Kosmanowsky (Kurt Eisner) tritt uns das Judentum in seiner ganzen Brutalität und Rachsucht entgegen



071 Telegramm ... K 1 12 9/4 1919 11/40 ...

abschrift

Kurt München

... Kriegsminister ... Noskeaufklärung Schwarzmann Karl ... Landerath ... Ingolstadt ...

... Nach einem Funkspruch aus Hagen soll Epp mit seinem Freikorps ... nach dort berufen worden sein ... sollte diese Nachricht zutreffen dann ist es notwendig, dass sich die gesamte bayerische Soldatenschaft wie ein Mann gegen diesen fluchwürdigen Verrat der Reaktion und seine verbrecherischen freiwilligen erhebt ... erlassen verlangen ... unzweideutige Kundgebungen ... nur eine einmütige geschlossene Stellungnahme wird in stande sein ... ein Blutvergießen auf bayerischem Boden zu vermeiden ...

... Min. f. Mil. und Zentrale Funk Aufklärung ...

Das Herz ist ihnen in die Hosen gerutscht ...

A 091564

H3000 – 0009

3050-A-15
5

Die rote Gefahr im Osten

Der Geist in der Roten Armee / Stimmungsmache der bolschewistischen Hetzapostel / Raffinierte Verdummungsmethoden nach jüdischem Muster

So entstand die Rote Armee

Als die Bolschewisten in der Nacht vom 6. zum 7. November 1917 die Macht an sich rissen, fanden sie in Fragen militärischer Führung vor einem luftleeren Raum, da 90—95 Prozent der zaristischen Offiziere sich weigerten, in ihre Dienste zu treten, und ihnen offen den Krieg erklärten. An ihrer Spitze stand der Chef des Generalstabes des Feldheeres, Duchonin, der einige Tage später von der betrunkenen Soldateska ermordet wurde. Viele hohe Führer, denen die Flucht über die Grenze nicht gelungen war, folgten seinem Beispiel. Ganz besonders qualvoll waren die Hinrichtungen der aus dem Weltkrieg bekannten Armeeführer von Rennenkampf, Rußki und Radko-Dimitriew, denen ein Massenabschlachten der Offiziere folgte. Abenteurer und kriminelle Elemente rissen die Führerstellen bei den „roten Garden" — den Vorläufern der Roten Armee — an sich. In diesem mißverstandenen Freiheitstaumel und Chaos schien der Bolschewismus schon nach kurzer Zeit zusammenbrechen zu müssen.

Sehr richtig und treffend erkannten Lenin und Trotzki, daß solche chaotischen Zustände auf die Dauer unhaltbar sind und kein Macht bzw. kein Staat auf die Dauer ohne streng disziplinierte Armee bestehen kann. Schon zwei Monate nach der Machtübernahme wurde die Aufstellung der Roten Armee in großen Zügen festgelegt und Trotzki übertragen, der als Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten ausschied und das Volkskommissariat für Heerwesen übernahm. Im Frühjahr 1918 begann er bereits mit der Aufstellung der Roten Armee.

Ein undankbares Erbe trat Trotzki an, als er die wilden und undisziplinierten roten Garden übernahm, aus denen heraus er die Rote Armee aufbauen sollte. Die Aufgabe schien schier unausführbar, denn der bisherige jüdische Journalist war in seinem Leben nicht einen Tag Soldat gewesen.

Unter dem Schlagwort

„revolutionäre Disziplin"

begann die Arbeit, und in zahlreichen außerordentlich geschickt geschriebenen Artikeln und Ansprachen wurde dem russischen Volke auseinandergesetzt, daß die Diktatur des Proletariats in ihrem Kampf gegen das Bürgertum aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus eiserne Disziplin verlangen müsse, um sich gegen die Reaktion zu schützen. Das Schlagwort zündete, und was ein anderer kaum fertiggebracht hätte, gelang Trotzki-Bronstein: Schon im Sommer 1918 hatte er einen zuverlässigen Stamm und zahlreiche höhere Kommandostäbe aufgestellt.

In sehr richtiger Erkenntnis, daß der einstige Generalstab zu dieser Aufbauarbeit in erster Linie herangezogen werden muß, suchte Trotzki Fühlung mit diesem, und zwar dadurch, daß man diesen Offizieren gegenüber — im Gegensatz zum Frontoffizier — besonderes Entgegenkommen zeigte. Ganz langsam gewann er einen nach dem anderen, und wieder sehr geschickt verlangte er von ihnen durchaus kein Bekenntnis zum Kommunismus, sondern lediglich unbedingt zuverlässige militärische Pflichterfüllung als militärischer Spezialist.

Die Offiziere, die sich auf diese Weise zur Verfügung stellten, bekamen ein sehr anständiges Gehalt und reichlich Lebensmittelkarten, während die andere Bevölkerung hungerte und in Massen erschossen wurde.

Um von diesen Offizieren nicht eines Tages einen unerwarteten Rückschlag zu erleben, gab ihnen Trotzki sogenannte „Politruki"

politische Kommissare

bei, die für die betreffenden Offiziere, bzw. deren Truppenteile verantwortlich gemacht wurden. In militärischen Dingen jedoch hatten diese Kommissare nichts dareinzureden.

Mit eiserner Energie an der Organisation der Roten Armee arbeitend, hatte Trotzki sich bereits im Winter 1918/19 eine Truppe geschaffen, in der zwar noch außerordentlich viel Mängel waren, die aber unvergleichlich besser als die einstigen roten Garden war. Die sogenannte revolutionäre Disziplin war bereits um diese Zeit offensichtlich erkennbar.

Als es dann schließlich zum Krieg mit Polen kam, hatte Trotzki eine Armee, mit der er sich sehen lassen konnte. Wenn der Krieg trotzdem mit einer Niederlage endete, lag dieses zum großen Teil an dem Versagen der rückwärtigen Verbindungen, und Trotzki brauchte sich der Niederlage nicht zu schämen: Die Rote Armee hatte allerhand geleistet und gezeigt, daß sie sich nicht nur schlagen, sondern auch Rückschläge vertragen kann.

*

Im Jahre 1921 betrug die Zahl der einstigen zaristischen Offiziere 8—10 Prozent des gesamten Kommandobestandes, und unter der sehr geschickten und zielbewußten Behandlung dieser ehemaligen zaristischen Offiziere war auch ein gewisser Umschwung der öffentlichen Meinung in diesen Kreisen festzustellen. Die in bolschewistische Dienste übergetretenen Offiziere konnten nicht über ihr Schicksal klagen. Sie wurden wohl in politischer Hinsicht auf Schritt und Tritt bespitzelt, aber in militärische Dinge redete ihnen niemand darein. Die lästigen Soldatenräte verloren immer mehr an Bedeutung, bis Trotzki sie schließlich auf Anraten dieser ehemaligen zaristischen Offiziere vollkommen abschaffte.

Verschiedene bekannte Offiziere sehen wir jetzt in der Roten Armee und der Generalstabsoberst Kamenew, ein selten tüchtiger und begabter Mann, ist Trotzkis rechte Hand beim Ausbau der Armee. Von besonderer Bedeutung wird der Übertritt des Generals der Kavallerie Brussilow zu den Bolschewisten, den diese zum Generalinspekteur der Kavallerie ernennen. Verschiedene ehrgeizige Offiziere folgen seinem Beispiel und avancieren, wenn sie begabt sind, mit unerhörter Schnelligkeit. Der kürzlich zum Marschall der Sowjet-Union ernannte einstige Gardeleutnant Tuchatschewski wird schon nach einem Jahr Dienst Armeeführer. Wir finden auffallend viel strebsame und zum großen Teil junge, begabte Offiziere in höchsten Stellungen, zu denen sie unter dem Zarismus 25 bis 30 Jahre benötigten.

Der einstige Höchstkommandierende Brussilow leistet im Ausbau der roten Führung ungeheure Dienste, indem er die Parole herausgibt, daß für den Offizier die politische Richtung der Regierung gleich sein müsse und er unter jeder politischen Richtung die Pflicht habe, sein Vaterland zu verteidigen.

Militärschulen und Kriegsakademien werden förmlich aus der Erde gestampft und die fähigsten Lektoren — wobei das Alter keine Rolle spielt — herangezogen. Auf diese Weise sorgte Trotzki für den erforderlichen Nachwuchs, und als er nach dem Tode Lenins Stalin weichen und in die Verbannung gehen mußte, war der Aufbau der Roten Armee zunächst beendet.

Die Rote Armee von heute

Trotzkis Nachfolger Frunse baute, von ehemaligen zaristischen Offizieren tatkräftig unterstützt, die Rote Armee weiter aus und nachdem er nach kurzer Zeit starb, folgte ihm Woroschilow, der das Volkskommissariat für Landesverteidigung heute noch leitet.

Der ehemalige Generalstäbler und alte Truppenoffizier stirbt heute langsam aus und die neue Generation, von den besten Lektoren des Landes vorbereitet, löst sie ab. Die einstigen Soldatenräte — das Sinnbild der Freiheit — sind längst nicht mehr da und auch die Arbeit des politischen Kommissars seit Jahren eine andere geworden. Der Offizier ist heute längst unbedingt zuverlässig und die Arbeit des Politruk ist daher ganz ausschließlich darauf gerichtet, den Soldaten im Sinne der Regierung zu erziehen, was eine außerordentliche Geschicklichkeit verlangt, da der Bauer die erdrückende Masse in der Roten Armee stellt. Die bewährtesten Propagandisten werden deshalb nach starker Siebung als Politruki eingestellt.

Daß der Bauer antibolschewistisch denkt, ist bekannt. Das Gegenteil kann nur einer behaupten, der über die Zustände in der Räteunion schlecht bzw. offensichtlich falsch orientiert ist. Im Zusammenhang hiermit entstand in Westeuropa die vielfach durchaus irrige Ansicht, daß der Soldat, der in der erdrückenden Masse aus dem Bauernstand hervorgegangen ist, unzuverlässig ist.

Die Elemente, die sich niemals mit dem Bolschewismus verständigen werden, sind die Alten. Sie kommen für die Armee aber nicht in Frage und scheiden daher von vornherein aus. Ihren antibolschewistischen Geist in die Armee hineinzutragen, sind sie also gar nicht in der Lage. Die Einstellung der jungen Generation ist schon eine andere, trotzdem auch hier der Prozentsatz der Antibolschewisten ein hoher ist. Die Konzentrationslager und Gefängnisse weisen unter ihren Insassen seit Jahren den höchsten Prozentsatz an Bauern auf, während es anfangs bürgerliche und kriminelle Elemente waren.

Mit dem Eintritt des Bauern in die Rote Armee vollzieht sich ein grundlegender Umbruch seiner bisherigen Weltanschauung. Ungebildet und ängstlich, kommt er von heute auf morgen in vollkommen veränderte Verhältnisse. Er hört die Zweijährigen und die Unteroffiziere, die ihn als Proletarier mit bürgerlichen Ideen hänseln und den Bauern als Freund des „Kapitalisten" und „Eigentümers" auslachen. In den nächsten Tagen beginnt die Schulung und

Aufklärungsarbeit unter den Rekruten

durch den Politruk.

Dem Rekruten, der die Vorkriegsverhältnisse nicht kennt, werden dieselben geschickt und überzeugend in dunkelsten Farben geschildert, die an die schlimmsten Zeiten des Mittelalters erinnern. Propagandistisch meisterhaft wird ihm erklärt, daß früher unter schrecklichster Ausbeutung des Volkes Generale, Gendarmen und Bankiers herrschten, während jetzt das Volk — was natürlich eine ganz gemeine Lüge ist — regiert. Es wird aber dabei durchaus nicht bestritten und damit das Herz des Rekruten gewonnen, daß die Lage des Proletariats wirtschaftlich durchaus keine glänzende sei, wie sie die Sowjetregierung haben möchte, daß dieses aber nicht ihre Schuld, sondern die Schuld der Reaktionäre und der ausländischen Kapitalisten sei, die die Räteregierung sabotieren und stürzen möchten, um an ihrer Stelle eine Diktatur des Kapitalismus und der Knechtung zu errichten.

Mit offenem Mund hört der verängstigte Rekrut diese Vorträge, die ihm in täglichen, wochenlangen Wiederholungen in Fleisch und Blut übergehen. Diese Einleitung bildet die erste Hälfte des Kursus, und wenn die zweite Hälfte beginnt, ist der Rekrut bereits zu 60—70 Prozent gewonnen. In abendlichen Unterhaltungen auf den Stuben mit den Zweijährigen und Unteroffizieren wird diese Weltanschauung vertieft.

Die zweite Hälfte ist ausschließlich der angeblichen Rache der Kapitalisten gewidmet und appelliert rein materiell an den Selbsterhaltungstrieb des Menschen. Die Quintessenz dieser Ausführungen ist in großen Zügen folgende: „Die Reste des inländischen Bürgertums und das gesamte bürgerliche Ausland sind

Todfeinde der Arbeiter- und Bauernregierung

Sie sabotieren dieselbe, wo sie es nur können; deshalb die schwere wirtschaftliche Lage des Proletariats. Gelingt es ihnen, mit Hilfe verräterischer russischer Elemente ans Ruder zu kommen und die Räteregierung zu stürzen, wird ihre Rache am russischen Proletariat eine in der Weltgeschichte noch nicht dagewesene sein. Die geflohenen Gutsbesitzer werden wieder einziehen und die Bauern zu Tausenden an den Bäumen aufknüpfen."

Verfehlte schon der erste Teil des Kursus seine Wirkung auf die Rekruten nicht, so ist dieser zweite Teil, der sich rein an den Selbsterhaltungstrieb des Menschen wendet, der Schlußstein des Umbruches der Weltanschauung des Soldaten. Er zweifelt jetzt tatsächlich nicht mehr daran, daß der ausländische Kapitalismus am russischen Elend die Schuld trägt und daß das Bürgertum, wenn es an die Regierung kommen sollte, blutigste Rache am Volk nehmen wird.

So leuchtet es denn dem Rekruten durchaus ein, wenn der Politruk ihm seine Aufgaben am Schluß des Aufklärungskursus wie folgt auseinandersetzt: „Es liegt nur in deinem Interesse, den Bestand der Arbeiter- und Bauernregierung bis auf das letzte zu verteidigen. Fällt sie, so bist auch du verloren. Furchtbare, blutige Rache nimmt das Bürgertum an dir!"

Bereits in der zweiten Hälfte des Rekrutenjahres ist der Soldat als zuverlässig anzusprechen und im zweiten Jahr beeinflußt er in dieser Richtung bereits die neuen Rekruten. Das meisterhafte Bespitzelungssystem in der Räteunion sorgt ganz abgesehen hiervon dafür, daß eventuelle Zweifler und Nörgler — die es aber wohl kaum gibt — schweigen.

Gegner dieser ausgesprochen sachlichen Beurteilung werden die Ansicht ins Feld führen, daß Papier geduldig ist. Ihnen sei entgegnet, daß schon in den Jahren 1918/21 mit einer verhältnismäßig noch minderwertigen Roten Armee alle Weißen Armeen — Denikin, Koltschak, Judenitsch, Wrangel usw. — restlos besiegt wurden, und daß selbst das russische Bürgertum heute die Ansicht vertritt, daß eine antibolschewistische militärische Aktion niemals Erfolg haben würde und wie alle bisherigen scheitern müßte. Hierzu kommt noch die unwiderlegbare Tatsache, daß die Rote Armee bisher nachweislich auch nicht ein einziges Mal gemeutert hat und alle inneren Aufstände — die übrigens wegen ihrer Aussichtslosigkeit seit Jahren nicht mehr erfolgen — von den roten Truppen mühelos niedergeworfen wurden.

Ebenso unbedingt zuverlässig ist heute

das rote Offizierskorps,

das eine bevorzugte Stellung einnimmt und sich wirtschaftlich ausgezeichnet steht. Es würde diese sichere Zukunft niemals gegen eine unsichere vertauschen. Ganz abgesehen davon, daß es von vornherein überzeugt ist, daß jedes antibolschewistische Unternehmen mit Sicherheit dem Untergang geweiht ist.

Abschließend sei noch kurz über die Fremdstämmigen und die Reservisten berichtet.

Bis auf die Polen gab es eigentlich keine ausgesprochen fremdstämmige Bewegung in Rußland, wovon ich mich persönlich in den verschiedensten Gegenden des Reiches überzeugte. Sie ist künstlich als solche im Ausland in den Gehirnen gewisser Leute entstanden.

Heute gibt es sie noch weniger, da die einzelnen Völker innerhalb des Sowjetstaatenbundes ihren eigenen Staat haben, in welchem sie ungestört Sprache und Sitten pflegen können, wenn sie die politischen Richtlinien Moskaus restlos befolgen. Deshalb hat sich auch die Sowjetregierung — und mit Recht — über dieses Thema noch niemals Kopfschmerzen gemacht.

Verschiedene Beurteiler der inneren Verhältnisse in der Räteunion vertreten die Ansicht, daß der Bauer, aus der Armee ausgeschieden, nach einer gewissen Zeit unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse Antibolschewist und unzuverlässig als Soldat wird. Diese Meinung ist einwandfrei irrig. Das Gift, das der Politruk dem ausscheidenden Soldaten eingeimpft hat, bleibt für sein ganzes Leben in seinem Körper. Im Gegensatz zu verschiedenen diesbezüglichen Vorgängen in Westeuropa ist in all den letzten Jahren — abgesehen von Sensationsmeldungen — auch nicht eine einzige Komplikation bei der Einberufung von Reservisten festgestellt worden. Der Reservist wird auch im Kriegsfalle, wie sein aktiver Kamerad, seinen Mann stehen. Mit gesundem, stark beschränktem Bauernverstand wird er sich sagen:

„Alle Unternehmungen gegen den Bolschewismus sind restlos gescheitert. Für den Fall eines Sieges des ausländischen Bürgertums muß mit einer blutigen Abrechnung mit dem russischen Proletariat gerechnet werden. Deshalb erfordert schon der Selbsterhaltungstrieb, die Sowjetregierung bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen."

In diesen Gedankengängen des Bauern liegt das Geheimnis der Macht und der Zuverlässigkeit der Roten Armee.

Agricola.

Musterung und Aushebung 1936

Die Musterung 1936, die zweite Musterung nach dem Erringen der Wehrfreiheit durch den Führer, beginnt unmittelbar nach Ostern. Sie wird bis Mitte Juni dauern.

Während im Vorjahr die Musterung erst Mitte Juni beginnen konnte, weil die allgemeine Wehrpflicht erst Mitte März eingeführt worden war, soll sie von jetzt an wie vor dem Kriege wieder im Frühjahr abgehalten werden.

Dadurch, daß in diesem Jahre schon im Winter die Aufforderung zur persönlichen Anmeldung bei der polizeilichen Meldebehörde ergangen ist, ist schon frühzeitig bekanntgegeben worden, welche Geburtsjahrgänge nunmehr „dienstpflichtig" sind, d. h. zur Ableistung des Arbeitsdienstes und des aktiven Wehrdienstes herangezogen werden.

Diese Frage ist gegenüber der Vorkriegszeit erheblich verwickelter und unübersichtlicher geworden.

Vor dem Kriege begann die „Militärpflicht" (jetzt Dienstpflicht genannt) in dem Jahre, in dem der junge Deutsche das 20. Lebensjahr vollendete. Er hatte sich im vorhergehenden Winter zur Stammrolle anzumelden, im Frühjahr zur Musterung, im Sommer zur Aushebung zu stellen und wurde, wenn er tauglich und verfügbar war, im Herbst zum Militärdienst eingezogen.

Nunmehr ist zunächst das Arbeitsdienst-halbjahr vorgeschaltet, so daß der Dienstpflichtige ein Jahr früher gemustert wird, als er zum Wehrdienst heransteht. Die Übergangszeit, in der wir uns seit Einführung der Wehrpflicht befinden, und der Umstand, daß in den kommenden Jahren die Geburtsjahrgänge der Kriegszeit wesentlich schwächer sind als ein Durchschnittsjahrgang, gestatten es ferner vorerst nicht, wie früher die Dienstpflicht einfach mit dem vollendeten 20. Lebensjahr beginnen zu lassen oder etwa ein anderes Alter hierfür dauernd zu bestimmen. Es muß vielmehr vorläufig in jedem Jahr gesondert bestimmt werden, welcher Geburtsjahrgang dienstpflichtig wird.

Für dieses Jahr ist in erster Linie der

Geburtsjahrgang 1916 dienstpflichtig

Er hat vom Herbst 1936 an Arbeitsdienst zu leisten, und zwar ein halbes Jahr, entweder im Winterhalbjahr 1936/37 oder im Sommerhalbjahr 1937. Bei der Einstellung hierzu wird von den Meldeämtern des Arbeitsdienstes möglichst Rücksicht auf Beruf und sonstige Abkömmlichkeit genommen. Ferner können Anträge auf Einstellung im Winter oder im Sommer bei der Musterung gestellt werden.

Zum aktiven Dienst in der Wehrmacht sollen die Angehörigen des dienstpflichtigen Jahrgangs im allgemeinen im Herbst des Jahres eingestellt werden, in dem sie den Arbeitsdienst geleistet haben. In der Übergangszeit läßt sich dies aus den vorstehend angeführten Gründen noch nicht regelmäßig durchführen. So kann der

(Schluß Seite 15)

Zu Ostern Asbach-Uralt ½ Flasche RM 5,75

H3000 – 0010

4091565

H3000 – 0011

3050-A-PS
b

Preis 15 Pfennig
zuzügl. ortsübl. Bestellgeld. Schweiz 30 Rappen, Italien 1.30 Lire, Danzig 20 Guldenpfennig, Ausland mit ermäßigt. Porto 25 Pfennig, übriges Ausland 35 Pfennig

Der SA-Mann

In nächster Folge
„Sturmkameraden"
Ein Erlebnisroman von W. Mühe

Schriftleitung München, Schellingstraße 39, Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 11—12 Uhr, Ruf-Nr. 20 801—03. Schriftleitungsschluß: Montag vormittags in München. Anzeigen-Abteilung München, Thierschstraße 11, Hanshaus. Anzeigenpreise laut aufliegender Preisliste. Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H. München 2 NO, Thierschstraße 11, Hanshaus. Ruf-Nr. 20 647, 20 648, 20 440. Sammel-Rufnummer 22 1 31 (zwischen 12—14 Uhr 22 1 34). Geschäftsstunden des Verlags: Täglich 8 bis 12 und 14 bis 18.30 Uhr, Samstags 8 bis 13 Uhr.

Kampfblatt der Obersten SA.-Führung der NSDAP.

Drahtanschr.: Eherverlag München, Postscheck: München 11 346, Danzig 2855, Warschau-Polen 190 423, Wien 79 921, Prag 77 303, Bern III 7205, Budapest 13 532, Belgrad 68 237, Bukarest 24 968. Bankkonto: Bayer. Hypoth.- u. Wechsel-Bank, München, Fil. Kaufingerstr.; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Str. 49; Bank der Deutschen Arbeit A.-G., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. — Bezugspr. durch die Post bei freier Zustellung ins Haus 66 Pf., durch Streifband für Deutschland und Österreich monatlich 95 Pf.; Ausland mit ermäß. Porto 80 Pf., übriges Ausland M. 1.05.

5. Jahrgang — München, 11. April 1936 — Folge 15

Vom feldgrauen Rock in das Braunhemd zurück

SA.-Männer erzählen, wie sie von der Wehrmacht zum Sturm zurückkehrten

Außerhalb der Bewegung wird von Einsichtslosen, Besserwissern und solchen, die die SA. nur zu gern verschwinden lassen möchten, immer wieder die Frage aufgeworfen: wozu eigentlich noch SA. nach der Machtübernahme?

Wir brauchen auf die Frage nicht einzugehen: wer denken kann, weiß es, und wer es immer noch nicht weiß, der bekommt es auch nicht mehr in sein Gehirnchen hinein. Diese törichte Frage ist besonders oft im Zusammenhang mit der Erringung der Wehrfreiheit durch den Führer und mit der allgemeinen Wehrpflicht aufgeworfen worden.

Wir wollen sie daher einmal in diesem Zusammenhang beantworten, und zwar nicht im Stil eines sachlichen Leitartikels, sondern nach den Herzen und dem Munde der Männer, die kürzlich ihr Jahr abdienten, die den Waffenrock wieder mit dem Braunhemd der SA. vertauschten und zu ihren Stürmen zurückkehrten. Wir haben ein paar solche SA.-Männer befragt und geben ihre Empfindungen und Gedanken im Folgenden wieder. Dabei ist nicht die Rede von jenen Acht-Wochen-Soldaten, die einen militärischen „Kuraufenthalt" genossen und mit der Waffenkunde vertraut gemacht wurden, sondern von jüngeren Jahrgängen, die ein volles Jahr dienten, und das Soldatenleben etwas gründlicher kennenlernten.

Freiwillig auf ein Jahr

So erzählt uns einer unserer SA.-Männer von seinem Dienstjahr in einer Nachrichtenabteilung. Man spürt seinen Worten und Schilderungen an, wie froh er ist, daß er noch zur rechten Zeit sich freiwillig gemeldet hat und daß er heute eine Schule der Erziehung und des Erlebnisses hinter sich hat, die er nie in seinem Leben vergessen wird.

„In unsere Kompanie kam die Mehrzahl aus Gliederungen der Bewegung. Durch einen Zufall waren wir uns alle fremd; kein Mann aus meinem Sturm war in der Kompanie, und den anderen ging es nicht anders. Merkwürdig, wie mit dem Diensteintritt alle anderen Bindungen, auch die festesten, zurücktraten vor dieser neuen, die der feldgraue Rock schuf. Das Soldatenleben bringt natürlich zuerst eine ganze Reihe ungewöhnter Arbeiten und Pflichten mit sich, in die sich der „traurige Zivilist" nur sehr unterschiedlich hineinfindet. Aber sehr bald kann man am Verhalten der Kameraden, ja am Verhalten einer ganzen Korporalschaft feststellen, wer durch die Schule der SA. oder die des Arbeitsdienstes gegangen ist, oder wer frisch von der Schulbank ins Heer kam.

Uns SA.-Männern, besonders uns älteren, ist dieses Eingewöhnen viel leichter gefallen als den jüngeren. Wir brachten selbstverständlich eine gewisse soldatische Haltung, manche Kenntnisse militärischen Verhaltens mit, die die anderen sich erst aneignen mußten. Die Selbstverständlichkeit der Unterordnung, des Gehorsams und der Disziplin hat uns SA.-Männern das Soldatwerden doch wesentlich erleichtert. Der Unterschied zwischen uns und den „Uneingeweihten" war fast immer zu merken. Das eiserne Muß des Dienstes hat diese Unterschiede in den Monaten natürlich langsam verwischt, aber der SA.-Mann war doch im Vorteil dabei.

Zweimal Kameradschaft

Mit dem Eingewöhnen wuchsen natürlich auch die Männer eines Trupps und einer Korporalschaft zusammen und aus der zufälligen Vereinigung im grauen Rock wird die Kameradschaft. Und doch haben wir SA.-Männer sehr bald einen tiefen Unterschied zwischen der Kameradschaft im Heer und der in der SA. festgestellt.

In der SA. ist immer das Entscheidende, daß der einzelne Mann völlig freiwillig aus eigenen Stücken seinen Dienst macht. Kein Druck, kein Zwang steht hinter ihm, nur die Verschworenheit zum Führer und seine Treue zur Sturmfahne bindet ihn in die Gemeinschaft der SA.

Das ist natürlich beim Militär anders; hier herrscht die Pflicht und der eherne Zwang, seine Kräfte zu schulen, um im Notfall das Reich und Volk zu schützen. Dieser Zwang erhält als völkische Pflicht seinen tiefen und beglückenden Adel, der sie zum stolzen Recht jedes wehrfähigen Mannes macht, aber der Ton und die innere Stellung zum Wehrdienst ist doch ganz anders als zum SA.-Dienst. Das bedeutet keine Bewertung und keine Herabsetzung für einen der beiden Dienste, aber gerade dieser Unterschied ist wichtig und bezeichnendes Merkmal.

Eins allerdings muß der SA.-Mann erst im Heer lernen, daß die soldatische Kameradschaft nicht das Vorgesetztenverhältnis aufhebt, wie das in der SA. der Fall ist. Die SA. kennt keine Vorgesetzten und Untergebenen, sie kennt nur SA.-Männer, von denen einige Führerstellen innehaben. Das ist in gleicher Form beim Heer nicht möglich, wo die Strenge des Dienstes eine gehörige Portion äußerer Disziplin erforderlich macht. Selbstverständlich ist außerdem auch der Vorgesetzte ein echter Kamerad und besonders diejenigen von ihnen, die das Leben schon etwas kannten, beweisen das fortgesetzt. Aber diese innerliche Gleichsetzung wie zwischen SA.-Mann und SA.-Führer gehört nicht in das Heer und besteht daher dort auch nicht."

Gerade dazu erzählt uns ein anderer SA.-Mann, der sich noch kurz vor der allgemeinen Wehrpflicht freiwillig gemeldet hatte, einiges Interessante. Er sprach sehr offen davon, daß er als einer der ersten, die aus der SA. als Freiwillige dienten, noch gegen manches Vorurteil anzukämpfen hatte. Besonders in der Zeit, als eine falsche SA.-Führung vor dem 30. Juni 1934 den Sinn und die Aufgabe der SA. zu verfälschen suchte, fand er bei Offizieren und Unteroffizieren den irrtümlichen Gedanken einer Rivalität. „Ihr in der SA. wollt ja nur Soldat spielen und seid doch keine Soldaten." Doch das sind heute längst überwundene Anschauungen; die SA. hat unter Stabschef Lutze zu ihren eigentlichen politischen Aufgaben zurückgefunden, und auch im Heer weiß man heute, daß sie keine Rivalin mehr im Waffendienst für das Reich ist.

Solche Irrtümer ließen sich aber auch in anderer Hinsicht für die Zukunft leicht vermeiden, wenn man Wege finden würde, auf denen die Unteroffiziere z. B. das Leben und die Gedankenwelt der SA. und HJ. aus eigener Betrachtung besser kennenlernen könnten. Durch viele Vorträge führender Männer der Bewegung ist schon Vorarbeit geleistet, sie gilt es zu vertiefen und auf eine noch breitere Grundlage im Heer zu bringen.

Heimkehr in die SA.

Reserve hat Ruh und kehrt in die Heimat zurück. Mancher SA.-Mann hat sich in dieser Stunde überlegt, ob er nun nach seiner Dienstzeit auch in die SA., in seinen Sturm zurückkehren soll. Diese Stunde ist eine der vielen Prüfungsstunden für die Treue des SA.-Mannes.

A 091566

3050-A-PS
7

H3000 – 0012

Sanft entschlafen

der mit seiner Entscheidung beweist, wie weit er den Sinn seiner SA.-Zugehörigkeit in sich hineingefressen hat.

Die alten SA.-Männer, die aus der Kampfzeit stammen, kennen dieses Problem nicht. Für sie ist es, bis auf wenige Ausnahmen, einfach eine Selbstverständlichkeit, daß sie zu ihrem Sturm zurückkehren. Bei den „Neuen" aber ist diese Frage wirklich ein Problem, und wenn manche von ihnen z. B. der Meinung sind, daß sie in der SA. nach der Schule der Wehrmacht „ja doch nichts mehr lernen können", dann beweisen sie ganz eindeutig, daß sie eben keine SA.-Männer sind, daß ihr Ausscheiden für die SA. deshalb auch keinen Verlust bedeutet.

Nein, man kann in der SA. nichts Militärisches mehr zu den Erfahrungen eines Dienstjahres hinzulernen, und man soll ja auch gar nicht. Wer wirklich mit dem Herzen und aus innerem Antrieb SA.-Mann ist, sucht das auch nicht, sondern kehrt ohne irgendeine innere oder äußere Schwierigkeit wieder in die Kampfkameradschaft seines Sturmes zurück. Da sind die alten Gesichter, der alte SA.-Geist, die alten Kampfgenossen, da hat er sofort seine Heimat wieder.

Das bestätigen alle, die den grauen Waffenrock wieder mit dem Braunhemd vertauschten, daß sie schon am ersten Dienstabend nicht das Empfinden hatten, ein Jahr abwesend gewesen zu sein. Der SA.-Sturm ist ihnen die Heimat, in der ihr politisches Wollen und Wirken verwurzelt ist, wo ihr Leben seinen politischen Sinn als Gefolgsmann Adolf Hitlers erhielt und weiter hat. Nur wer diese innere Verwurzelung in der SA. nicht besitzt, der wird aus irgendwelchen Scheingründen nicht in seinen Sturm zurückkehren. Ihre Zahl ist gering, ihr Fortbleiben eine begrüßenswerte Durchsiebung der heutigen SA.

Etwas für die SA. gelernt?

Einer unserer Kameraden machte uns auf die Wirkungen aufmerksam, die gediente Männer in die SA. bringen. Das bezieht sich nur auf die jüngeren Jahrgänge, nicht auf die Reserve-Stürme, in denen die Mehrzahl Kriegsteilnehmer und alte Soldaten sind. Vieles von dem, was unsere SA.-Kameraden in der Wehrmacht lernen, wird selbstverständlich wieder abgestreift, paßt gar nicht in die SA. hinein, aber vieles, besonders an äußerer Haltung und Straffheit, ist durch das Dienstjahr, schon durch das Kasernenleben und das ständige Imdienstsein, ausgeprägter geworden und geht so auf die SA. über. Je mehr von den SA.-Männern ihr Jahr abgedient haben, desto unauffälliger wird das sein. Aber der eigentliche Unterschied zwischen Heer und SA., der ja aus den verschiedenen Aufgaben resultiert, — und das bestätigen uns alle, mit denen wir uns unterhielten — wird niemals verschwinden, denn er ist charakteristisch für beide Formationen: hier Freiwilligkeit und ranglose Kameradschaft, dort straffe Soldatenpflicht und Vorgesetztenverhältnis.

Und das soll und muß sein, denn die Wehrmacht ist der Waffenträger der Nation und die SA. die einsatzbereite, politische Kampftruppe des Nationalsozialismus.

*

Vielleicht hat sich der Außenstehende und der Ungediente den Übergang von der SA. zur Wehrmacht und dann wieder zurück zur SA. viel schwieriger und komplizierter vorgestellt. Das ist ein Irrtum. Ganz gleich, ob im grauen Waffenrock oder im Braunhemd: die Träger beider sind junge deutsche Menschen, sind Nationalsozialisten, die das Glück dieser doppelten Kameradschaft dem Führer verdanken und ihm durch Treue und Diensterfüllung vergelten. Die gleiche Diensttreue in dem einen Jahr im grauen Rock wie in den Jahren unseres Kampfes um das neue, das nationalsozialistische Deutschland, das an unserer Spitze der Führer im Zeichen des Braunhemdes und der Hakenkreuzfahne eroberte.

Reserve hat Ruh, ja, militärisch. **Aber nicht als politische Soldaten!**

Für sie geht der Kampf weiter in der Kameradschaft der SA. nach dem Befehl des Führers.

A 91567

Der Stabschef im Kultursenat

Der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, hat jetzt mit einigen anderen Persönlichkeiten der Bewegung, der Kunst und des Staates, den Stabschef des Führers, Viktor Lutze, in den Reichskultursenat berufen.

Tagesbefehl des Stabschefs

„SA.-Männer!

Wieder liegt ein Wahlkampf hinter uns, ein Wahlkampf, dessen Ergebnis einzig in der Geschichte der Völker dasteht. Die Welt weiß heute, daß das deutsche Volk in allen Fragen wie ein Mann zum Führer steht und auch künftig stehen wird.

In jahrelangem und opferreichem Kampf hat die nationalsozialistische Bewegung den Weg bereitet zu diesem Erfolg. Durch Kampf und Opfer wurde er errungen — die SA. als Stoßtrupp der Bewegung stand auch jetzt wieder in vorderster Front, einsatzbereit, opferwillig und treu, wie in den Jahren des Kampfes vor der Machtübernahme.

Aber wir wissen auch, daß dieser Wahlkampf für uns nicht das Ende, sondern nur ein Teilabschnitt unserer Arbeit, unseres Kampfes war.

Die Aufgaben, die der Bewegung vom Führer gestellt sind, werden die SA. auch in künftigen Tagen und Wochen in Anspruch nehmen.

Unseren schönsten Lohn sehen wir in der Möglichkeit, für den Führer kämpfen und opfern zu dürfen; unsere höchste Anerkennung ist der Erfolg!

Eine Schlacht ist geschlagen — der Kampf geht weiter!

Es lebe der Führer!

Lutze."

Was die Front meldet

Obergruppenführer von Ulrich 60 Jahre alt

Am 14. April begeht Obergruppenführer von Ulrich seinen 60. Geburtstag. Schon 1925 fand er als einfacher SA.-Mann den Weg zum Führer und kämpfte trotz seines damaligen Alters von fast 50 Jahren an vorderster Front. Wegen seiner menschlichen Tugenden und SA.-mäßigen Fähigkeiten wurde Obergruppenführer von Ulrich bald an führenden Stellen in der SA. eingesetzt.

So wurde er am 28. Mai 1930 zum Generalinspekteur der SA. und SS., später auch der HJ. ernannt. Nach dem SA.-Verbot am 1. Juli 1932 war der Obergruppenführer Generalinspekteur der SA. und Inspekteur West.

Wenn Obergruppenführer von Ulrich jetzt auf sein vollendetes 60. Lebensjahr zurückblicken kann, so darf er überzeugt sein, daß die SA.-Männer an seinem Jubeltage in schlichter Freude teilnehmen.

Magdeburgs SA. schafft das größte Sportgelände Mitteldeutschlands

Im Südwesten der Stadt Magdeburg liegt auf einer Anhöhe das Gelände des ehemaligen Fort III. Nur noch wenige Überbleibsel von den früheren Befestigungen und zugehörigen Gebäuden sind erhalten geblieben. Die restlichen Gebäude sind zum Teil umgebaut und werden heute als Wohnungen, Garagen und Lagerräume benutzt. In früheren Zeiten hat dieses Gelände viele junge Deutsche in der harten Schule des preußischen Militärs zu Männern heranwachsen sehen. Das Fußartillerie-Bataillon 4 „Encke" benutzte das Fortgelände als Exerzierplatz, nachdem Magdeburg der Charakter einer Festung genommen war.

Mit dem Umbruch des Jahres 1933 hielt die SA. ihren Einzug auf dem Gelände, zackige Kommandos hallten wieder über den Exerzierplatz. Im Frühsommer 1935 kam dann mehr Einheitlichkeit in die Arbeit. Der Führer der Standarte 26 ließ Zeichnungen für den Ausbau anfertigen, die Schuttanfuhr für die Wälle begann und so entstand der großzügige Plan der Schaffung eines Sportgeländes, das zugleich als Aufmarschplatz dienen kann, in einem Ausmaß, wie es Mitteldeutschland bisher nicht aufzuweisen hat. Doch bei der Durcharbeitung des Planes zeigte sich erst, welche ungeheure Aufgabe die SA. hier in Angriff nehmen wollte. Mindestens 25 000 Kubikmeter Erde sind zu bewegen, Tribünen für rund 40 000 Zuschauer sind anzulegen; Aschen-, Rasen- und Hindernisbahn, Bahnen für Hoch- und Weitsprung, für Stein- und Kugelstoßen müssen geschaffen werden. Woher die Kräfte für diese vielfachen Arbeiten nehmen? — Arbeitslose SA.-Männer sind doch eine Seltenheit geworden! — Und die tagsüber schwer arbeitenden SA.-Männer abends und sonntags ohne Schaden für die übrige Ausbildung so beim Ausbau einzusetzen, daß der große Plan bald zur Ausführung kommt, ist schlechthin unmöglich. Geldmittel sind selbstverständlich auch nicht vorhanden. — Den Plan fallen lassen?! — Nein, nun erst recht! Es mußte ein Weg gefunden werden, und er wurde gefunden!

Wenige Wochen nach der Einweihung des SA.-Ehrenmals, das ohne jede fremde Hilfe nur von der SA. geschaffen wurde, ist das große Werk in Angriff genommen. Und es wird ebenso im unermüdlichen Arbeiten und Opfern zum guten Ende gebracht werden. H.

In 80 Tagen fast 4000 Mark gesammelt!

Am 20. Januar 1936 hatte Scharführer Hans Andelbrat vom Nachrichtensturm der SA.-Standarte 137 „Ludwig Knickmann" zum ersten Male die Sammelbüchse des WHW. genommen und war dann zunächst recht schüchtern der Sammeltätigkeit nachgegangen. Am ersten Sammelabend schon ging er von Lokal zu Lokal. An die wandte sich Scharführer Andelbrat an jenem 20. Januar zum ersten Male. Er ließ den Kopf auch nicht gleich hängen, wenn ihm mal einige nichts in die Büchse warfen. Unverdrossen zog Andelbrat von Wirtshaus zu Wirtshaus, von Veranstaltung zu Veranstaltung. Ja, in wenigen Tagen war es schon soweit, daß Andelbrat die verschiedensten Lokale zu ganz bestimmten Zeiten besuchte. Das wußten auch die Stammgäste, die dann gewöhnlich ihren Obolus schon bereit gelegt hatten. Traf er mal auf einen knickrigen oder weltanschaulich schon panoptikumsreifen Zeitgenossen, dann machte er schnell eine Atempause in seiner Sammeljagd, und ging es nicht mit einem Lächeln, einem Scherz, einem freundlich-bittenden Blick, dann nahm er sich auch die Zeit, dem Betreffenden eine kleine Geschichte, eine Begebenheit von der Not vieler Volksgenossen zu erzählen. Tausend zu eins: Sie alle warfen ihren Obolus in die Sammelbüchse. Aufdringlich war Andelbrat nicht gewesen.

Am ersten Abend — allerdings dauerte auch diese Sammlung bis vier Uhr früh, so spät war es ja immer geworden — hatte Andelbrat den stattlichen Betrag von 168,70 Mark zusammengebracht. Das spornte natürlich an, und so konnte er nach 18 Tagen die ersten 1000 Mark an das WHW. abführen. Kamerad Andelbrat hielt durch; denn er wollte allein 4000 Mark bis zur Beendigung des WHW. 1935/36 zusammenbringen. Leider gelang ihm sein Vorhaben nicht ganz. Bis zum Schlusse des WHW., also in achtzig Tagen, hatte er

genau 3815.25 Mark

zusammengebracht, täglich eine Durchschnittssammlung von 47.69 Mark, eine Leistung, die wir allen zur Nachahmung empfehlen.

Das sind Leistungen!

Es dürfte in unserer Kolonne selten zu verzeichnen sein, daß ein 72jähriger SA.-Kamerad zu sportlichen Leistungen fähig ist, die uns Junge mit Neid und Bewunderung erfüllen. Wenn man hört, daß der 72jährige Obersturmführer Michael Bernhard, Fürsorgereferent der Standarte 16 in Landsberg (Lech), es im Reichswettkampf auf 769 Punkte gebracht hat, möchte man das zunächst einmal gar nicht glauben. Und doch ist es so. Hier einige Einzelergebnisse: 100-Meter-Lauf in 15,2 Sekunden, Weitsprung: 3,84 Mtr., Kugelstoßen: 7,62 Mtr., Keulenweitwurf: 43 Mtr., 3000-Meter-Lauf:

20 Minuten. Außerdem hat Obersturmführer Bernhard den 25-Kilometer-Gepäckmarsch mit 25 Pfund absolviert, ohne einmal den „Affen" vom Rücken zu nehmen und zum Ritter-von-Epp-Gepäckmarsch, der über 35 Kilometer geht, lag seine Meldung als eine der ersten vor. Für diese außergewöhnlichen Leistungen wurde Obersturmführer Bernhard für das Goldene SA.-Sportabzeichen vorgeschlagen.

Von uns aus: Herzlichen Glückwunsch und weiter so!

Ich habe den Eindruck, als wenn der „reitende" Grashalm auch bald zusammenbricht

Gedenktage der Bewegung

12. April 1923

Der Staatsgerichtshof in Leipzig zum Schutze der Republik erläßt gegen Dietrich Eckart als den Verfasser zweier satirischer Flugblätter gegen Ebert, Wirth u. a. einen Haftbefehl.

15. April 1923

Große Übung der sogenannten „Arbeitsgemeinschaft" auf der Fröttmaninger Heide bei Freimann, nördlich von München.

10. April 1927

Am 8. April 1927 überfielen kommunistische Horden den kaum zwanzigjährigen SA.-Mann Karl Ludwig aus Wiesbaden und mißhandelten ihn in viehischer Roheit, schossen auf ihn ein, so daß er zwei Tage später seinen Verwundungen erlag. Auch er starb für Deutschlands Freiheit!

13. April 1928

Parteiamtliche Auslegung des Programmpunktes 17 über unentgeltliche Enteignung von Grund und Boden.

15. April 1928

Adolf Hitler ernennt den Parteigenossen Karl Kaufmann zum Gauleiter von Hamburg.

12. April 1933

Der Führer verlangt bis zu diesem Tage von allen SA.-Führern der nach der Stennes-Revolte neugebildeten Gruppe Ost eine Legalitätserklärung.

10. April 1932

Auf dem heißen Boden Hamburgs fiel der SA.-Kamerad Harry Hahn aus Leipzig für Volk und Führer als Opfer eines feigen Überfalls der Kommune.

Am gleichen Tage ging Heinz Brands aus München-Gladbach zur Standarte Horst Wessel ein.

Aus ihrem Blute ward Deutschland frei!

13. April 1932

Auf Grund einer „Notverordnung zur Sicherung der Staatsautorität" werden SA. und SS., die man als „Privatheer" bezeichnet, für das gesamte Reichsgebiet verboten. Dank der Disziplin der Partei geht die „Auflösung" ohne Zwischenfälle ab. Der Führer warnt in einem Aufruf vor Unbesonnenheiten. Die NSDAP. reicht beim Staatsgerichtshof Klage gegen die Reichsregierung ein.

Unter dem Eindruck dieses ungerechtfertigten Verbotes werden die nachfolgenden Landtagswahlen überall zu großen Erfolgen der Partei.

17. April 1932

Der fünfundzwanzigjährige SA.-Mann Silvester Gratzl aus St. Andreae in Kärnten wurde von einem sozialdemokratischen Messerstecher schwer verwundet und starb zwei Tage darauf.

10. April 1933

Hermann Göring wird Preußischer Ministerpräsident. Rücktritt v. Papens als Reichskommissar für Preußen.

11. April 1933

General Ritter von Epp wird vom Führer zum Reichsstatthalter in Bayern ernannt.

12. April 1933

Ernennung der bayerischen Regierung: Ludwig Siebert (Ministerpräsident), Adolf Wagner (Innenminister), Dr. Hans Frank (Justiz, bis 19. Dez. 1934), Hans Schemm (Kultusminister).

12. April 1934

Der „Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen" (BNSDJ.) wird als Abteilung IV in die Rechtsabteilung der Reichsleitung der NSDAP. eingegliedert.

15. April 1934

Nach der Auflösung des „Reichsverbands deutscher Arbeitsdienstvereine" wird der Nationalsozialistische Arbeitsdienst eine Organisation der Partei und später staatliche Organisation.

17. April 1934

Errichtung einer „Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums". Vorsitzender: Philipp Bouhler.

Hauptschriftleiter u. verantwortlich für den Gesamtinhalt: Joseph Berchtold; Stellvertreter: Willi Körber; Chef vom Dienst: Karl Lidl. — Für den Anzeigenteil: Fa. Kienle. — Verlag: Frz. Eher Nachf. G.m.b.H. — Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG. Sämtliche in München.

D.-A. für das 1. Vierteljahr 1936 [illegible] 111 000 Stück, davon über 54 000 Stück mit Beilage „Sachsens SA." Anzeigenpreis laut ausliegender Preisliste Nr. 7.

3050-A-PS
8

Phipos gedrängte Wochenübersicht

Vom „arteigenen Teppich" zum arteigenen Menschen

Die Überschrift mag gewagt sein. Sie kennzeichnet jedoch lediglich zwei grundverschiedene Einstellungen, und es ist ein weiter Weg von jenem Berliner Händler, der ganz gewöhnliche Teppiche, hundsgewöhnliche Fußunterlagen als „arteigene Teppiche" auszeichnete, bis zu jenen Männern, die im „Kampfbuch der SA." dem Führer zu seinem Geburtstag nicht nur ein Werk ewigen Wertes, sondern sich selbst symbolisch und in wirklichem Sein geschenkt haben. Beide aber sind Zeichen der Zeit.

Der erste Typ, der wohl von deutscher Arteigenheit oder nordischer Art gehört haben mag, ohne zu begreifen, daß man mit solchen Eigenschaftswörtern sehr vorsichtig und vor allem nicht geschäftlich umgehen soll, gehört zu jener Sorte Menschen, die am Aussterben ist. Spießer mit „bewappneten" Pfeifenköpfen, behakenkreuzten Schlipsen und schwarzweißrot bordierten Schnupftüchern. Übergangserscheinungen, die ihre Geschäftsbezeichnung vielleicht mit derselben Eleganz gewechselt haben, mit der sie einst ihren wenig artisch aussehenden Kompagnon in den Hintergrund schoben.

Der SA.-Mann, Träger der Zukunft, so wie er die Gegenwart geschaffen hat, Typ von heute und morgen, der es immer bleiben wird, und mag er sich noch so sehr manchmal in angeborener Bescheidenheit auf dem hinteren Plan aufhalten, während andere weit nach vorn drängen — nachdem die Schlacht geschlagen ist..

Zwei Erscheinungen, die an der Schwelle einer neuen Zeit sich immer begegnen werden. Und in der Geschichte zählen vier Jahre so wenig...

*

Berlin, der verkehrsreichste Flughafen Europas

Die „behakenkreuzten" Schlipse, die Zigarren Marke „Bewegungstreu" — und Hoheitszeichen-Bierzipfel sind längst verschwunden. Kurz nach der Machtübernahme machte ihnen unser Staat den Garaus. Auch die „arteigenen Teppiche", diese merkwürdige Auferstehung, dürften bald verschwinden — wenn sie es nicht schon sind.

Sie sind tot, und wenn man den Toten nichts Gutes nachsagen kann — so soll man eben schweigen. So allein verschlingt sie am schnellsten die wohlverdiente Vergessenheit.

Die Gegenwart steht ganz im Zeichen eines kräftigen Lebenswillens. Es scheint, als ob des Frühlings Werden und Sprießen auch in tote Dinge getreten sei. Es scheint nur so, denn eine neue Zeit, vom Führer uns geschenkt, gibt dem Menschen tausend Kräfte, Erfolge zu erringen.

Vor knapp zwei Wochen siegten drei deutsche Wagen beim ersten großen Autorennen in Monte Carlo. Menschen und Material siegten über ungewöhnliche Schwierigkeiten.

In Berlin entsteht nicht nur der größte Zivil-Flughafen der Welt, Berlin hat den verkehrsreichsten Flughafen Europas. In der vergangenen Woche wurde es bekannt. Täglich 49 Flugverbindungen von der Reichshauptstadt aus nach allen Teilen Deutschlands und der Welt! Es geht aufwärts mit unserer Zivilfliegerei so wie mit allen anderen Dingen.

Jetzt erst werden Zahlen bekannt, die in ihrer Einfachheit den ungeheuren Energieaufwand vielleicht nicht genügend kennzeichnen, der zur Erreichung der verschiedensten Ziele notwendig war. Sie offenbaren aber wenigstens den Erfolg dieser Energieaufwendung und machen ihn zumindest klar verständlich. Denn das ist deutsch für jedermann: 572 Millionen deutsche Reichsmark mußte die offene Fürsorge im ersten Vierteljahr 1933 noch aufwenden — wobei nur Fälle krassester Not bedacht werden konnten. Es darf nicht vergessen werden, daß es sich meist um zusätzliche Unterstützung handelte. Anfangs dieses Jahres — die Zahlen werden jetzt erst bekanntgegeben — betragen die Gesamtaufwendungen nicht mehr ganz 270 Millionen RM., ihre Verminderung beträgt also gegenüber 1933 über die Hälfte, wobei die Barunterstützungen an Arbeitslose allein um fast 80 v. H. gefallen sind. Unsere Wirtschaft gesundet also. Bald ist sie von den Wirren einer vergangenen Zeit ganz genesen und zeigt dann durch verständnisvolle Anwendung ihrer Überschüsse — das gilt nur für einige — ihren Dank an das opfernde Deutschland.

*

Wir bezwingen das Verbrechertum

Statistiken sind oft trocken. Oft reden sie Bände, wenn man zu deuten versteht. Da wurde dieser Tage eine Übersicht bekanntgegeben, die wir uns nicht entgehen lassen wollen. 1933 mußte bei preußischen Kriminalstellen 357 mal Anzeige wegen Mords, Totschlags usw. erstattet werden, 1935 waren es nur 236 Fälle. Wegen Raubs und räuberischer Erpressung wurde 1933 noch 1971 mal angezeigt, die Zahl ist auf 698 gefallen. Diebstahlsanzeigen gingen von 254 539 auf 161 310 zurück. Die Reihe kann fortgesetzt werden. Sie genügt, denn sie zeigt, wie die Kriminalität in Deutschland seit der Machtübernahme zurückgegangen ist. Das ist um so interessanter, als verschiedene ausländische Stimmen behauptet haben, seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus sei das Verbrechertum bei uns im Anwachsen begriffen.

Wenn der SA.-Mann diese Zahlen liest, kann er stolz sein. Sein Kampf gegen den Bolschewismus, gegen internationales Kapital und patriotische Judenknechte, sein Kampf gegen kanzelhetzende Geistlichkeit ging um die Säuberung des Volkes. Er richtete sich gegen die, die entweder offen anfeuerten, heimlich stichelten oder nicht wußten, wie sie der Flut des Wahnsinns Einhalt gebieten mußten. Der Staat, der die Säuberung vollbrachte und immer weiter wirkt, ist sein Werk. So wie es die Frucht seines Kampfes für den Führer ist, wenn in diesen Tagen etwa das erste 750-Tonnen-Unterseeboot die Hakenkreuzflagge trägt, wenn am Geburtstage des Führers ein ganzes Volk an allen Standorten stolz und freudig eine neue, starke Armee aufmarschieren sah, unter deren Waffenschutz das neue Deutschland seine Arbeit durchführt. Der SA.-Mann als Soldat der nationalsozialistischen Bewegung schaut stolz auf die Taten dieser Bewegung, den Blick wachsam in die Zukunft gerichtet.

*

Eine Arbeiterfrau weiht ein Schiff

Mitte vergangener Woche lief in Kiel ein Spezialschiff vom Stapel. Auch dieses Schleuderschiff, der künftige Ozean-Flugstützpunkt „Ostmark", hätte sich, ohne den nationalsozialistischen Geist der Unternehmung, der über Deutschland gekommen ist, seinen Kameraden „Westfalen" und „Schwabenland" nicht so bald zugesellt. Wesentlich und für die neue Zeit bezeichnend, dem Geist unseres Wollens „arteigen" ist jedoch die Tatsache, daß der Taufakt in Kiel von einer „einfachen" Frau aus dem Volke vorgenommen wurde. Die Frau eines Werkangestellten der Lufthansa, Mutter von elf Kindern, war Patin des Fahrzeugs. In anderen Ländern holt man sich zu derartigen Gelegenheiten sauber geschminkte Stars, mehr oder weniger „würdige" Damen aus der sog. Gesellschaft, aber keine einfache Arbeitersfrau! Denn einfach in Gänsefüßchen schreibt man in diesem Zusammenhang nur im nationalsozialistischen Deutschland, in dem die Taufe eines Schiffes durch die „Enterbten" von einst keine Sensation mehr darstellt. Wenigstens für uns nicht. Denn seien wir uns klar darüber, nicht jeder geht ohne Achselzucken oder Nasenrümpfen an einer solchen „Verziehung" des Arbeiters vorbei. Daß jeder es lernt, dafür bist auch du da, SA.-Mann Adolf Hitlers!

Unsere wirtschaftspolitische Umschau

Die Erweiterung unseres Lebensraumes

Unser Lebensraum ist eng. Wir Deutsche besitzen nicht jene ausgedehnten und schwach besiedelten Räume wie etwa das russische Volk. Unser Boden hat auch nicht die Fruchtbarkeit südlicher Landstriche. Unsere Kolonien werden uns als Mandatsgebiete vorenthalten. Und selbst die Möglichkeit des Handelsaustausches wird durch die wirtschaftliche Unvernunft gehemmt, die sich seit dem Versailler Diktat unter den Völkern breit gemacht hat.

Aber die Lösung der Frage unseres Lebensraumes ist die deutsche Frage, wie sie der Führer bezeichnet hat.

Wir haben in den vergangenen Jahren nach der nationalsozialistischen Revolution versucht zu tun, was hier in dieser Zeit nur möglich war. Wir haben versucht, den Lebensraum durch den Arbeitsraum unseres Volkes zu vermehren.

Die sittliche Verpflichtung, jedem Arbeiter Arbeit zu geben, wurde so ergänzt und bestätigt durch die Überlegung der Vernunft, daß wir mehr Arbeitserträge liefern können, wenn mehr Volksgenossen arbeiten. Die Arbeitsschlacht sollte auch aufräumen mit der sinnlosen Verschwendung deutscher Arbeitskraft.

Die zweite Losung, die der Führer 1933 gegeben hatte, war die Gesundung und Stärkung des Bauernstandes. Die Erzeugungsschlacht hatte die Aufgabe, unsere Ernährungsbasis zu erweitern. Gleichzeitig mit diesem Bemühen des Reichsleiters und Reichsbauernführers Darré erkennen wir auch die ersten Früchte der stilleren Tätigkeit eines anderen Gefolgsmannes des Führers: Der Beauftragte des Führers für Wirtschaftsfragen Keppler hat in dieser Zeit unermüdlich dafür gesorgt, auch unsere Rohstoffbasis durch neue und bessere Werkstoffe zu vergrößern.

Noch ist die deutsche Frage lange nicht gelöst. Darum trägt auch die wirtschaftspolitische Truppe der Partei von ihrer Seite zur Lösung dieser Frage bei, was im Rahmen ihrer Möglichkeiten steht. Auf allen Gebieten der Wirtschaft fordert sie Rationalisierung, also Verbesserung und Erweiterung unseres Arbeitsraumes.

Die Maschine als Freund des Bauern

Der Führer sagte neulich, daß die Leistung des deutschen Bauerntums in den vergangenen Jahren ans Wunderbare grenze. Überall wurden Meliorationen vorgenommen. Man steigerte die Erträge durch bessere Bewirtschaftung. Allein der Ankauf landwirtschaftlicher Maschinen ist von Jahr zu Jahr um ein Vielfaches gestiegen. Die Bauern und der agrarpolitische Apparat der Partei werden aber nicht eher ruhen, als bis sie all die Möglichkeiten durchdacht und erschöpft haben, die hier noch an Bodenverbesserungen, an Neulandgewinnung, im Einsatz arbeitsparender Maschinen usw. vorhanden sind.

Die Maschine wird um so mehr zum Freund und Helfer des Bauern werden, je mehr sie auf die Verhältnisse des deutschen Bauernhofes zugeschnitten wird in ihrer Leistung und auch in ihrem Preis. Was nützen schließlich Maschinen, die vielleicht in einem ausgedehnten landwirtschaftlichen Großbetrieb Südamerikas glänzende Erfolge haben mögen? Was nützen uns Maschinen, die so teuer sind, daß sie in einem mittleren Bauernhof gar nicht nutzbringend verwendet werden könnten?

Hier liegt eine Aufgabe der Industrie, des Technikers, des Erfinders, des Unternehmers, genau so wie im Kraftwagenbau.

Vier Millionen Kraftwagen!

Auch der deutsche Kraftwagen hat darunter gelitten, daß die Unternehmer es nicht verstanden haben, Kraftwagen zu einem Preis zu bauen, der es ermöglichte, daß nicht nur einige bemittelte Volksgenossen, sondern breite Volksschichten sich einen Wagen ersparen konnten.

Wo die Wirtschaft versagt, muß die politische Führung eingreifen. Und der Führer hat das getan. Die Verbesserung unserer Landstraßen, die Verbreiterung der Ausfallstraßen in den Städten, der Bau der Reichsautobahnen, die Zusammenfassung der Kraftwagenindustrie in wenigen großen Betrieben, die Sicherung der von diesen Betrieben beanspruchten Rohstoffe, indem neue Anlagen zur Öl-, Benzin- und Gummigewinnung im eigenen Lande geschaffen wurden, die Beauftragung von Technikern mit der Konstruktion eines Volkswagens, all dies ist auf seine Anregung zurückzuführen.

Und wenn der Führer auf der letzten Automobilausstellung die Förderung nach vier Millionen Kraftwagen erhob, so bedeutet das, daß es heute in Deutschland vier Millionen Volksgenossen geben muß, die sich zu überlegen haben, wie sie im Laufe der nächsten Jahre einen Kraftwagen sich erwirtschaften oder ersparen können.

Deutschland spart und baut auf

Wie sehr man in Deutschland Sparsamkeit und Haushalten zu verlernen im Begriff war, zeigte die Zerrüttung der deutschen Gemeinden, wie wir sie nach der Übernahme der Staatsgewalt vorgefunden haben. Der Haushaltsabschluß sämtlicher deutscher Gemeinden wird nunmehr für das Rechnungsjahr 1934/35 vorgelegt, und wir sehen daraus, welche Aufbauarbeit hier geleistet wurde.

Die Gemeinden und Gemeindeverbände konnten für dieses Jahr in ihrer Gesamtheit zum ersten Male mit einer Mehreinnahme von 160 Millionen Reichsmark abschließen.

Wir brauchen krisenfeste Gemeinden wie wir auch krisenfeste Betriebe brauchen. Diese Forderung nach der krisenfesten Gemeinde, wie sie Bernhard Köhler, der Leiter der wirtschaftspolitischen Truppe der Partei aufstellte, rückt nun auch mit dem Gesunden der Finanzgebarung mehr und mehr ihrer Verwirklichung entgegen.

Der Kurzberichter

Montag, 13. April

Die italienischen Truppen erreichen den Tana-See in West-Abessinien.

Dreifacher deutscher Sieg (1. Caracciola auf Mercedes-Benz, 2. Varzi auf Auto-Union, 3. Stuck auf Auto-Union) im Automobilrennen „Großer Preis von Monaco".

Frankreich verstärkt die Besatzungen der Grenzbefestigungen in Elsaß-Lothringen.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg nimmt den Ostmärkischen Sturmscharen ihren militärischen Charakter und gestaltet sie zu einer katholischen Kulturorganisation um (!).

Der griechische Ministerpräsident und Außenminister Konstantin Demerdzis gestorben.

Jüdisch-kommunistische Zentrale in Warschau ausgehoben.

Schwere Straßenkämpfe in Dublin (Irland) zwischen Kommunisten und Arbeitern.

„Graf Zeppelin" startet nach Südamerika. Frankreich gibt keine Erlaubnis zum Überfliegen französischen Gebietes.

Brandkatastrophe in Kanton (China). Hunderte von Toten.

Italienische Geschwader über Addis-Abeba.

Dienstag, 14. April

Der Führer besichtigt die Reichsautobahn-Teilstrecke München—Chiemsee.

Laval für sofortige deutsch-französische Aussprache.

Die Vorarbeiten für einen neuen Bahnhof bei Nürnberg „Reichsparteitaggelände" sind abgeschlossen.

Abkommen zwischen SA. und NSDStB.

Mittwoch, 15. April

Reichstreffen aller Kreisleiter der NSDAP. in der Ordensburg Croessin-See bis 24. April.

Erste Generalstabsbesprechungen zwischen Frankreich und England.

Italienische Truppen besetzen Dessy (Abessinien).

Weitere blutige Unruhen in Spanien.

Die Reichsakademie für Leibesübungen errichtet.

Überführung des verstorbenen Botschafters von Hoesch nach Deutschland.

Donnerstag, 16. April

Streiks und Feuerüberfälle durch Kommunisten in Spanien.

Verworrene Lage bei den Genfer Völkerbundsbesprechungen.

Politische Zusammenstöße in Lemberg. 10 Tote.

Die Zentrale der Komintern von Prag nach Paris (!) verlegt.

Kapuzinerpatres wegen Devisenvergehens zu Zuchthausstrafen verurteilt.

Freitag, 17. April

Schlichtungsbemühungen des Dreizehnerausschusses in Genf ergebnislos.

Hoffnungslosigkeit in Addis Abeba.

Sonnabend, 18. April

Beisetzung des verstorbenen Botschafters von Hoesch.

Montag, 20. April

Geburtstag des Führers, Paraden, Vereidigung der Politischen Leiter durch Pg. Rudolf Heß.

Unsere außenpolitische Wochenschau

...es wird weiter verhandelt!

Hatten in der Osterwoche noch ganz d deutsche Friedensplan und die französischen G genvorschläge die Gemüter bewegt, so sind n den Feiertagen die Genfer Beratungen d Dreizehner-Ausschusses wieder stärker in d Mittelpunkt des außenpolitischen Interesses g rückt. Im Zusammenhang damit machten ab auch Italiens Bedingungen für einen Waffe stillstand mit Abessinien viel von sich rede Ohne auch nur einen Zweifel zu lassen, erklär hier Aloisi allen denen, die immer noch auf ei Beeinflussung Italiens durch den Völkerbun vertrauten, daß etwaige Friedensverhandlunge allein zwischen den Beteiligten, d. h. zwische Italien und Abessinien, denkbar seien, und zw nur außerhalb von Genf. Damit erhielten d Schlichtungsbemühungen des Dreizehner-Au schusses ihren Todesstoß.

Auch die kommenden Sitzungen des Völker bundsrats werden es angesichts der entschiedene Haltung Italiens, die durch seine letzten mil tärischen Erfolge nicht unwesentlich gefestig wurde, nicht vermögen, Italien zu irgendwelche diplomatischen Manövern zu bewegen und de Einmarsch der italienischen Truppen in d Hauptstadt Äthiopiens kurz vor Toresschlu aufzuhalten.

Im übrigen gab Baldwin in einer Rede vo seinen Wählern in Worcester hinreichend zu ver stehen, daß die augenblickliche Zusammensetzun des Völkerbundes, in dem Deutschland, Japa und die Vereinigten Staaten fehlen, den bisher angewandten Sanktionen nicht genügend Gewich verschaffen könne, und daß Sanktionen ohn Blockade und Gewaltanwendung ohnehin zu Erfolglosigkeit verdammt seien.

Das alte Lied: Sanktionen!

Frankreichs Unlust an einer Verschärfung de Sanktionen ist ja bekannt. Ängstlich auf seine von niemandem übrigens bedrohte Sicherheit bedacht, ging sein Streben allein dahin, Italien den einstigen Partner von Stresa, so schnell wie nur möglich, zu seinen europäischen Ver pflichtungen zurückzubringen. Kein Wunder also wenn sich gerade jetzt wieder eine erneute An näherung zwischen Frankreich und Italien an bahnte. Immerhin schien man aber gewillt zu sein, Italien fallen zu lassen, wenn man Deutschland einen Denkzettel erteilen konnte. Dem anders war Frankreichs Ansinnen an England sich zu Sanktionen gegen Deutschland bereit zu erklären, wogegen Frankreich sich mit der weiteren Anwendung von Sanktionen gegen Italien einverstanden erklären würde, nicht zu verstehen.

Erkenntnisse...

Indessen erklärte der frühere französische Außenminister Laval, daß Frankreich um des europäischen Friedens willen sich nicht weigern dürfe, in Verhandlungen über die Vorschläge des Führers einzutreten. Indessen gaben beinahe 80 Prozent der Leserschaft des französischen „Journal" auf Befragung hin zu verstehen, daß nach ihrer Meinung eine Verständigung mit Deutschland durchaus möglich, und daß nur sie und nicht der Völkerbund imstande sei, den wahren Frieden in Europa zu garantieren. Und indessen erklärte Baldwin, daß niemand in diesem Augenblick mehr tun könne, um den dunklen Schatten der Furcht von Europa zu nehmen, als Hitler. Erkenntnisse, die leider noch nicht allen aufgegangen sind!

Harmlose Generalstäbler

Die Londoner Generalstabsbesprechungen waren und blieben von Geheimnissen umgeben. Das, was aber über sie durchsickerte — Ausgestaltung Belgiens als englische Operationsbasis, um nur eines dieser Gerüchte zu nennen — war keineswegs dazu angetan, den Verhandlungen den Charakter des beabsichtigten „rein technischen Meinungsaustausches" für den Fall eines „unprovozierten Angriffes" zu geben, selbst wenn man dies noch so oft hervorkehrte. Auch das nach Beendigung der Besprechungen herausgegebene amtliche Communiqué war absichtlich nichtssagend und „harmlos" gehalten, ohne deswegen aber Zutrauen erwecken und Licht in das Dunkel dieser generalstäblerischen Besprechungen tragen zu können.

Männer kommen und gehen

Neben diesen Ereignissen von größerer politischer Tragweite vollzogen sich innerhalb Besetzung verschiedener europäischer Kabine gewisse personelle Veränderungen. So wurde Zusammenhang mit dem Madrider Gener streik ein neuer Innenminister in Spanien nannt, dessen erste Amtshandlung die Ver tung mehrerer, angeblich faschistisch gesinn Offiziere war. Im autoritär regierten Lettl übernahm der bisherige Ministerpräsident Außenminister, Dr. Ulmanis, das Am Staatspräsidenten, während in Griechenland die Stelle des verstorbenen Ministerpräsiden Demerdzis General Metaxas trat, dessen Beziehungen zu Deutschland gewissermaßen für bürgen, daß während seiner Kabinetts rung das Verhältnis Griechenlands zu Deu land eine weitere Vertiefung und Pflege fährt.

Die Türkei fordert!

Wie sehr in letzter Zeit der Südosten poli in Bewegung geraten ist, zeigte die Note Türkei an die Unterzeichnerstaaten des kommens über die Dardanellen, mit der bekanntlich die Befestigung der Meerengen kündigte. Auch hier trat das Streben Souveränität im eigenen Lande deutlich in scheinung. Von seiten Bulgariens und R niens machte sich naturgemäß gegen diese nahme erheblicher Widerstand bemerkbar, im übrigen zu gegebener Zeit auch noch Italien geleistet werden wird. Ob er in zu greifbaren Ergebnissen führen wird, i mindest fraglich. Denn England hat sich im hin zu Verhandlungen über die Dardan bereit erklärt, während die Sowjetunion sichtliches Verständnis für die türkischen derungen an den Tag legt.

H3000 – 0013

3050-A-PS 9

Die Seite der Ausbildung

Wir veröffentlichen nachstehend die im Wettbewerb I der Obersten SA.-Führung über praktische Dienstgestaltung mit dem 1. Preis ausgezeichnete Arbeit von Brigadeführer Schmuck, Brigade 79, Würzburg. — Die Aufgaben 2 und 3 folgen in der nächsten Ausgabe.

Praktische Dienstgestaltung

1. Aufgabe:

Aufstellung eines Ausbildungsplanes für 3 Monate für eine Schar, einen Trupp und einen Sturm, mit Zeit- und Stoffeinteilung im Monat von 13 Stunden.

*

Zugrundegelegt sind die „Richtlinien der Obersten SA.-Führung für das Ausbildungsjahr 1935/36" (Ch./Nr. 54936 vom 24. September 1935), im besonderen:

2. Hälfte des Ausbildungsabschnittes I, somit die Zeit vom 1. Februar bis 30. April 1936.

Nach obigen Richtlinien kommen als Ausbildungszweige in Frage (Ch./Nr. 54936 II, 1):

Weltanschaulicher Unterricht,
Ordnungsdienst,
Exerzierdienst,
Alarmübungen in Schar und Trupp mit kleinen Märschen und Einsatzaufgaben.

Ferner lt. Ziffer II: „In allen Abschnitten des Jahres sind Leibesübungen und Schießdienst zu üben, die Grundbegriffe des Gas- und Luftschutzes zu erläutern."

*

Bezüglich der Verteilung obengenannter Aufgaben auf die einzelnen Einheiten und Untereinheiten Schar — Trupp — Sturm wird dabei von folgenden Erwägungen ausgegangen:

Der Scharführer: meist dienstjüngerer Führer, beherrscht die mehr formalen und damit einfacheren Aufgaben des Ordnungsdienstes. Diese verfolgen in erster Linie einen erzieherischen Zweck. Der Scharführer entspricht im wesentlichen dem Korporalschaftsführer des alten Heeres. Er ist zuvorderst verantwortlich für alle Fragen der äußeren Ordnung des einzelnen SA.-Mannes (Dienstanzug — Fußbekleidung — Körper-, speziell Fußpflege). Er ist meist auch räumlich am engsten verbunden mit seiner Einheit, lebt mit seinen Männern im gleichen Orts- oder doch engeren Heimatraum, kennt darum neben der Psyche der einzelnen Männer vor allem deren soziale und wirtschaftliche Verhältnisse. Ihm obliegt daher die Kameradschaftspflege (siehe Ordnungsdienst), die Pflege des Kameradschaftsliedes, die Erziehung der einzelnen zur SA.-mäßigen äußeren und inneren Haltung, die Alarmausbildung des einzelnen Mannes, Orts- und Heimatkunde, die Fürsorge oder Betreuung seiner Männer. Zu seinem Schulungsgebiet gehören auch die Anfangsgründe der Schießausbildung theoretischer Art, da diese eine gewissenhafte Beschäftigung mit dem einzelnen verlangt. Auf diese Weise können auch die wenigen im Sturm zur Verfügung stehenden Kleinkaliberbüchsen durch wechselseitige Verteilung auf die Scharen am besten dem Dienst nutzbar gemacht werden. Die Größe der Einheit gestattet somit dem Scharführer, sich mit den vorbereitenden Arbeiten zum allgemeinen Dienst und der „Kleinarbeit" des Dienstes zu befassen. Die Art der Schararbeit ist darum vornehmlich „erzieherisch"; sie verlangt keine ausgesprochene Kenntnis gewisser Lehrformen. Der Scharführer wird damit zum Erziehungsgehilfen seines Sturmführers, und zwar zum wichtigsten. Ihm obliegt die Anerziehung äußerer Ordnung, innerer Haltung, Entwicklung des Charakters, alles weltanschaulich bedingte Grundlagen der Einzelpersönlichkeit, wie sie der Führer braucht im Kampf um die Vertretung des weltanschaulichen Ideals.

Der Truppführer: Räumliche Ausdehnung der Truppgebiete sowie in ländlichen Verhältnissen auftretende Verkehrsschwierigkeiten haben dem Truppführer Aufgabengebiete zugeschoben, die früher dem Sturmführer zuzählten. Dazu gehört in erster Linie die weltanschauliche „Schulung", die sich am günstigsten noch im Rahmen des Trupps ermöglichen läßt. Hier ist noch die persönliche Einwirkung auf den einzelnen SA.-Mann und die Wechselseitigkeit des Unterrichts möglich. Der Kreis des Sturmes ist dafür schon zu umfangreich, will man nicht Gefahr laufen, daß lebendige weltanschauliche Schulung zur „Katheder angelegenheit" abgewürgt wird, bei der es nur Vortragenden und Hörer gibt. Innerhalb des allgemeinen Sturmdienstes bzw. im Truppdienst (bei ländlichen Verhältnissen mit großen Ausdehnungen der Einheiten) obliegen dem Truppführer in erster Linie die Grundausbildung, der Exerzierdienst, Durchführung von Musterungen, die Pflege der Leibesübungen, der Geländedienst, soweit er vorbereitender Art für den Einsatzdienst ist, der praktische Schießdienst. Der Truppführer wird somit zum Schulungsgehilfen des Sturmführers in allen mit dem Einsatz zusammenhängenden Ausbildungszweigen. Dazu gehört aber auch die weltanschauliche Schulung, denn Einsatz ist angewandte Weltanschauung. Er muß daher neben der Lebendigkeit der eigenen weltanschaulichen Überzeugung vor allem eine gewisse Lehrtechnik beherrschen.

Der Sturmführer: „schult" weniger, „erzieht" mehr. Er faßt den Sturm nicht nur organisatorisch und einsatzmäßig zusammen, sondern auch ausbildungsmäßig und prägt die einheitliche Linie der äußeren und inneren Erscheinungsform einer „Kampfeinheit". Er sorgt dafür, daß die vorbereitende Erziehungsarbeit seiner Scharführer und die vorbereitende Schulungsarbeit seiner Truppführer auf einen Akkord abgestimmt wird und ihre Weiterführung zur höheren Aufgabe des Einsatzes gewährleistet ist. Er muß darum gestaltende Kräfte besitzen, damit der monatliche Sturmdienst ein geschlossenes Ganzes wird bei größtmöglichster Vielseitigkeit. Er gibt seiner Einheit den weltanschaulichen Schwung zum Einsatz, als der Summe von äußerer Kleinarbeit und weltanschaulicher Schulung und hat hierfür sich aller Mittel zu bedienen, die der Sturmdienst im Gelände bietet.

*

Nach den hier angestellten Erwägungen bildet demnach der monatliche Sturmdienst mit 6 Stunden Dauer den Ausgangspunkt für jeglichen Einzeldienst und die Zusammenfassung des letzteren mit dem Zweck, Grundlage und Form für den Einsatz zu schaffen.

Einheit	Bezeichnung des Ausbildungszweiges	Stoffgebiete	Lied
Trupp	W. U. 2 Stunden	Die Entwicklung der SA.: Kampfesweise der Gegner der NSDAP. in der Kampfzeit. Die Partei schafft sich eigenen Schutz. Erster Ordner-Dienst — die Feuertaufe der neugegründeten Turn- und Sportabteilungen am 4. 11. 21. SA. bricht den Terror auf der Straße (Coburg). SA. vorübergehend Wehrverband (Ruhreinbruch — die ersten Feldzeichen).	Schar: vorbereitend textlich Trupp: Einüben der Singweise
	Appell 2 Stunden	Verlesen: Mahnworte des Führers an den Ordnerdienst in der Vorhalle zum Hofbräuhaus. Aus der Pflichtenlehre der SA. Durchführung der Musterung. Wichtigste Tagesbefehle. Wichtigste Zeitereignisse des verflossenen Monats vom Standpunkt der Bewegung gesehen. SA.-Mann spricht den Tagesspruch: (einheitlich für den ganzen Sturm, eine Art Monatparole, die den Leitgedanken für den Gesamtdienst in dieser Zeit abgibt). „Treue, Opferwilligkeit und Verschwiegenheit sind die Tugenden, die ein großes Volk nötig braucht."	Sturm: übt als Marschgesang
Sturm	Allgemeiner SA.-Dienst im Gelände 6 Stunden	Dienst grundsätzlich im freien Gelände — weg von Sport- und Exerzierplätzen! Marschlied — Marschdisziplin — Beobachtungsaufgaben längs der Marschstraße — Durchsagen kurzer Befehle in der Marschkolonne (— 3 Kilometer). An Haltepunkt 1: Lockerungsübungen, Einzelausbildung in straffer Haltung — Gruß einzeln, in der Abteilung. Durchgabe von Befehlen in der Reihe mit 10 Schritt Zwischenraum als Wettkampf der einzelnen Scharen. (Wertung: Zeit = Schnelligkeit, Richtigkeit und Vollständigkeit der Befehle.) Weitermarsch: Nehmen natürlicher Hindernisse (vorheriges Aussuchen geeigneten Geländes). Am Haltepunkt 2: Vorübungen in der Schar für Spalierbildung: 1. Auf Kommando 2. Auf Zeichen (gemeinsame Zeichen im Sturm festlegen) und zwar mittels Armbewegung oder Signpfeife. a) Einrücken der Schar in den zugewiesenen Raum (das Entfalten). b) Öffnen in der Reihe nach vorn mit 10 Schritt Abstand (das Entwickeln). c) Rechts (links) um! Dasselbe singmäßig im Trupp: a) Entfalten in Scharen in dem zugewiesenen Raum, b) Entwickeln der Scharen. Alle Übungen zuerst auf einer Straßenseite, dann auf beide Straßenseiten mittels Doppelreihe. Kampfspiel: Wenn möglich Schneeverhältnisse mit einbeziehen. Reiterkampf. Am Endziel: Sturmführer spricht an kulturgeschichtlich oder heimatkundlich bedeutsamer Stätte mit engster Inbeziehungsetzung zur Weltanschauung.	

Zeitplan für Schar-, Trupp- und Sturmdienst:

Monat	Woche	Stunden	Schar	Trupp	Sturm
Februar	1. Woche	3½ Stunden	O.-D. 1½ Std.	Appell 2 Std.	—
	2. Woche	2 Stunden	—	W. U. 2 Std.	—
	3. Woche	1½ Stunden	O.-D. 1½ Std.	—	—
	4. Woche	6 Stunden	—	—	Allgem. Dienst im Gelände
März	1. Woche	2 Stunden	—	W. U. 2 Std.	—
	2. Woche	3½ Stunden	O.-D. 1½ Std.	—	Appell 2 Std.
	3. Woche	1½ Stunden	Sch.-D. 1½ Std.	—	—
	4. Woche	6 Stunden	—	—	Allgem. Dienst im Gelände
April	1. Woche	1½ Stunden	Sch.-D. 1½ Std.	—	—
	2. Woche	3½ Stunden	O.-D. 1½ Std.	—	Appell 2 Std.
	3. Woche	2 Stunden	—	W. U. 2 Std.	—
	4. Woche	6 Stunden	—	—	Allgem. Dienst im Gelände

Erläuterung: O.-D. = Ordnungsdienst; W. U. = Weltanschaulicher Unterricht; Sch.-D. = Schießdienst

Zeitplan für die Führerschulung der Schar- und Truppführer durch den Sturmführer:

Monat Februar: 2. Woche am Sonntag im Gelände (2 Stunden)
Monat März: 1. Woche am Sonntag im Gelände (3 Stunden)
Monat April: 1. Woche am Sonntag im Gelände (2 Stunden)

Der Sturmführer bereitet hier jeweils seine Trupp- und Scharführer praktisch und theoretisch für den Dienst des ganzen Monats vor.

a) Gemeinsames „Erarbeiten" der gestellten Aufgaben in stofflicher Hinsicht. Dabei berücksichtigen, daß das rein Stoffliche über den Umfang des Weiterzugebenden hinausgeht.

b) Welche Hilfsmittel zur Schulung sind nötig und vorzubereiten?

c) Besprechung von Erfahrungen und Beobachtungen aus dem verflossenen Schulungsmonat.

d) Vierteljährlich einmal (siehe Monatsplan März oben) Schulung in Befehlsgebung und Durchspielen der kleinen Einsatzaufgaben beim nachfolgenden Sturmdienst im Sandkasten (dient vorzugsweise der Befehlsgebung mündlich), somit „engere Führerschulung".

Stoffplan für Schar-, Trupp- und Sturmdienst:
Monat Februar

Einheit	Bezeichnung des Ausbildungszweiges	Stoffgebiete	Lied
Schar	O.-D. 1½ Stunden + 1½ Stunden	Die politischen Gegner meines Heimatortes und deren Arbeit während der Kampfzeit. Erste Anfänge der Bewegung in meinem Heimatort, vornehmlich der SA.-Erinnerungen aus der Kampfzeit. Der SA.-Dienstanzug Ehrenkleid. Anzugsbestimmungen. Der Gruß unter Parteigenossen. Grußvorschrift.	Wir sind die Sturmkolonnen
	Allgemeiner SA.-Dienst im Gelände 6 Stunden	Marschlied — Marschdisziplin. An Beobachtungsaufgaben auf dem Marsch: Einprägen des zurückgelegten Weges in bezug auf: a) allgemeiner Verlauf; b) Wegabzweigungen; c) Längenverhältnisse der Strecke; d) Einfache Wegskizze (kurzer Halt). Durchsagen kurzer Befehle auf dem Marsch innerhalb Verbindungsrotten bei Marschsicherung.	

Monat März

Einheit	Bezeichnung des Ausbildungszweiges	Stoffgebiete	Lied
Schar	O.-D. 1½ Stunden	Abzeichen und Dienstgrade in der SA. Unsere Sturmfahne. (Der Eid auf die Fahne).	„Rollt nun die blutig-rote Fahne auf!" (v. Altendorf)
	Sch.-D. 1½ Stunden	Die Behandlung der Kleinkaliberbüchse. Verhalten auf dem Schießstand.	
Trupp	W. U. 2 Stunden	Der 9. November 1923; Die Blutweihe der SA.-Sturmfahne. Neugründung der SA. nach dem Verbot als reine Parteigliederung für Saalschutz und Propaganda. Die SA. wird uniformiert (Ende 1926). Damalige Gliederung der SA. Die Jahre 1927 bis 1930 im Zeichen der Kleinarbeit der SA. Besprechung wichtiger politischer Tagesereignisse im Monat Februar, weltanschaulich gesehen.	
Sturm	Appell 2 Stunden	Der Appell steht unter dem Leitwort: Die Fahne! Vorlesen: Fahnenchoral von Baumann aus „Trommel der Rebellen". Sturmführer spricht über Gedanken des Führers: „Deutung des nationalsozialistischen Symbols." (Kampf, Seite 556 f.) Lied: „Die Fahne hoch" und „Rollt nun die blutigrote Fahne auf." Ein SA.-Mann spricht die Monatsparole: „Unsere Fahne fällt erst mit dem letzten Mann." Anschließend Propagandamarsch mit der Sturmfahne durch die Ortschaft, wo Sturmappell	
	Allgemeiner SA.-Dienst im Gelände 6 Stunden	Marschlied — Marschdisziplin. An Beobachtungsaufgaben auf dem Marsch: Einprägen des zurückgelegten Weges in bezug auf: a) allgemeiner Verlauf; b) Wegabzweigungen; c) Längenverhältnisse der Strecke; d) Einfache Wegskizze (kurzer Halt). Durchsagen kurzer Befehle auf dem Marsch innerhalb Verbindungsrotten bei Marschsicherung.	

H3000 – 0014

3050-Arps 10

Einheit	Bezeichnung des Ausbildungszweiges	Stoffgebiete	Lied
Sturm		Am Haltepunkt 1: Truppweise Wettkampfaufgabe: Jeder Trupp hat eine gewisse Anzahl, für jeden Trupp gleichlautende Befehle über eine von getarnten gegnerischen Posten besetzte Geländestrecke nach einem gemeinsamen Meldekopf zu bringen. Wertung: Schnelligkeit, Wendigkeit und Gedächtnis. Lockerungs- u. Freiübungen je nach Witterung. Grundsätzlich: 10 Minuten Einzelausbildung. (Vorbeimarsch) Formen der Schar und der Trupps. Vorbereitende Einsatzübungen innerhalb Schar und Trupp (Auseinanderziehen und Sammeln): a) Schar sucht einzelnes Kleingehölz ab. Durchkämmen in einer Linie unter Verteilung der Beobachtung (gerade Nummern, Erdbeobachtung, ungerade Nummern, Baumbeobachtung); b) dasselbe im Trupp: Durchkämmen in zwei Wellen (2 Scharen), 3. Schar als Beobachtungskette vor dem Waldrand; c) Trupp umstellt im ebenen Gelände einzelstehendes Haus: Auseinanderziehen — Einnehmen der Ausgangsstellung. Das Vorgehen: Organisieren der Durchsuchung des einzelstehenden Hauses. Wettkampfaufgabe: Ablegen des Gepäcks, Wegtreten truppweise in gleichen Entfernungen, Alarmpfiff. Welche Abteilung steht als erste meldebereit. Wertung: Schnelligkeit und Vollständigkeit des Anzuges. Am Endziel: Führung durch Werkstätte, Fabrik oder Arbeiterviertel in Stadt und Siedlung oder landwirtschaftlichen Betrieb. Durch Anschauung und Besprechung Verständnis erschließen für Begriffe: Arbeit, soziale Gesinnung, Verantwortungsgefühl gegenüber dem Volksganzen, Hilfsbereitschaft, Besprechung der Möglichkeiten von Einsatz.	

Monat April

Einheit	Bezeichnung des Ausbildungszweiges	Stoffgebiete	Lied
Schar	O.-D. 1½ Stunden Sch.-D. 1½ Stunden	Die Gliederung der SA. allgemein. Meine Führer von Gruppe — Brigade — Standarte — Sturmbann — Sturm — Trupp — Schar (zugleich Wiederholung der Dienstgradabzeichen — Unterschied zwischen Dienstgrad und Dienststellung). Zielfehler — durch Zeichnungen zu erläutern.	„Von allen Kameraden war keiner so lieb und so gut wie unser Sturmführer Wessel."
Trupp	W.U. 2 Stunden	Der unbekannte SA.-Mann im politischen Kampf der Jahre 1930 bis zur Machtübernahme. Horst Wessel, Sturmführer, Student und Arbeiter. Versuche, die SA. ihren vom Führer gestellten Aufgaben zu entziehen. Als Folge davon der 30. Juni 1934. Viktor Lutze wird Stabschef. Der Reinigungsprozeß innerhalb der SA. durch Führerüberprüfung, Führerschulung und Rückführung zu der vom Führer gestellten Aufgabe als Glaubensträger und Glaubensbringer. Die heutige Gliederung der SA. Reichswettkampf und SA.-Sportabzeichen als Gradmesser der Ausbildung.	
Sturm	Appell 2 Stunden	Zunächst truppweise Musterung, Kontrolle der Ausweise. Verlesen wichtiger Anordnungen, Tagesbefehle. Der nachfolgende Appell steht unter dem Leitwort: Kameradschaft. 1. Ein SA.-Mann erzählt kurz von einem Erlebnis der Kampfzeit, das die Kameradschaft der SA. dokumentiert. 2. Gedicht: „Am 30. Oktober. Wir liegen vor Nieuport" von Eberhard W. Möller. (In „Sie werden auferstehen". Sammlung die junge Reihe, Albert Langen — Gg. Müller.) 3. „Von allen Kameraden" (Gemeinsch.-Gesang). 4. Sturmführer spricht über Kameradschaft als Grundlage der SA. Kameradschaft ist Treue Kameradschaft Grundlage der Volksgemeinschaft Pflege der Kameradschaft Anwendung der Kameradschaft Ein SA.-Mann spricht die Monatsparole: „Kameradschaft ist Hingabe auch des Letzten."	
Allgemeiner SA.-Dienst im Gelände 6 Stunden		Der Übungstag ist festgelegt. Der Zeitpunkt (Uhrzeit), zu dem abgerückt wird zum Sturmdienst, wird vorerst nicht bekanntgegeben. Sturmführer alarmiert durch Radfahrer. Scharen rücken nach angegebenen Sammelplätzen. Versammlung der Trupps an angegebenen Plätzen (mittels Skizze) im Gelände. Kontrolle! Zeit wird gestoppt. Die Versammlungsplätze sind so gelegt, daß die Radien zum Versammlungsplatz des Sturmes annähernd gleich groß sind. Auf dem Marsch nach dort: a) truppweise Lösung gestellter Beobachtungsaufgaben. b) Trupps müssen von gegnerischen Beobachtungsposten besetztes Gelände ungesehen durchschreiten. (Zonen sind nach Skizze bezeichnet.) Am Versammlungsort Sturm: a) Bekanntgabe der durch aufgestellte Schiedsrichter festgestellten Ergebnisse, b) kurze Wiederholung Einzelausbildung, Exerzierformen in Schar u. Trupp. Vorbeimarsch Vom Versammlungsort des Sturmes: Propagandamarsch des Sturmes durch günstig und nahe beigelegene Ortschaften im vorherigen Benehmen mit der politischen Leitung. Propagandaaufgabe: Winterhilfswerk ist Kameradschaft am Volksgenossen. Anschließend Kameradschaftsstunde im vorher bestimmten Gasthaus der Bewegung.	

H3000 – 0015

H3000 – 0016

3050-A-P5
11

DER JUDENSPIEGEL

Judentum und Antisemitismus in der Weltgeschichte

Es ist still geworden um die Juden. Es ist fast etwas zu still geworden. Zwar hat der Führer und sein Volk mit den Nürnberger Gesetzen die notwendigen Grenzen gezogen. Das will aber nicht heißen, das nunmehr das Judenproblem aufgehört hat, für uns zu bestehen. Solange es Juden gibt, wird für die Welt eine Judenfrage existieren. Wir bringen deshalb in den nächsten Folgen eine außerordentlich wertvolle, in ihrer umfassenden und doch konzentrierten Form bislang noch nie veröffentlichte Arbeit, die unseren Kameraden scharfe Waffen in die Hand für unseren ewigen Kampf um Deutschlands Größe gibt.

„Die Judenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte"

Alfred Rosenberg weist in seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts" unter anderem darauf hin, wie sich in der Geschichte seit drei Jahrtausenden immer wieder dasselbe Bild zeige: gierig nach Gütern der Welt zieht der Jude von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und übt überall sein unheilvolles Schmarotzertum aus. Er wird verjagt, kommt wieder, ein Geschlecht wird erschlagen, das andere beginnt unbeirrbar das gleiche Spiel.

Als Sohn der Satan-Natur zieht Ahasver durch die Weltgeschichte. Ewig unter anderem Namen und doch immer sich gleich bleibend; ewig die Wahrheit beteuernd und immer lügend. Wenn Lüge den Tod der nordischen Menschen bedeutet, so ist sie für das Judentum das Lebenselement.

Immer mehr ist daher die Judenfrage eine Hauptfrage unseres gesamten Volks-, Staats- und Wirtschaftslebens geworden; sie greift auch tief hinein in unser ganzes religiös-sittliche Leben. Das arisch blutbewußte Deutschland Adolf Hitlers macht sich jetzt nach einer allzulangen Zeit der Schmach und Schande wieder frei vom orientalischen Geistes- und Geldjoche.

Wir stehen am Anfang einer neuen Zeit, in der sich die arische Idee gegen die jüdische durchzusetzen beginnt.

Diese neue Zeit kann aber nur der verstehen, der die alles zersetzende Tätigkeit des Judentums, vom grauen Altertum an bis in unsere Tage auch wirklich kennt und seine teuflischen Pläne klar durchschaut. Dazu sollen die folgenden Ausführungen verhelfen; ihre Hauptquellen sind neben Rosenbergs „Mythus" die altberühmte Schrift von Dr. Eugen Dühring: „Die Judenfrage" und das eben erschienene ausgezeichnete Werk von Dr. R. Körber und Dr. Th. Fugel: „Antisemitismus der Welt in Wort und Bild", die wohl umfassendste Darstellung der gesamten Judenfrage.

Die Sorge um den rassischen Bestand und das geistige Gut unseres Volkes darf die wahren Mitkämpfer Adolf Hitlers niemals ruhen lassen; jedem, dem das Leben und Schicksal seines Volkes noch mehr gilt als das eigene, muß sich zutiefst der hohen Sendung des deutschen Volkes bewußt werden, das nunmehr wieder in schwerster Zeit, der ganzen Welt voran, als geistiger und sittlicher Führer im Kampf um die Befreiung vom alles vergiftenden und alles ertötenden Judentum dienen will.

Durch Liberalismus wurde Deutschland im 20. Jahrhundert Kolonialland der Ostjuden

Sämtliche Aufnahmen aus Körber u. Fugel: „Antisemitismus der Welt in Wort und Bild"

Trotzky,
der jüdische Russen-Schlächter

Die Eigenschaften der Juden

Die Juden sind kein Urvolk wie die Germanen, sondern, wie wissenschaftlich nachgewiesen ist, eine mulattenhafte Mischung Gelbweißer mit Schwarzen. Die rein körperlichen Unterschiede, die den Arier vom Juden trennen, sind daher schon so gewaltige, daß jede Vermengung nordischen Arierbluts mit dem jemitisch-negroiden Judenblut als himmelschreiende Sünde wider den Geist der Schöpfung erscheint. Die jüdischen Plattfüße, der zweigeteilte Blick, das Kainszeichen in der Gegend der Nasenwurzel, von dem auch die Bibel redet, das negerhafte Haar, der sinnlich triebhafte Zug um die Mundwinkel, das flossenartige Halten der Hände in Ruhestellung, das merkwürdige Jüdeln, bei welchem der Ellbogen angezogen wird, sind ebenso Rasseneigentümlichkeiten der jüdischen Bastardrasse, wie ihr typischer Geruch, genannt „foetor judaicus"; diesen Judengeruch leugnet auch der Jude Dr. Graetz in seiner 11bändigen Geschichte des Judentums nicht.

Mehr noch als auf dem körperlichen Gebiet, — ja man kann sagen: abgrundtief — scheidet sich der Jude im Seelischen vom Arier. Der Jude kennt keine Schamhaftigkeit: die Geilheit ist einer seiner wesentlichsten Charakterzüge und die Geschichte des jüdischen Volkes ist eine ununterbrochene Reihe geschlechtlicher Verwilderung.

Außerdem ist er der typische Materialist: sein höchster Lebenszweck ist Geld, seine wahr Gottheit das Goldene Kalb. Sein Krämergeist, der sein Dasein zu einer einzigen Rechenaufgabe macht, konnte weder auf den Gebieten des Geistes noch der Kunst je etwas für die menschliche Kultur Bedeutendes schaffen.

Die nomadische Herkunft macht die Juden zu Verächtern jeder körperlich anstrengenden Arbeit: Jedermann weiß, daß es unter dem Bauern-, Handwerker- und Arbeiterstande kaum einen Juden gibt.

Das Unstete des Nomadentums, das noch heute so tief im Juden sitzt, brachte es mit sich, daß die Aufhetzung und Revolutionierung der Völker und Staaten stets seine besondere Lieblingsbeschäftigung war und immer noch ist.

Wenn die Lebensauffassung des nordischen Menschen durchaus heroisch ist und um sittlicher Erfolge willen selbst das Geld verachtet, ordnen sich beim Juden alle seine Lebensbetätigungen dem Gieren und Raffen nach irdischem Gut unter. Solcherart verspottet er alle sittlichen Ideale des Ariers; sein Weltentraum war und ist die Unterjochung oder gar Ausrottung aller nichtjüdischen Völker: Diesem Zwecke diente seit jeher die jüdische Rassenreligion.

Sitten- und Zuchtlosigkeit von Anbeginn

Um das Jahr 2000 vor Chr. beginnt mit Abraham, „dem Vater der Menge", und seinem Neffen Lot die fluchwürdige Geschichte Judas. Das Alte Testament berichtet über die Verseuchung des blutlichen Kerns des Judenvolkes in einer Weise, die jedem Arier die Schamröte ins Gesicht treibt. In Sodom und Gomorrha herrschte als greulichstes Laster wider die Natur die Unzucht mit Tieren, die Sodomiterei. Als diese Städte vertilgt werden sollten, gab der von Gott gerettete „fromme" Lot seine beiden unschuldigen Töchter den Sodomitern zur Unzucht. Es ist kaum ein Kapitel der Menschheitsüberlieferung so entwürdigend und so voller Ekel wie dieses Kapitel 19 des 1. Buches Mosis.

Eine sitt- und tugendsame Weiblichkeit scheint es damals bei den Hebräern überhaupt nicht gegeben zu haben, sonst hätte Moses nicht solche Verbote erlassen, wie: „Du sollst bei keinem Tier liegen, und kein Weib soll sich mit einem Tier abgeben!"

Schon in jenen fernen Zeiten befaßte sich die „Klugheit" der alten Hebräer mit dem Begaunern seiner Mitmenschen, wobei es ihm durchaus gleichgültig war, ob es Stammesfremde oder eigene Stammesgenossen oder auch selbst Blutsverwandte waren. Jakob kaufte seinem Bruder das Erstgeburtsrecht mit einem Linsengericht ab und erschwindelte sich dann durch Betrug den Segen des Vaters. Diese Gaunerei wurde vom Judengott ohne weiteres zu Recht erkannt und ausdrücklich bestätigt.

Solche Stellen, wo mit Gott in wahrhaft gotteslästerlicher Weise Schindluder getrieben wird, finden sich in Mengen im Alten Testament. Im Kapitel 27 des 1. Buches Moses spricht der Judengott auch die für das politische Weltherrschaftsstreben der Juden bezeichnende Wort: „Völker müssen dir dienen und Leute müssen dir zu Füßen fallen." Und im 5. Buche heißt es: „Du wirst alle Völker fressen, die Jahwe dir geben wird!"

Der erste Antisemit

Durch Jakobs Lieblingssohn Joseph, der von seinen Brüdern nach Ägypten verschachert worden war, kamen die Juden in dieses zweite Paradies, wo sie sich wie der Sand am Meer vermehrten. In Ägypten herrschte nämlich damals ein rassefremder König aus Wüstenbeduinenstamm, Apophis I. Als später wieder ein König aus bodenständiger altägyptischer Familie sich des Thrones bemächtigen konnte,

Karl Marx-Mardochai

1818–1883. Jüdischer Arbeiterhetzer und Verfasser des berüchtigten Werkes „Das Kapital". Nach ihm nennen sich die „roten" Parteien Marxisten

wurde er auch der erste uns bekannte antisemitische Vorkämpfer, der zu volkspolitischen Schutzmaßregeln gegen die sich unglaublich vermehrenden Juden griff.

Als es diesen dann eine Zeitlang etwas schlechter ging, erstand ihnen ein nationalreligiöser Führer in Moses, der als Schützling einer ägyptischen Prinzessin erzogen worden war. Die „Bedrückungen", das heißt, die ganz begreiflichen Abwehrmaßregeln gegen die blutsaugerischen Hebräer, brachten sein Semitenblut ins Wallen, und er flehte seinen Wüstengott um fürchterliche Rache: das uralte Kulturland am Nil wurde denn auch angeblich mit zehn grausamen Plagen heimgesucht und durch Frösche, Mäuse, Heuschrecken, Pest und blutendes Wasser, Ungeziefer, Eiterbeulen, Finsternis usw. gezüchtigt. Außerdem hat der blutdürstige Judengott noch die gesamten Erstgeborenen im ganzen Königreich dahingerafft.

Persisch-jüdische Stammesprägung

Aber schließlich half dem „auserwählten Volke" auch das nichts, und Moses führte es in die Wüste von Sinai, wo er auch seine bekannten Gesetze auf Steintafeln schrieb. Er starb im Jahre 1450 vor Chr., und in den darauffolgenden 300 Jahren verschmolzen die ursprünglichen 12 Judenstämme zu einem Vom Ostjordanland aus glückte ihnen endlich auch der schon oft vergeblich versuchte Einfall ins Land Kanaan; der Gott Jahwe hatte ja schon ehedem in echt jüdischem Geiste geweissagt: „Ich will dir geben Häuser allen Gutes voll, die du nicht gebaut und gefüllt hast, ausgehauene Brunnen, die du nicht gemeißelt hast, und Weinberge und Ölberge, die du nicht gepflanzt hast!" Auf Jahwes Befehl zog in das unglückliche Land Mord und Totschlag in jeder Form ein: in dem Ausrottungskrieg gegen die Kanaaniter wurden die Bluttaten sämtlicher anderer orientalischer Völker weit in den Schatten gestellt. Ihr leuchtendes Beispiel war der Judengott Jahwe selbst, der ja nach Kapitel 31 des 4. Buches Mosis ein Wesen darstellt, das an Blutrünstigkeit unter dem gierigsten Raubtier und an lüsterner Geilheit tief unter dem verkommensten Wüstling steht.

Sittlichkeitsverbrecher

Schon früher hatten die unter Moses aus Ägypten ausziehenden Juden bei den armen Midisnitern aufs fürchterlichste gehaust: alle Männer und Knaben wurden erwürgt, Weiber und Mädchen am Leben gelassen. Vieh und Güter wurden geraubt, Städte und Dörfer verbrannt. Der „fromme" Moses war über seine Hauptleute empört, weil sie die Weiber leben gelassen hatten, und sagte nach obigem Kapitel Vers 17 und 18 die für diesen „Gottesmann" bezeichnenden Worte: „So erwürget nun alles, was männlich ist unter den Kindern, und alle Weiber, die Männer erkannt und beigelegen haben. Aber alle Kinder, die Weibsbilder sind und nicht Männer erkannt haben, die lasset leben für euch!" Also für die viehischen Lüste der Juden! Dasselbe machten sie später auch in Kanaan; ihr Gott Jahwe befahl es ihnen auf seine liebreiche Weise: „Von den Städten dieser Völker sollst du keine Seele leben lassen, sondern der Vernichtung weihen." Damals saßen übrigens auch arische Stämme in Kanaan, denn es heißt im 1. Buch der Richter, 1. Kap., Vers 28 bis 35: „Die blonden, blauäugigen Amoriter wohnten auf dem Gebirge Heres, und die Hand Judas ruhte schwer auf ihnen."

Trotz aller Greueltaten vermochten die Juden nicht, dem Gottesbefehl auf völlige Ausrottung der Urbewohner restlos nachzukommen. Besonders unter dem berüchtigten „rothaarigen" König David brachen immer wieder von neuem antisemitische Aufstände der gepeinigten Urbewohner aus. Die jüdischen Frauen priesen aber Davids Blutdurst gegen die Eingeborenen mit den Worten:

„Saul hat 1000 erschlagen, David aber 10000!"

In seinem sittlichen Leben war David eine besondere Zierde seiner geilen Rasse. Er sah vom Dach seines Hauses eine Frau baden: es war Bath-Seba, die Frau seines Feldhauptmanns Uria. Er vergewaltigte sie und ließ ihren Gatten ermorden.

Die Söhne Davids standen ihrem Vater an Schandtaten nicht nach. Ammon war ein Wüstling und schändete seine Schwester Thamar; und der „weise" Salomo, der von 970–933 v. Chr. herrschte, war ein ebenso grausamer wie unzüchtiger Despot, dem in einem eigenen Weiberhaus 1000 Frauen zur Verfügung standen. Der Aufbau des sogenannten salomonischen Tempels mit Hilfe fremder Baukünstler ist ein Hohn auf das Treiben dieses gott- und sittenlosen Königs: 150 000 Kanaaniter mußten dabei unter 3000 jüdischen Sklavenhaltern Frondienste leisten.

(Fortsetzung folgt.)

T 091568

3050-A-B 12

SA.-Männer am schweren M.G.

Irgendwo im Berliner Norden, dort, wo die Wälder der Mark schon in das Steinmeer der Großstadt vorstoßen, liegen zwischen Birken, Fichten und Kastanien niedrige, langgestreckte, aus Ziegelsteinen aufgeführte Kasernen. An den Tagen mischt sich hier rauher Kommandoton und helles Bellen der Platzpatronen mit lustigem Vogelgezwitscher. In den Nächten aber brandet aus dem Meer der steinernen Häuserfronten der Verkehrslärm dumpf in die Stuben, in denen müde Landser ihre Knochen auf den Strohsack strecken. Hier ist es, wo ein Ergänzungsbataillon seine Aufgabe erfüllt, Männer zu Soldaten zu erziehen, die von 15 Jahren der Ehrlosigkeit um dieses ihr schönstes Mannesrecht betrogen worden sind.

Eines Montagmorgens zu Anfang Mai stehen an die 350 Männer unter der Bataillonsuhr! Nach ihr wird nun acht Wochen lang der „Unteroffizier vom Dienst" mit Stentorstimme den Dienst ansagen: — Drillichzeug, Patronentaschen, Gewehr und MG. mit Exerzierpatronen! 350 Männer stehen unter dieser Uhr und warten. Unterhalten sich flüsternd darüber, ob der Tressenträger auf der Freitreppe nun ein Feldwebel oder ein Unterfeldwebel sei. Aber diese Unterhaltung wird noch mit „Gestatten, Müller" eingeleitet, im bürgerlichen „Sie" fortgeführt, unbefangen nur und zu mehreren größeren Gruppen vereint stehen die Männer der SA. da, vom Stubaf bis zum Rottenführer, mit den verschiedensten Spiegelfarben, aus der Hauptstadt von der Standarte „Zackig", aus der Lausitz, vom schönen Mittelrhein oder sonstwo her.

In einer großen Exerzierhalle erfolgt die Einteilung in die einzelnen Kompanien. Es hat sich schon herumgesprochen, daß in der Maschinengewehrkompanie ein harter, aber ein interessanter Dienst geleistet werden muß, daß ihre Ausbilder zum großen Teil einstmals der SA. angehört haben. Was Wunder, daß die Mehrzahl der Kameraden von der SA. und der Schutzstaffel sich an den rechten Flügel drängen, aus dem die MGK. entstehen wird? Die einzelnen Namen werden verlesen, es wird abgezählt. Die „Schlipsträger" rufen mehr oder weniger vernehmbar ihr „Hier", SA.-Männer aber nehmen Haltung an und brüllen ihr „Zwoundzwanzig" so, daß einige Spatzen erschrocken durch die offenen Obersenster entfliehen.

Nun steht die MGK.

Mit Wohlwollen mustert der Kompaniechef seine Männer, die er in acht Wochen zu tüchtigen MG.-Schützen heranbilden soll. Chef und Männer sehen sich fest an, gleich ist ein Vertrauensband zwischen ihnen hergestellt, auch ohne das Wissen, daß er einstmals, nach seiner Verabschiedung als Polizeioffizier durch Karlchen Severing, in der Berliner SA. die Hauptstadt erobern half. Wenige Stunden später versammelt sich die Kompanie auf dem Sportplatz um ihren Chef. Er spricht zu ihr über die Aufgaben und Pflichten des Soldaten. Da wissen sie, daß der Dienst in dieser Kompanie freudigste Hingabe und höchsten Stolz in sich schließen wird, wie sie das auch wieder wissen, als der Kameradschaftsabend nach der Vereidigung auf den Führer als den Obersten Befehlshaber der Wehrmacht mit Worten aus dem Geist des neuen Deutschlands eingeleitet wird —

*

Es kommt diesem oder jenem schwer an, früh um fünfe vom Strohsack zu purzeln, zehn Minuten später nach dem Willen des gestrengen Herrn Stubenältesten sein Bett gebaut zu haben und zum gleichen Zeitpunkt schon im Trainingsanzug zum Frühsport angetreten zu sein. Bei „Schlipsträgern" verzeihlich, die es gewohnt sind, der teueren Gattin die Sorge für den Bettenbau und die Sauberkeit in der Stube zu überlassen. Die aber, deren Braunhemden wohlverpackt auf „Kammer" abgegeben worden sind, sie sind dabei stets die Ersten. Sie sind es auch dann, wenn sie neben der Lösung dieses Zeiteinteilungsrätsels alle Woche einmal sich mit dem ausgedehnten Flur-, Hof- oder Stubendienst zu beschäftigen haben. Auch dann treten sie frischrasiert zum Frühdienst an. So geben die SA.-Männer fast überall ein stilles Vorbild ab — wenn ahnungslose Laien mit einem Ausbilder eine Diskussion über die „Zweckmäßigkeit" dieses oder jenes Befehls zu inszenieren versuchen, SA.-Männer sind bestimmt nicht dabei. Wenn die Maschinengewehre mit ihren rund 75 Kilos von der Waffenkammer geholt werden müssen — SA.-Männer sind immer die ersten, die sich dazu freiwillig melden. Unterordnung, Einfühlung in den Betrieb, Fixigkeit, darin zeichnen sich die Männer des braunen Heeres aus, auch bei dem straffen, soldatischen Dienst einer Maschinengewehr-Kompanie. Gerade da!

Die Kompanie ist müde und abgekämpft. In den „Silberbergen" gab es bei praller Sonne mehr als

vier Stunden harten Gefechtsdienst

Das steckt den Männern der MGK. noch in den Knochen. So ist das Lied von den blauen Dragonern nicht von jenem zündenden Rhythmus erfüllt, der ihm sonst innewohnt. So ist unter der Last des aufgeschulterten s. M. G. auch der Schritt nicht so federnd, wie am frühen Morgen, als die Kompanie hinauszog. An einem Gewehr stimmt's anscheinend nicht so ganz. Immer wieder muß der Zugfeldwebel mahnen: „Aufrücken!" Einer ist bei dieser Gewehrbedienung, den die Natur zwei Zentimeter kleiner wachsen ließ als seine Kameraden von der gleichen Gewehrbedienung. Das drückt auf die Schultern, schneidet mit der Last tief ein. Der Mann keucht und stöhnt, dicke Schweißtropfen sammeln sich unter der grauen Feldmütze, rinnen in kleinen Bächen über das staubbedeckte Gesicht. Der Gewehrführer, ein SA.-Rottenführer aus der Kurmark sieht das. Zwar geht's ihn nichts an, denn für heute ist er vom Tragen befreit, aber —: „Komm, nimm du den Wasserkasten und verschwinde nach rechts, ich werde das Biest für dich schon mitschleppen." Das ist mehr als Geste, so unbedeutend der Vorgang an sich zu sein scheint. Das entspringt jener Kameradschaft, die älter schon als drei Kursuswochen ist, die von den Männern eingepflanzt wurde, die sich nach blutigen Saalschlachten gegenseitig nach Hause schleppten, wenn das Tischbein oder der Maßkrug in Kommunefaust einmal doch getroffen hatte. —

*

„Hör mal", so fragen wir einen Scharführer vom Sturm 6/28, der sich freiwillig, wie all die anderen auch, in diese Kameradschaft des Wehrwillens gemeldet hat, „wie gefällt's dir denn hier? Du bist doch nicht der größte und stärkste, und da wirst du es manchmal doch schwer haben?"

„Gewiß", sagt er, „leicht ist der Laden ja nicht immer. Aber daß es mir so geht, wie so vielen anderen hier, die trotz der wirklich fabelhaften Verpflegung glatt ihre acht oder zehn Pfund abgenommen haben, das kann ich wirklich nicht behaupten. Wer seinen Dienst bei der SA. nicht als eine Art „Lebensversicherung" aufgefaßt hat, der man mit Hilfe von angeblichen beruflichen Verhinderungen möglichst viel „Prämien" — Dienststunden nämlich — zu unterschlagen sich bemüht, der muß zugeben, daß ihm der regelmäßige SA.-Dienst einen großen Teil der

Härte und Einsatzfreudigkeit

gegeben hat, die man als Soldat, vor allem beim schweren MG., unbedingt braucht. Denk' nur an unsere Gepäckmärsche, die doch bestimmt nicht von Pappe waren. Heute stellt's sich auch heraus, wer bei unserem theoretischen Unterricht, Geländekunde usw. nicht so ganz mit seinen Gedanken dabei war. Gerade darin haben wir den anderen doch vieles voraus. Im übrigen, wenn ich jetzt im Juli wieder an den Rhein komme, wahrscheinlich als frischgebackener Unterführeranwärter, dann habe ich doch so manches dazu gelernt. Da werde ich in drei Monaten meine Schar zu der besten des ganzen Sturmes gemacht haben."

*

Einer der Ausbilder, der nach seinem Ausscheiden aus der besten Truppe der Welt, dem „Hunderttausendmannheer" in der Kampfzeit der Berliner SA. als Obertruppführer angehörte, der dann dem Ruf zum Neuaufbau des Volksheeres ebenso pflichtbewußt wieder Folge leistete, obwohl sein zwischenzeitlicher Beruf gewiß ruhiger und auch einträglicher war: „Es macht mir immer Freude zu wissen, daß in meinem Zug SA.-Männer sind. Wer schon freiwillig zu uns und vor allem zum schweren MG. kommt, bei dem können wir ein besonderes Maß von Bereitschaft und Einsatzwillen voraussetzen. Wenn er dazu noch in der SA. ist, dann geht er zu 99 Prozent in Ordnung. Dann ist er immer der Mann, der angenehm auffällt. Das ist eine Feststellung, die sich bei jedem neuen Kursus mehr und mehr befestigt.

Der SA.-Mann hat das Gemeinschaftsdenken schon mitgebracht, das viele andere, auch Freiwillige, hier erst lernen müssen.

Er hat auch Disziplin im Leib, ohne die es hier, und gerade hier, nun einmal nicht geht. Vor allem hat er auch den nötigen geistigen und körperlichen „Mumm" in sich. Mit dem inneren „Schweinehund" wird er viel besser fertig als die anderen, die gewiß den gleichen guten Willen mitbringen, die aber die Eierschalen ihrer sogenannten bürgerlichen Herkunft oder ihrer sogenannten Stellung weit schlechter abstreifen können. Wissen Sie, in jeder engen Gemeinschaft, wie es auch die unsrige hier in der MGK. ist, da bricht nach drei oder vier Wochen so eine Art Krise aus.

Meistens nur stubenweise, manchmal auch zugweise, manchmal wird sogar die ganze Kompanie

Fliegerbeschuß mit dem s. M. G.
Beide Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale

von ihr erfaßt. Wenn so die ersten Wochen vorbei sind, dann hat man sich gegenseitig „berochen", dann bemüht man sich nicht mehr so wie im Anfang, seine menschlichen Schwächen zu verbergen. Dann offenbart sich die wahre kameradschaftliche Einstellung des einzelnen, zwei Tage vor der Löhnung bei der vorletzten Zigarette. In diesem Stadium braucht nur ein kleiner, unbedeutender Anlaß vorhanden zu sein, dann platzt die Bombe. Dann ist die Stimmung versaut. Wir Ausbilder merken das nur daran, daß wir uns dann sehr viel mehr Mühe geben müssen, ohne daß die Leute so recht mitgehen.

Aber dann sind es immer wieder die Parteigenossen, die SA.- und SS.-Männer, die den ruhenden Pol in dieser Krankheitswelle darstellen, ganz einfach deshalb, weil sie die Erziehung zur Kameradschaft der Praxis schon mitgebracht haben — — —".

*

SA.-Männer hinterm schweren MG. Willensträger des Führers, die nun auch zu Waffenträgern der Nation erzogen werden. Ältere Männer schon zumeist, die für acht Wochen aus der gewohnten Umgebung herausgerissen werden, acht Wochen die Familie verlassen, die Sorgen und Freuden des Berufs. Für sie alle werden diese acht Wochen zu einer Zeit voller Anstrengungen und Mühen, vollen Willenseinsatzes und voller Bereitschaft, voller Zähigkeit und Sorgsamkeit, aber auch zu einer kostbaren Kraftquelle.

Gewiß können acht Wochen in einer MG.-Kompanie nicht zu einem vollendeten Soldaten erziehen. Aber sie bilden den Soldaten heran, der im Ernstfall brauchbar und zuverlässig ist, der gerade in der engsten Gemeinschaft seiner Waffe, der Bedienung seines eigenen Maschinengewehrs den vollsten Wert und die Notwendigkeit bester und unbedingtester Kameradschaft erlebt hat.

Daß in dieser soldatischen Erziehungsschule des deutschen Mannes die Träger des Braunhemdes der SA. anteilmäßig sehr stark vertreten sind, daß sie immer angenehm auffallen, das kommt schließlich nicht von ungefähr. Das ist der Geist der Langemarckjugend gleicherweise wie der eines Horst Wessel. Dieser Geist hat zur Freiwilligkeit in der Wahrnehmung besten deutschen Mannesrechtes und zu jener Tadellosigkeit der Haltung erzogen, die gerade den SA.-Mann in seinen acht Wochen bei der Artillerie, bei den Pionieren, bei der Infanterie oder hier im Berliner Norden hinter dem schweren MG. auszeichnen.

Jan Kondring

Exerzieren mit dem Maschinengewehr - keine Kleinigkeit

A 091564

H3000 – 0017

H3000 – 0018

G. Haller

(Schluß)

Organische Leibeserziehung

In unserem, an seiner Volkskraft schwer geschädigten Vaterlande hängt also der gesamte Wiederaufbau, die psychische, wirtschaftliche und politische Reorganisation des Volkes, angesichts der Erschöpfung eines großen Teiles der Erwachsenen durch Krieg und die Not der Nachkriegsjahre und angesichts der unermeßlichen Schäden an der Gesundheit unserer jungen Generation allein von dem Gedeihen und der Tüchtigmachung der kommenden Geschlechter ab. Was in ihr an Kräften und Gaben reift und was wir Nationalsozialisten aus diesen zu machen wissen, wie wir sie zu höchstmöglicher Entfaltung, Leistung und Wirksamkeit zu befähigen wissen, das wird für die Gestaltung des deutschen Schicksals in der Welt und in der Heimat von entscheidender Bedeutung sein.

Wie alle Erziehung, so muß

auch die körperliche Erziehung eines Volkes organisch

sein, das will besagen, daß sie aus den artgebundenen Anlagen der Rasse des Volkes erwachsen und von einer nämlich der völkischen Staatsidee getragen und weitergebildet werden muß. Die Leibeserziehung ist somit an die naturgegebenen Grundlagen der Entwicklung des jungen Menschen gebunden und wird hierdurch auch besonders geeignet den Grundstock zu einer organischen Wehrerziehung zu liefern.

Im Rahmen der gesamten Politik hat immer noch die Wehrpolitik das letzte Wort. Sie ist immer noch die ultima ratio, selbst wenn Menschenrechtsphilosophien, Humanität und Pazifismus die Leitworte der Politiker bilden. Deshalb ist man auch in den meisten Ländern der Erde dazu übergegangen, die Erziehung der jungen Generationen nicht nach den Theorien und Philosophien internationaler Menschheitsbeglücker auszurichten, sondern nach den Erfordernissen der Wehrpolitik; d. h. die Lebensform und Leistungsforderung des Soldatentums bestimmen von oben Ziel und Ausrichtung der Entwicklungsführung des heranwachsenden Menschen. Von der biologischen Seite aus betrachtet, bedeutet dies, daß vom Beginn der Erziehung beim Kleinkinde bis zur „Wehrreife" des jungen Staatsbürgers die Bedingungen zur Erlangung der Wehrreife im Rhythmus des Wachstums geschaffen werden müssen.

In einem organischen Erziehungssystem muß die Erziehung durch den Leib das Primäre sein. Die Erziehung durch den Geist und die Erregung der Seele wird die rückwirkende Ausnützung der Situationen sein, die durch den Leiter der gesamten Erziehung in der körperlichen Betätigung geschaffen wird. Allein aus diesem Grunde ist in der SA. die körperliche Ertüchtigung, sind Sport und Leibesübungen von besonderer Bedeutung und ist die Stellung des SA.-Führers auch als Führer beim Sport und in den Leibesübungen von größter politischer Bedeutung. Denn die körperliche Erziehung ist ja nicht wie viele auch heute noch meinen, eine Erziehung des Körpers oder Leibesübung und Sport allein. Man darf in der Ertüchtigungsbewegung eines Volkes nicht den Trennungsstrich zwischen Körper, Geist und Seele ziehen, wie es der Liberalismus getan. Wir müssen uns endlich daran gewöhnen im Menschen die Einheit zu sehen, die rassische, d. h.

Körperliche und seelische Einheit.

Erziehung bedeutet Entwicklungsführung des ganzen Menschen, und Leib heißt Körper und Seele. Körperliche Erziehung heißt also Erziehung des ganzen Menschen durch den Körper. Sie ist das Medium, durch das jeder heranwachsende junge Deutsche hindurch muß, in dem jeder auf Grund seines eigenen Erlebnisses geistig-seelisch und körperlich geformt und auf die völkische Einheit ausgerichtet wird, sowie die leiblichen und politischen Voraussetzungen erhält, die sein und seines Volkes Lebenskampf erfordern.

Die Form der körperlichen Erziehung, durch die wir unsere deutsche Jugend auf ihre ursprüngliche Leistungskraft und auf die Wehrreife hinführen wollen, muß aufgebaut sein auf den Grundsätzen des organischen Lebens. Sie muß von der Wachstumsperiode den biologischen Form- und Organveränderungen des wachsenden Körpers angepaßt sein. Sie bewirkt damit eine Gegenwirkung gegen die Schäden unseres Haustierdaseins und einen heilsamen Ausgleich zwischen Muskel- und Hirntätigkeit. Die körperliche Erziehung muß daher auf der Kenntnis dessen aufbauen, was wir mit dem biologischen Sammelwort „Konstitution" bezeichnen.

Die organische Leibeserziehung hat beim Kinde zu beginnen, da auch bereits das Kind den schädigenden Einflüssen unserer Umwelt ausgesetzt ist. Seine Form ist das Spiel. In der Zeit vom 10. bis 12. Jahre soll die spielerische Form abgelöst werden durch die Anfänge einer systematisch aufbauenden formalen wie natürlichen Körperschulung. Der Beginn zur Erziehung der Wehrreife hat in die Zeit zwischen dem 11. und 15. Lebensjahr zu fallen. Haltungsübungen werden begleitet sein müssen von Wanderungen und der Erlernung der Brauchkünste, wie Schwimmen, Radfahren, Reiten und Kleinkaliberschießen. Das Hinausführen ins Gelände zum echten tummelhaften Betrieb mit Lager und Geländespiel sowie den anderen wehrsportlichen Übungsarten vermitteln den Jungen die ersten Anfänge des Mannschaftssinnes und damit der charakterlichen Bildung im Sinne des Sozialismus Adolf Hitlers. Für die Arbeit an der Gesundheit und dem Leib der Jugend während dieser Periode gibt es ein Kennwort:

Vorbereitung der „Körperreife"

für Beruf oder Übergang in die höhere Schule. Das Ziel ist, einen möglichst großen Wachstumsvorsprung vor dem Wachstumssoll des genannten Alters durch die körperliche Anspannung zu erzielen.

Die Periode zwischen dem 15. und 16. Lebensjahr ist gekennzeichnet durch das körperliche Mißverhältnis zwischen beschleunigtem Längenwachstum und dem Organwachstum und der seelischen Umstellung des jungen Menschen, das Bewußtwerden der eigenen Persönlichkeit. Das Anhalten des Längenwachstums und des Leistungswachstums bedingen eine körperliche Erziehung, die hauptsächlich in der Führung und Schonung und weniger in starker körperlicher Beanspruchung besteht. Der Geländesport in richtiger Anwendung der biologischen Erkenntnisse kann ein wertvolles Gegengewicht gegen die Schädigungen des Großstadtlebens, gegen das lange Sitzen auf den höheren Schulen und gegen die einseitige Beanspruchung beim Jungarbeiter und Handwerker in den ersten Berufsjahren sein.

Voraussetzung für den sich an diese Zeit anschließenden Übertritt in die SA., Arbeitsdienst und Wehrdienst ist, daß der Mensch in der Zeit vor dem 18. Lebensjahr systematisch zu der von ihm später verlangten Leistung vorbereitet wurde. Die Aufgabe des sog. „Krisenalters" bis zum 18. Lebensjahr bleibt,

die „körperliche Leistungsreife"

für die kommenden Jahre zu erreichen.

Die Lebenszeit vom 18. bis zum 25. Lebensjahr ist für jeden Menschen die Zeit stärkster Veränderungen und seelischer Reaktionen. In dieser Zeit entscheidet es sich, ob der junge Mann als vollwertig in die Gemeinschaft der Staatsbürger aufgenommen werden kann, oder ob er als zurückgeblieben und wegen „allgemeiner Körperschwäche" oder anderer Mängel ausgesondert wird. Die Höchststufe der Erziehung setzt hier ein: Die „Erziehung zur Wehrreife", wie wir das Ziel dieser Periode nennen mögen. In dieser Zeit beginnt die Ausbildung zum weltanschaulich gefestigten Nationalsozialisten in der SA., der Arbeitsdienst und der aktive Militärdienst. Ihre Mittel sind direkt auf Körper, Geist und Seele einwirkend:

Mehrkampfsport und Waffendienst,

ihre Ausbildungsstätten Lager, Gemeinschaft und Kaserne. In dieser Zeit ist Platz für die Ausübung der mannigfaltigsten Sportarten, verschieden nach Leistungsdauer und Richtung,

Hindernislauf durch ein Haus hindurch

Aufn.: Eberth, Kassel

Trainings- und Höchstleistungszeit mit ihren Anforderungen an Muskulatur, Organe und Nerven. In dieser Zeit sind Schädigungen des Körpers durch Überanstrengung und Überreizung so ohne weiteres nicht mehr zu befürchten. Ist der junge Körper tatsächlich nach den Erfordernissen seiner Wachstumsperioden in einem Zeitraum von 12—14 Jahren systematisch erzogen worden, darf man ihn zur sportlichen Höchstleistung wie zum kämpferischen Einsatz ohne Einschränkung einsetzen.

Eine Erziehung nach den Grundsätzen des organischen Lebens, wie wir sie kurz umrissen, entspräche in ihrer totalen Auffassung und der Durchführung in den politischen Organisationen des neuen Reiches fast in allem den Forderungen, die der Führer als politische Forderungen an die junge Generation stellt. Im Olympiajahr 1936 erscheint es zugleich angebracht, darauf hinzuweisen, daß eine derartige körperliche Erziehung nichts Neues unter der Sonne darstellen würde, sondern bereits in vollendetster Form von den nordischen Völkern der Hellenen, den Dorern und Joniern, im antiken Hellas durchgeführt wurde und eine der tragenden Säulen war, auf denen ihre bis heute nicht wieder erreichte Kultur aufgebaut war.

Wir brauchen die organische Leibeserziehung der deutschen Jugend, weil wir heute unter anderen Lebensbedingungen leben als unsere Vorfahren, wir brauchen diese organische Erziehung, weil unsere Volkskraft schwer gelitten hat und nicht verkümmern darf und weil wir im Kampf um die Zukunft der deutschen Nation jede personelle und materielle, geistige und soziale Teilkraft unseres Volkskörpers planmäßig ausbilden und einsatzfähig machen müssen.

Die Kameradschaft

Von der Front zur SA.

Wenn wir alten Frontsoldaten über die Kameradschaft nachdenken, so müssen wir uns sagen, daß sie damals im Kriege plötzlich da war. Wir erlebten sie, ohne die Kameradschaft mit Namen zu nennen. Sie war plötzlich da mit ihrem ungeschriebenen aber eindeutigen und starken Gesetzen, sie zwang jeden, sich diesen Forderungen zu beugen, sie verurteilte erbarmungslos jeden, der sich nicht fügen wollte, sie war das Band, das eine zerschossene Kompanie zusammenhielt, sie war die Ursache zu höchstem Heldentum, von dem wir wenig wissen, weil es sich oft im einsamen Tode vollendete.

Als der Krieg zu Ende war, hätte man meinen sollen, daß die Bande der Kameradschaft so stark und unerschütterlich seien, daß sie allen Anfechtungen widerstehen könnten.

Aber es war nicht so. Das deutsche Volk war so verwirrt und verblendet, vom eigenen Mißtrauen erfüllt, von Meinungen und Auffassungen zerrissen, daß die Kameradschaft des Krieges der Gemeinschaft verloren ging wie die Ehre, der Widerstandswille und der Begriff des Opfers.

Das Kameradschaftsband zwischen Front und Heimat ging schon frühzeitig im Kriege verloren, sie verlor sich später bis hart an die Front und war zuletzt nur noch in den kleinen verschworenen Gemeinschaften der Trichterketten vorhanden. Aus diesen Trichterketten kehrten die Frontkämpfer heim. Die Zahl der Frontkämpfer war verschwindend gering im Verhältnis zum ganzen deutschen Volk. Wie sollte nun die Kameradschaft vererbt werden, da die Heimat sie gar nicht begriff und der Frontkämpfer sie als etwas Selbstverständliches hingenommen hatte, ohne darüber zu reden, geschweige denn darüber nachzudenken?

Später bildeten sich dann die Verbände und Vereine, deren Ziel Tradition und Pflege der Kameradschaft waren. War das Tradition, daß man der Toten des Weltkrieges mit salbungsvollen Worten gedachte und mit sentimentalen Reden, bei denen sich die Gefallenen im Grabe vor Entsetzen umdrehen möchten? War das Tradition, daß man nach diesen Feiern sich an Stammtischen und beim Bier erholte? War das Pflege der Kameradschaft, daß man dauernd von Kameradschaft sprach, wenn man feiernd zusammensaß, aber bereit war im Leben und im Lebenskampf sich gegenseitig nach bestem Können zu übervorteilen?

War es hierbei ein Wunder, daß man zu dem Begriff

„Herr Kamerad"

kam und daß sich die wirklichen Frontkämpfer zum zweitenmal verlassen und betrogen fühlten?

War es ein Wunder, daß durch die Verhältnisse in Deutschland einer dem anderen mißtraute und die Bande der Kameradschaft nur noch von Mann zu Mann in aller Stille bestanden?

Kameradschaft ist ein heiliges Ding. Man kann sie nicht wollen, sie kommt von selbst mit Kampf und Not und gemeinsamem Schicksal. Man kann sie nicht künstlich pflegen und erhalten, sie erhält sich nur in der Gemeinschaft im gemeinsamen Erleben, sie ist die höchste und edelste Bindung der Menschen aneinander, denn wirkliche Kameradschaft ist Einstehen für einander und Opferbereitschaft für einander bis zum Tod.

Als ich den ersten SA.-Sturm in der Kampfzeit sah, fesselte mich nicht die Idee, von der ich noch zu wenig wußte, sondern die verschworene Gemeinschaft dieser SA.-Männer. Und nachdem ich einen Tag lang mitmarschiert war, wußte ich, daß hier in diesem SA.-Sturm das Wirklichkeit geworden war, wonach wir uns im Kriege unbewußt gesehnt hatten, das neue Deutschland.

Es war für mich eines der größten Erlebnisse meines Lebens, in diesem SA.-Sturm Männer zu finden, die sich den Begriff Kameradschaft wie im Schützengraben erkämpft hatten, trotzdem sie zum großen Teil gar nichts vom Kriege wußten. Und in ihrer unbedingten Treue zum Führer und in ihrer Opferbereitschaft sah ich

die höchste Form der Kameradschaft,

die das Leben gestalten kann.

Da machte ich mit und habe seit diesem Tag, an dem ich in die SA. eintrat, den Weg zur Erfüllung meines Lebens gefunden.

Kameradschaft ist die höchste Steigerung des Sozialismus. Kameradschaft ist stets gebend und nicht nehmend, der Kamerad ist bereit, alles für seine Kameraden zu tun, was es auch sei. Der Kamerad fordert nichts anderes von der Gemeinschaft, als den Stolz und die Freude, ihr angehören zu dürfen. Alle seine Kräfte stellt er in den Dienst der Gemeinschaft, mit der größten Leidenschaft seines Kampfwillens greift er die Widersacher seiner Gemeinschaft an und verteidigt seine Kameraden unter dem Einsatz seines Lebens.

Was einer allein im Leben nicht glaubt tragen zu können, das trägt leicht die Gemeinschaft. Und so ist aus der Partei und aus der SA. eine Kampfgemeinschaft geworden vom Führer bis zum letzten Mann und vom letzten Mann für den Führer, wie sie die Welt noch nicht erlebt haben kann. Die Bindungen, die uns von Mann zu Mann im Braunhemd fesseln, die unerhörte Freude, die man nicht mit Worten und Begriffen beschreiben kann, die uns erfüllt, wenn wir uns als Parteigenossen und als Männer der SA. begegnen, ist das größte Erlebnis unserer Zeit.

Diese kameradschaftliche Verbundenheit von Führer und Mann hat sich ausgewirkt auf das ganze Volk, sonst könnte es nicht so einheitlich wollen und so einheitlich marschieren. Und es wird stets Aufgabe der SA. sein, hier durch das Vorbild ihrer Kameradschaft den Schritt anzugeben.

Der Prüfstein

Wir antworten

Frage 70: **Woran sind die Angehörigen der Wachstandarte kenntlich?**

Antwort: Die Angehörigen der Wachstandarte tragen auf dem rechten Spiegel ein W.

Frage 71: **Welches besondere Abzeichen tragen die Angehörigen der bayerischen Jäger- und Schützenstandarten?**

Antwort: Die Angehörigen der bayerischen Jäger- und Schützenstandarten tragen an der rechten Brusttasche eine grüne Doppelschnur mit zwei grünen Wollbällen.

Frage 72: **Welches Abzeichen tragen die Angehörigen der Reichsführerschule auf dem rechten Spiegel?**

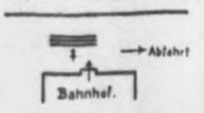
Antwort: Die Angehörigen der Reichsführerschule tragen auf dem rechten Spiegel die Tyr-Rune.

Wir fragen

Frage 73: Was ist der Unterschied zwischen „Exerzierordnung" und „Marschordnung"?

Frage 74: Ein Sturm steht auf einem Exerzierplatz in Linie bei A. Der Sturmführer erhält den Befehl, mit seinem Sturm Exerzierordnung, Sturmkolonne und Truppkolonne vorzuführen, danach soll der Sturm bei B. wieder in Linie stehen. Wie führt der Sturmführer diesen Befehl am einfachsten aus?

Frage 75: Ein Ehrensturm ist zum Empfang des Stabschefs vor einem Bahnhof wie aus der Skizze ersichtlich angetreten. Steht der Sturm richtig?



3050-A-75
14

H3000 – 0019

Unsere außenpolitische Wochenschau

Moskau rüstet zum Weltkrieg!

Die Armee der Weltrevolution ist bereit! Diese Tatsache wurde auf der letzten Tagung des zentralen Vollzugsausschusses in Moskau durch den Sowjetmarschall Tuchatschewski mit den Worten festgestellt: „Wir können jetzt, wenn die Regierung es wünscht, auf jeden beliebigen Punkt eine kampfbereite, ausgerüstete, bewaffnete Macht aufstellen, und die Kampfbereitschaft der roten Armee ist größer als die jeder anderen Armee."

Trotzdem — die Offensivrüstungen der russischen Armee werden Tag um Tag mit gesteigertem Tempo fortgesetzt. Am 10. August erließ die Sowjetregierung eine Verordnung, durch die das Einberufungsalter für die Rekruten auf 19 Jahre herabgesetzt und damit die Armee auf eine tatsächliche Stärke von 2 Millionen Mann gebracht wird. Die Auswirkungen dieser Verordnung machen sich ganz besonders in Westrußland bemerkbar, wo bereits fieberhafte Vorbereitungen getroffen werden, um die eine Million Rekruten, die zum Herbst ausgehoben werden, unterbringen zu können. Allein in Leningrad sollen vier neue Regimenter aufgestellt werden. Aus all diesen Vorbereitungen geht eindeutig hervor, daß sich die Offensivabsichten der roten Armee gegen Westen richten! Anders läßt es sich gar nicht erklären, daß der größte Teil der neuen Truppeneinheiten in die Gebiete westlich von Moskau gelegt wird, also in die westliche Grenzzone Rußlands, wo auch eine erhebliche Anzahl neuer Flugplätze im Entstehen begriffen ist. Bemerkenswert ist vor allem, daß bei der Heeresvermehrung die russische Luftwaffe eine prozentual erheblich stärkere Vermehrung erfahren soll, als die übriger Waffengattungen.

Die bolschewistische Presse begleitet diese Aufrüstungsmaßnahmen mit dem Leitmotiv „um den Frieden der Welt gegen die faschistischen Ruhestörer zu verteidigen". Dieselbe Parole also, nach der Herr Litwinow in Genf mit dem Vertreter anderer Staaten kuhhandelt. Die hochtrabenden Redensarten, mit denen sich die sowjetrussische Presse sekundiert von offiziellen Regierungskreisen immer wieder zum Verfechter des Weltfriedens aufwirft, wirken nachgerade lächerlich, wenn man in der parteiamtlichen Moskauer „Prawda" lesen kann, daß die rote Armee heute schon eine Macht darstelle, die jede andere Kriegsmacht der Welt übertreffe. In der Tat ist die von Kriegskommissar Woroschilow geforderte Militarisierung schon außerordentlich weit fortgeschritten. Durch die im Vorjahr durchgeführte Heeresreform besteht die rote Armee heute schon zu 80 Prozent aus langgedienten Soldaten.

Außer der durch die neue Verordnung erreichten Effektivstärke von 2 Millionen Mann besitzt die rote Armee an ausgebildeten Reserven nach den neuesten Feststellungen 10,5 bis 11 Millionen Mann.

Hinzu kommen noch die zahlreichen Sowjetbürger männlichen und weiblichen Geschlechts, die durch den „Ossoviachim" ausgebildet wurden. Diese Organisation zählt gegenwärtig über 13 Millionen Mann. Sie hat im Laufe der letzten drei Jahre 700 000 Schützen, 500 000 Gasabwehrmannschaften, 550 000 Fallschirmpiloten, 900 000 Fahrer, 140 000 Gleitflieger ausgebildet. Kürzlich rühmte sich die Sowjetpresse, daß die rote Armee auf dem Gebiete der Motorisierung alle anderen Armeen der Welt weit hinter sich gelassen habe. Sie verfügt heute über mindestens 4700 einsatzbereite Flugzeuge, etwa 8000 Kampfwagen und 7000 Geschütze aller Kaliber, über 800 Minenwerfer und 32 000 leichte und schwere Maschinengewehre.

Diese Zahlen lassen deutlich genug erkennen, daß es sich bei der roten Armee nicht mehr um eine Defensiv-, sondern ausschließlich um eine Angriffswaffe handelt. Deutschland hat diese Gefahr rechtzeitig erkannt. Deutschland hat auch immer wieder auf diese Gefahr hingewiesen und die Staaten Europas auf die Folgen einer derartigen Entwicklung aufmerksam gemacht. Europa wollte diese Gefahr offenbar nicht sehen, sie paßte nicht in das Programm der Politiker, die in Genf die Völkerbundsfessel drückten und sich von Herrn Litwinow Ablenkungstheater vorspielen ließen, während niemand daran dachte, den russischen Aufrüstungsmaßnahmen Gegenmaßnahmen entgegenzusetzen.

Europa, aufgepaßt!

Man stelle sich vor, die nationalsozialistische Bewegung wäre in Deutschland nicht zur Macht gekommen, das deutsche Volk läge heute noch in den Fesseln von Versailles oder das rote Untermenschentum hätte die Regierungsgewalt in Deutschland an sich gerissen: die Bahn für den Bolschewismus wäre heute frei! Kein Staat wäre in der Lage, dem Angriff des bewaffneten Bolschewismus standzuhalten, und bald würde die Welt im bolschewistischen Chaos versinken.

Die Aufrüstungsmaßnahmen des sowjetrussischen Heeres gehen nämlich weiter. „Der SA.-Mann" hat bereits kürzlich an dieser Stelle auf die fieberhaften Angriffsrüstungen der Roten Marine in der Ostsee hingewiesen. Die sowjetrussischen Werften sind nach wie vor in höchster Tätigkeit.

Durch diese Rüstungen zur See erfahren die Vorbereitungen des Bolschewismus zur Entfesselung eines neuen Weltkrieges mit dem Ziele der kommunistischen Weltrevolution eine gewisse Abrundung. Daß dieses Ziel außer Frage steht, haben nicht nur offizielle Moskauer Persönlichkeiten immer wieder betont, besonders hartnäckig Ungläubige können sich auch durch einen Absatz aus dem offiziellen Instruktionsheft der Roten Armee hiervon überzeugen lassen:

„Schließlich ist auch der Fall nicht ausgeschlossen, daß wir gezwungen sein werden, einen revolutionären Krieg mit dem Ziel der schnellsten Entfesselung der Revolution im Westen zu beginnen, und in diesem Fall wird unsere Strategie einen streng angriffsmäßigen Charakter tragen müssen."

Was ist Neutralität?

Diese Frage könnte man, an den Erscheinungen der Tagespolitik gemessen, heute nur wie folgt beantworten: Neutralität ist eine Haltung, die die französische Regierung anderen Staaten einzunehmen vorgeschlagen hat, während sie selbst bemüht bleibt, das Gegenteil ihres eigenen Vorschlags in die Tat umzusetzen.

Zu dieser neuen Definierung des Begriffs Neutralität hat uns nicht zuletzt der französische Innenminister Salengro verholfen, ein Mann, der aus seinem Herzen keine Mördergrube macht und dementsprechend frisch und frei in die Welt hinausposaunte, daß die von seinem Ministerkollegen Delbos extra für den Bürgerkrieg in Spanien erfundene Nichteinmischungspolitik selbst ihm, dem Mann des Kabinetts, spanisch vorkomme. Herr Salengro ist Marxist, deshalb auch französischer Innenminister. Ein Innenminister zwar, der sich von der Presse seines Landes die Bescheinigung ausstellen lassen mußte, daß er wie ein Elefant im Porzellanladen herumtappe und allerlei wertvolle Gegenstände zerschlage. So hat es sich Herr Salengro nicht nur angelegen sein lassen, in Form einer groß angelegten Rede seine Sympathien für die Madrider Linksregierung zum Ausdruck zu bringen, o nein: Herr Salengro glaubte auch in seiner Eigenschaft als Innenminister die französische Neutralitätsauffassung unterstreichen zu müssen, indem er den ehemaligen spanischen Militärattaché in Paris, der sich bekanntlich von der Madrider Linksregierung losgesagt hatte, des Landes verwies.

Auf dem Madrider Flugplatz Barajas landeten ein dreimotoriges französisches Breguet-Wibauld-Verkehrsflugzeug, das sofort mit den spanischen Farben bemalt wurde, sowie 25 Kampfflugzeuge mit französischer Besatzung. Im „Echo de Paris" kann man lesen, daß fortlaufend französische Flugzeuge die Grenze nach Spanien passieren. Über den Transport spanischer Munition auf französischen Eisenbahnstrecken weiß das gleiche Blatt zu melden, daß in Cerbere eingetroffene und für Spanien bestimmte Munitionswagen zunächst angehalten, aber später auf Anweisung des Ministeriums wieder weitergeleitet worden seien. Die französische Regierung hat also den Bruch der Neutralität durch französische Behörden nicht nur geduldet, sondern sogar gefördert!

Nun möge es die französische Regierung nicht wundern, daß es immerhin noch eine stattliche Anzahl Menschen auf der Welt gibt, die in die Aufrichtigkeit des französischen Nichteinmischungsvorschlags einige Zweifel setzen. Falls die französische Regierung wieder einmal in die Verlegenheit kommen sollte, Neutralitätsvorschläge zu machen, werden die angegangenen Regierungen gut daran tun, zunächst einmal rückzufragen, ob es sich um Neutralität im allgemein verständlichen Sinne oder um „französische" Neutralität handelt.

Phipos gedrängte Wochenübersicht

Quertreibereien der „Jüdischen Rundschau"

Das nationalsozialistische Deutschland hat den Juden im Rahmen seines öffentlichen Lebens weite Betätigungsmöglichkeiten gelassen. Denselben Juden, deren Blutsverwandte im Auslande gegen Deutschland mit allen verderblichen, ihnen eigenen Mitteln, Haß und Feindschaft säen. Denselben Juden, die vor der Machtübernahme in Deutschland Spaltpilz im Volkskörper waren, den Geist der Zersetzung in Politik, Kultur und Wirtschaft trugen, die unsere Theater zu Schweineparaden, unsere Kunst zur Darstellung der Perversität und des Anormalen erniedrigten, die unsere Wirtschaft zur Goldgrube des Auserwählten Volkes umformten und unsere Politik zum Wertzeug ihrer Herrschaftsgelüste mißbrauchten. Diese Juden, deren Gemeinschaften im Ausland Treiber des antideutschen Boykotts, Drahtzieher der Greuelpropaganda und hochmögende Gönner des Bolschewismus sind, haben im nationalsozialistischen Deutschland ihre eigenen Theater, ihre eigenen Kulturvereinigungen, ihre eigenen Künstlerbünde und eigene Zeitungen. Vor einigen Tagen konnten sie erst noch eine Vereinigung nichtarischer Christen bilden.

Mögen sie ihre Theater, ihre Konzerte, ihre eigenen Kulturveranstaltungen durchführen. Solange sie unter sich bleiben, ihre Eigenart pflegen und uns ungeschoren lassen! Sobald sie aber versuchen, ihre eigensüchtige, verlogene Propaganda in der deutschen Öffentlichkeit zu treiben, muß ihnen ein Halt gezeigen, wie weit sie zu gehen haben. Und zwar ein sehr energisches Halt, das wir in diesem Falle der „Jüdischen Rundschau" zurufen.

In seiner Ausgabe vom 18. August befaßt sich das Blatt aus sehr durchsichtigen Gründen mit Spanien. „Juden und spanische Revolution" heißt die Notiz, in der der Berichterstatter der „Jüdischen Rundschau" aus Barcelona meldet, daß durch den Nachrichtendienst der „aufständischen Militärs" Nachrichten verbreitet würden, die Juden spielten in der spanischen Revolution eine führende Rolle. Jüdische Delegierte aus Frankreich, Belgien und Italien hielten in Barcelona hetzerische Reden. Das Blatt stellt diese Tatsache in Abrede, die angeblichen jüdischen Delegierten seien Mitglieder jüdischer Sportvereine aus Paris und Brüssel gewesen, die an der „Internationalen Sportwoche" in Barcelona hätten teilnehmen wollen und „ebenso wie die Führer anderer Sportmannschaften bei der Abschiedsfeier der katalanischen Regierung für ihre Fürsorge während der Revolution dankten". Nur einige, insbesondere gewerkschaftlich organisierte Juden seien dem auch an Ausländer gerichteten Ruf der spanischen Regierung gefolgt, eine bewaffnete Bürgerwehr zur Unterstützung der treugebliebenen Truppen zu bilden. Im übrigen glaubten sich die Juden als Fremde in einem Gastland — insbesondere die zahlreichen Emigranten aus Deutschland — nicht berechtigt, in die Geschehnisse einzugreifen.

Wir empfehlen diese Zeilen zur aufmerksamen Lektüre an die zuständigen Stellen. Das Geschreibsel von den „aufständischen Militärs" duftet von weitem schon nach dem literarischen Knoblauch der Rotationssynagogen im einstigen System. Ganz so wie damals, als man in verschlungenen Leitartikeln mit einem kleinen Schuß Hetze dem Volk Verachtungsgefühle für unsere „Militärs" einflößte. Wie gerade unsere jüdischen Emigranten in Barcelona sich betätigt haben, darüber haben uns die Berichte der deutschen Flüchtlinge von dorther unterrichtet. Wir wissen, daß manche Mißhandlung ihrer Hetze zu verdanken ist. Welche Rolle die Juden als Revolutionsschürer in aller Welt, insbesondere die, die bolschewistischen Judenagenten der Sowjetunion in diesen Tagen gerade in Spanien spielen, ist der Öffentlichkeit durch die Berichte der Weltpresse bekanntgeworden. Die „Jüdische Rundschau", die von der „internationalen Sportwoche" in Barcelona so ganz harmlos berichtet, muß uns für Idioten halten, wenn sie annimmt, wir wüßten nicht um die rote, sogenannte „Arbeiter-Gegenolympiade", an der die jüdischen Sportvereine der Welt sich also so ganz maßgeblich und geschlossen beteiligt haben. Wenn die „Jüdische Rundschau" sich an anderer Stelle mit von den recht empfindlichen freiwilligen „Abgaben", die jüdischen Gemeinden in Marokko zugunsten der „Aufständischen" auferlegt wurden befaßt, wenn sie meldet, die jüdische Gemeinde von Tetuan sei „zu einer Kontribution von 500 000 Peseten gezwungen worden", so betrachten wir das als ein Schulbeispiel für die raffinierte probolschewistische Propaganda, deren nur jüdische Journalisten fähig waren und sind.

Wenn das Blatt schließlich noch über einen erfolglosen Ritualmordprozeß in England unter der Überschrift „Anklage wegen Verleumdung" schreibt, so stellt dieses bewußte Irreführung aller Leserkreise dar. Daß diese Giftpillen von Juden geschluckt werden, halten wir nicht für gefährlich. Wir halten es auch nicht für gefährlich, wenn unsere Volksgenossen diese Tendenzmeldungen lesen. Aus Prinzip aber lehnen wir uns dagegen auf, daß ein vom nationalsozialistischen Deutschland geduldetes jüdisches Organ der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen versucht. Wir danken für vergiftende jüdische Jungenakrobatik!

Während in Spanien Greise ermordet werden

Die Aufmerksamkeit der Welt und der deutschen Öffentlichkeit wird durch den bolschewistischen Mordfeldzug in Spanien derart in Anspruch genommen, daß unter der ungeheuren Fülle von Nachrichten über rote Kreuzigungen, Brandstiftungen, Brandhinrichtungen und Massenmorde die Meldungen vom deutschen Aufbau fast verschwinden. In Spanien tobt der rote Aufruhr mit all seinen barbarischen Erscheinungen. In Deutschland baut der Nationalsozialismus sein Land systematisch auf. Teilstrecken der Straßen des Führers, die Reichsautobahn Berlin—Magdeburg und andere wurden der Öffentlichkeit in Gegenwart der zahlreichen, von den Olympischen Spielen her in Deutschland noch verweilenden ausländischen und deutschen Journalisten übergeben.

In aller Stille werden die Vorbereitungen für den Reichsparteitag in Nürnberg getroffen. Die Reichswirtschaftskammer hat an die Wirtschaftsführer einen Aufruf erlassen, der gerade für den SA.-Mann wichtig ist. Den nach Nürnberg befohlenen Nationalsozialisten soll Urlaub erteilt werden, ohne daß diese Tage vom gesetzlich zustehenden Urlaub abgezogen werden.

Wertvolles Kulturgut aus unserer Geschichte ist uns endgültig gerettet worden. Der Welfenschatz, vor 900 Jahren zusammengetragen, eine Sammlung wertvollster deutscher Edelmetallschmiedearbeiten, ist vom Staat erworben worden. Die verrottete Systemregierung wollte ihn im Jahre 1930 ans Ausland verschachern. Ohne Sinn und Verständnis für diese ungeheuren Kulturwerte.

Auf dem Wege zum weiblichen Arbeitsdienst sind wir einen Schritt weitergekommen. Am 1. 10. 36 und 1. 1. 1937 werden Neueinstellungen für den bisher gesperrten Arbeitsdienst für Mädel vorgenommen. Auf seine künftige Bestimmung deutet die neue Bezeichnung „Arbeitsdienst für die weibliche Jugend" hin. Seine Allgemeingültigkeit wird bereits dadurch angezeigt, daß der weibliche Arbeitsdienst aus der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge herausgelöst und der Reichsleitung des Arbeitsdienstes unterstellt wird, außerdem noch dadurch, daß Führerinnen vom Stellvertreter des Führers ernannt werden.

Wirtschaftspolitische Umschau

Was bedeuten Kartelle in der Wirtschaft?

Deutsche Unternehmungen sind außerordentlich stark im Laufe der letzten Jahrzehnte durch Kartelle und Bindungen ähnlicher Art verstrickt worden, und zwar in einem Maße, daß es eine eigene Fachkenntnis geworden ist, sich in diesen Vereinbarungen von Betrieben überhaupt zurechtzufinden.

Zunahme der Kartelle

Die Kartelle entstanden auf Grund freiwilligen Zusammenschlusses der Unternehmer, oft aber unter Druck großer Unternehmer, in manchen Fällen aber auch mit Hilfe staatlicher Maßnahmen als Zwangskartelle. Sie dienen den Produzenten oder dem Absatz der Unternehmungen, oder sind meist dazu bestimmt, Preise für Produkte festzulegen.

Es gibt kaum ein Gebiet der Wirtschaft, auf dem sich die Betriebe nicht bereits zu Dutzenden von Kartellen zusammengeschlossen hätten, gleich, ob es sich um Betriebe handelt, die Rohprodukte gewinnen oder verarbeiten, oder Fertigwaren herstellen.

Es gibt Kartelle in der Papierindustrie wie in der Kerzenindustrie, es gibt ein Röhrenkartell, ein Kalikartell, ein Kokskartell, ein Zigarettenkartell usw. usw.

Diese Bindungen von Betrieben in Kartellen haben nach 1933 in Deutschland nicht abgenommen, sondern sogar zugenommen. Es sind seit 1933 auch ganz neue Formen von Kartellen entstanden, wie die Kalkulationskartelle, bei denen Vorschriften über die Führung der Buchhaltung sowie Ermittlung der Selbstkosten vereinbart werden und die auch einen Meldezwang von größeren Aufträgen für die angeschlossenen Betriebe enthalten, wie sie überhaupt die gesamte Kalkulation der Unternehmungen vereinheitlichen.

Kartelle als Zweckgebilde

Es ist nicht richtig, wenn man die Kartelle als typisch kapitalistische Formen bezeichnet; sie können in jeder anderen Wirtschaft genau so verwendet werden wie etwa in der kapitalistischen. **Sie sind reine Zweckgebilde. Freilich sind diese Zweckgebilde oft genug dazu mißbraucht worden, einem ungesunden und auch nicht immer ganz einwandfreien wirtschaftlichen Machtstreben zu dienen.**

Doch daraus können wir nicht die Folgerung ableiten: Kartelle sind kapitalistische Wirtschaftsformen, sie widersprächen einer nationalsozialistischen Wirtschaft. Man kann deshalb auch nicht die Herstellung einer nationalsozialistischen Wirtschaft in der Auflösung dieser Wirtschaftsbindungen sehen.

Andererseits wird der Staat natürlich stets ein wachsames Auge auf die Entwicklung von Kartellen, auf die Neuentstehung von Kartellen und insbesondere auf die zwischenstaatlichen Kartelle haben müssen.

Gütekartelle!

Wir wollen als Nationalsozialisten eine Wirtschaft, in der sich ein gesunder Leistungswettbewerb entfalten kann. Dieser Leistungswettbewerb schließt nicht das Bestehen von Kartellen aus, wird sie jedoch zu einem großen Teil überflüssig machen.

In der Übergangszeit werden sich auch die Kartellformen ändern. Dr. Mayr (Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP.) hat neulich im „Völkischen Beobachter" darauf hingewiesen, daß Preiskartelle in vielen Fällen durch Qualitätsvereinbarungen oder Gütekartelle ergänzt bzw. ersetzt werden können. „Wenn sich Unternehmer in der Absicht zusammenschließen, die Leistung zu steigern und die Güte ihrer Erzeugnisse zu sichern (Gütezeichen) und zu erhöhen, um auf diese Weise einen wahren Leistungsentgelt zu vereinbaren."

Eine Wirtschaft, in der Kartelle nicht nötig sind

Schließlich werden wir aber dann zu einer Wirtschaft kommen, in der Kartelle der heutigen Form überhaupt nicht mehr nötig sein werden. Bernhard Köhler gab hierüber in der ersten Hälfte dieses Monats einem nationalsozialistischen Wirtschaftsschriftleiter eine Unterredung, in der er u. a. ausführte:

„Ein Kartell ist ein Zweckgebilde, das man zur Erzielung eines ganz bestimmten Erfolges schafft. Ist dieser Erfolg volkswirtschaftlich wünschenswert und bietet sich hierzu als zweckmäßige Form das Gebilde des Kartells, so wird man eben für die Zeit, in der es notwendig ist, ein Kartell nicht nur dulden, sondern sogar mit obrigkeitlicher Unterstützung schaffen. Daß dabei die beteiligten Interessenten sich zuweilen noch recht erheblichen Irrtümern über den Sinn und die Grenzen einer solchen Schöpfung hingeben, ist nur von geringer Wichtigkeit. **Naturgemäß wird eine nationalsozialistische Wirtschaftsführung stets Zustände zu schaffen suchen, in denen Kartelle nicht nötig sind, und Versuche unterbinden, Kartelle zum Zwecke wirtschaftlicher Machtausbildung zu schaffen.** Wo sie aber zur Überwindung von Schwierigkeiten in einem Wirtschaftszweig notwendig sind, verwenden wir sie ebenso unbedenklich, wie wir jede andere zweckmäßige Form zur Erreichung wirtschaftlicher Ziele verwenden können."

Dergestalt baut Deutschland systematisch weiter an seinem Staatsgebäude. Das wurde auch von Graf Baillet-Latour anerkannt, dem Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, als er dem Führer für die Durchführung das Telegramm sandte, in dem er dem deutschen Volke wünschte, die Spiele möchten dazu beitragen, seine Zufriedenheit zu wahren

A 091571

3050-A-PS
15

H3000 – 0020

Der Weg des deutschen Menschen

Dann erst wird sich der Kreis der Erziehung unseres Volkes schließen. Der Knabe, er wird eintreten in das Jungvolk, und der Pimpf, er wird kommen zur Hitler-Jugend, und der Junge der Hitler-Jugend, er wird einrücken in die SA., in die SS. und in die anderen Verbände, und die SA.-Männer und die SS.-Männer werden eines Tages einrücken zum Arbeitsdienst und von dort zur Armee, und der Soldat des Volkes wird zurückkehren wieder in die Organisation der Bewegung, der Partei, in SA. und SS., und niemals mehr wird unser Volk dann so verkommen, wie es leider einst verkommen war!

Adolf Hitler

Die Erfassung des deutschen Menschen in einer Vielzahl politischer Organisationen findet in der Welt und — vereinzelt — im Lager der deutschen Vorkriegsgeneration nicht das richtige Verständnis. Eine Skala unzutreffender Urteile bietet sich an zur begrifflichen Deutung von Zuständen und Bewegungen, die in der Vorstellung Berufener zusammengehören in ein System junger, revolutionärer Neugestaltung völkischen und allgemein-politischen Lebens.

Wir wollen im Rahmen dieser Rückschau von der Warte des politischen Soldaten aus einen Überblick zu geben versuchen über Wesen und Gestalt, Inhalt und Form jenes Inbegriffs politischer Pädagogik, den alle organisatorischen Teilarbeiten, vom Sprechabend bis zur Ordensburg zusammen ergeben. Die Wirklichkeit liefert das gedankliche System. Wir wollen alle zweifelhaften und verzweifelten Urteile antiquierter Staatsphilosophen und Soziologen entkräften mit einer Anschauung, die in keines der vorhandenen Lebensgebäude paßt, die jenseits der Vereinzelung und der Kollektivität an den Bauplätzen eines neuen Vaterlandes ihre neuen, eigenen Gesetze und Gestaltungen sucht und findet.

Lehrmittel auf dem Wege zum Verständnis unseres politischen Planes und seiner Erfüllung sei das Subjekt unseres Wollens: der deutsche Mensch. Wer innerlich frei genug ist, seine Vorstellung zu lösen von den Retortenmenschen aus der Vaterschaft Rousseaus, den möchten wir — an der Hand eines zum Manne aufwachsenden Pimpfen — einführen in das System neuer Erziehung, dessen Ergebnis der nationalsozialistische deutsche Mensch sein soll.

Die Familie.

Es kommt darauf an, Ebene und Grenzen festzulegen, auf und in denen der nationalsozialistische Plan einsetzt und Erfüllung sucht. Ausgang und Ziel ist die natürliche Organik, deren völkische und gesellschaftliche Urzelle die Familie ist. Sie bleibt die Naturgegebenheit, ist Grundlage und Hintergrund aller staatspädagogischen Arbeit. In der Familie existiert der Mensch: Zweig eines starken oder schwachen Astes, dessen lebenstragender und zwecksetzender Baum das Volk ist. Diese unscheinbare, anscheinend selbstverständliche Überlegung zieht die Grenzen gegen kollektive Massenreligion und Individualisierung. Die Familie, nicht das Kinderheim; der Hausstand, nicht die rationale Erwägung; das organische Bild, nicht die amorphe Zweckrechnung beziehen den einzelnen ein in den Urbestand des Volkes, des Staates, der Gesellschaft. Der Einzelmensch ist keine absolute Wertheit; er ist biologischer Bestandteil einer Mehrheit von Menschen, der Familie. Die Grenzen der Familie aber verschwimmen in die nächsten größeren, in jedem Falle natürlichen Zusammenhänge. So ist es eine innere Abhängigkeit, wenn man will: eine funktionelle Wechselwirkung, die Teil und Ganzes, Mensch und Familie, Sippe und Volk in jedem Lebensbereich unlöslich verbindet. Grund genug, die Verselbständigung des einzelnen, sei es in Richtung auf kollektive oder individuelle Absichten, zu verneinen. Grund genug, die Familie, die einfachste Einheit eines völkischen Organismus, als Grundlage vorsichtiger Reformen und notwendiger Korrekturen anzusehen.

Elternhaus, Schule, Jugendorganisation

Die erzieherische Praxis der nationalsozialistischen Partei und ihrer Gliederungen überwog zu jeder Zeit die pädagogische Theorie. Das war möglich, weil natürliche Voraussetzungen, beherrschende Naturgegebenheiten der Diskussion von Anfang an enge Grenzen ziehen. Das ist gut, weil die besten Kräfte freibleiben konnten für den wirklichen Einsatz. In der Kampfzeit begann dieser wirkliche erzieherische Einsatz erstmalig bei der Jugend. Die Vortrupps der HJ., versprengte Wandervögel, Bündische wurden weniger von den Werbeinhalten der politischen Agitation und Propaganda, als von der Stimme ihres Gefühls überzeugt. Für sie waren Sprechabende und Versammlungen weniger neuer Impuls, Stärkung zwischen Enttäuschungen, als Gelegenheiten wissensmäßiger Erfassung bisher geglaubter Zusammenhänge. In den Heimabenden, auf Wanderfahrten, in Jugendherbergen haben junger Idealismus und jugendlicher Wissensdurst aus Schwärmern und Romantikern . . . Nationalsozialisten gemacht. Der Widerstand der Alten und Eltern, der tätige Einsatz in der Agitation boten Diskussion und geistige Auseinandersetzung den notwendigen Ausgleich. Tiefe des Glaubens, Vehemenz des Wollens schlugen sich nieder in praktischen Aktionen. Eine Art „magischer Realismus" zwang die jungen Träumer und Idealisten in die Front der Männer, die in Berlin und Essen, in Hamburg und Breslau täglich die Haut zum Markte trugen. Die Blutzeugen der HJ. sind die Heiligen jener ersten jugendlichen Religionsgemeinschaft, die an Treue und Gesinnungskraft hinter den besten Alten nie zurückstand.

Es braucht das Wort „Erziehung" gar nicht fallen, um darzutun, daß die alte HJ. der erste Hort politischer Pädagogik in der nationalsozialistischen Bewegung gewesen ist. Die Aufgabe, aus „angewandtem" Überschwang politische Kraft werden zu lassen, stand von jeher über allen Zielen der Agitation. Sie erfüllte sich ohne zwingende Werbeinhalte, in der Stille gläubiger und doch kritischer Jungenherzen. Sie zwang in die schmale Bahn zwischen die Parolen der Kommunisten u. die Bequemlichkeit der - vielleicht - bürgerlichen od. konfessionellen Heimat. Alles erfüllte diese Aufgabe: die Schule, die Lehrbank, den erstmals aufgesuchten Biertisch. Sie erhob sich zum Maßstab einer jeden Tat. In der idealistischen Generation aus Krieg und Elend erfüllte sich innerlich der Totalitätsgedanke der Bewegung restlos. Das ist die Tradition der HJ., die neben Elternhaus und Schule die politische Betreuung der deutschen Jugend zu ihrem Zweck erhoben hat. Kraft dieser Vergangenheit ist die Hitler-Jugend in der Lage, als feinlöcheriges Sieb zwischen Jugendlichkeit und Realität die Wertmaßstäbe der Partei anzulegen an jeden einzelnen, der nachwachsen will in die Verantwortung. Bleibt es Aufgabe, auch unter Millionen die Kraft wirklicher Führerschaft und den Wert gesunder Individualität (nicht Individualismus) lebendig zu erhalten, als Zusammenfassung und Mobilisierung aller positiven Kräfte echter Jugendlichkeit, jedem Jungen und Mädel das mitgeben auf den Weg in die harte Wirklichkeit, was Schule und Elternhaus notwendig ergänzt zu Festigkeit, Haltung, Verantwortungsbewußtsein.

Arbeitsdienst und Wehrmacht.

Zwei neue oder doch nach neuen Grundsätzen ausgestaltete Einrichtungen schieben sich zwingend vor die Entscheidungen der Jugend, die Jünglingsalter und HJ. verläßt mit einem weiten Schritt in die Männlichkeit. Arbeitsdienst und Heer erheben nacheinander, sich innerlich ergänzend, Erziehungs- und Formungsanspruch auf jeden körperlich und geistig gesunden Jungen.

Es hat in den ersten Monaten ein geschulter Blick dazu gehört, in der Einschaltung nur mittelbar politischer Organisationen in den Erziehungsgang der Jugend etwas anderes zu sehen als Pause oder . . . Bruch. Heute ist jedem klar, daß Arbeitsdienst und Heer geradezu entscheidende Durchgangsstufen auf dem Wege zur Reife und Persönlichkeit sind. Arbeitsdienst und Heer sind im besten Sinne Anwendungen, Verwirklichungen jener Grundsätze, die den politischen

H3000 – 0021

3050-PS
16

Die Sondereinheiten der SA.

„Wozu Nachrichten-SA., wozu Pionier-SA., wozu Reiter-SA.? Die SA. ist doch die Propagandatruppe der Partei! Was braucht sie dann noch Sondereinheiten?"

Fehlgeschlossen, mein lieber Freund. Propagandatruppe der Partei zu sein, das war bis zu einem gewissen Grade in den Zeiten des Kampfes Aufgabe der SA., wo es neben vielen anderen Pflichten und Aufgaben galt, in immerwährenden Propagandamärschen die Idee und die Fahne des Führers in alle Städte, in alle Dörfer und bis in die entlegensten Winkel des Landes zu tragen.

Heute, wo der Nationalsozialismus Deutschland erobert hat, trifft dieses Propagandaist sein nur noch insofern zu, als jeder anständige SA.-Mann schon durch sein ganzes äußeres Auftreten und durch seine immer saubere Haltung als Werber für die Bewegung und für den Nationalsozialismus auftritt.

Der Führer hat nach der Machtübernahme seiner SA. die Aufgabe gegeben, das Feuer der nationalsozialistischen Idee in seiner reinsten Gestalt zu hüten, der Partei und dem Staat brauchbare Männer und Führernaturen zu erziehen und dem deutschen Volk in jeder Lage ein einsatzbereiter und

einsatzfreudiger Helfer und Schützer

zu sein.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkt aus die Sondereinheiten der SA., dann wird auch der kritischste Beobachter deren Vorhandensein als notwendig erkennen.

Überall in Deutschland gibt es in zahlreicher Menge Gebiete, wo sich in regelmäßig wiederkehrenden Zeitabständen Naturkatastrophen irgendwelcher Art ereignen. Gebirgstäler werden durch Unwetter heimgesucht, die Überschwemmungen und Bergrutsche mit all ihren Begleiterscheinungen zur Folge haben, die großen Flüsse Deutschlands treten alljährlich im Frühjahr und Herbst aus ihren Ufern, sie drohen Dämme und Deiche zu zerstören, um dann weites, fruchtbares Land zu verwüsten. Ebenso liegen in den großen zusammengeballten Industriezentren Deutschlands technische Gefahrenmomente mancher Art, wie wir sie auch in den letzten Jahren bei Katastrophen leider haben kennenlernen müssen.

Überall dort stehen

Pioniereinheiten der SA.

die im Augenblick der Not einsatzbereit sind, um das Leben und das Hab und Gut ihrer Volksgenossen zu retten und zu schützen. Bei Erfüllung dieser Pflichten treten an den SA.-Führer und SA.-Mann der Pioniereinheiten die mannigfachsten Aufgaben heran, für die erzogeschult und ausgebildet sein muß.

Da gilt es, um nur einige derselben herauszugreifen, Not- und Behelfsbrücken zu bauen, Faschinen anzufertigen, um Dämme und Deiche schützen oder ausbessern zu können, da gilt es Sprengungen auszuführen, um gefahrdrohende Mauerreste zu beseitigen oder Eisstauungen bei Frühjahrsüberschwemmungen an Brücken oder sonstigen Kunstbauten zu entfernen — jeder SA.-Führer in einer Pioniereinheit muß zu diesem Zwecke seine Sprengmeisterprüfung abgelegt haben — da gilt es aber auch, umfassende Kenntnisse in den mannigfachen Arten der Waldbrandbekämpfung zu besitzen.

Um all diesen vielen Aufgaben, die an den SA.-Pionier immer wieder herantreten, gerecht werden zu können, bedarf es neben einer immerwährenden Schulung von Führer und Mann eines mannigfachen Arbeits- und Hilfsmaterials. Vom einfachsten Handgriff bis zur letzten technischen Feinheit will alles gelernt sein, und dann heißt es noch, die Mannschaft aufeinander einspielen, denn gerade beim Einsatz der SA.-Pioniere gilt der einzelne nichts, und nur im Handinhandarbeiten der Gemeinschaft ist der Erfolg gesichert.

Wer heute einen wohlausgerüsteten SA.-Pionierstuem beim Dienst oder beim Einsatz sieht, mag bedenken, daß all das Material und alles Gerät, was dieser Sturm besitzt, nahezu ausschließlich mit den Groschen und der eigenen Hände Arbeit dieser SA.-Männer geschaffen worden ist. Und wer einmal das Wirken einer Pioniereinheit gelegentlich einer Katastrophe hat beobachten können, der wird dankbar sein, daß überall in Deutschland Männer stehen, die in wahrhaft nationalsozialistischem und SA.-mäßigem Einsatz Leben und Hab und Gut ihrer Mitmenschen zu schützen bereit sind.

Wo in größerem Maße SA. zum Einsatz kommt, sei es bei Großveranstaltungen der Partei oder des Staates, sei es zur Absperrung bei großen sportlichen Ereignissen oder sei es, wie oben schon geschildert, eine Naturkatastrophe usw., ist eine reibungslos arbeitende Nachrichtenübermittlung, die unabhängig vom staatlichen Nachrichtennetz arbeitet, Haupterfordernis.

Auch hierfür ist die SA. in ihren

Nachrichteneinheiten

bestens gerüstet. Der SA.-Mann der Nachrichteneinheiten muß den Bau und die Bedienung von Fernsprech- und Morseanlagen beherrschen und Störungen an ihnen auffinden und beseitigen. Er muß aber auch blinken und winken können, um sich bei Tag und bei Nacht unabhängig vom Draht auf größere Entfernungen zu verständigen.

Die Oberste SA.-Führung hat unlängst den „Nachrichtenschein der SA." eingeführt. Ziel ist, daß jeder SA.-Führer und SA.-Mann der Nach-

Einen Seemannsknoten fachmännisch zu schlingen ist nicht leicht

Der Dienst der Marine-SA. ist anstrengend aber interessant und vieles gibt es zu lernen vom Seemannshandwerk

4 Aufn.: SA.-Mann-Archiv

Pu91572

H3000 – 0022

richteneinheiten diesen Nachrichtenschein erwirbt, der dem Besitzer bescheinigt, daß er im Geben und Aufnehmen von Morsezeichen das Tempo sicher beherrscht. Dieser Nachrichtenschein muß drei Jahre lang in Prüfungen neu erworben werden, um dann bei der vierten Wiederholungsprüfung endgültig in den Besitz des Betreffenden übergehen. Hierdurch wird erreicht, daß in den Nachrichteneinheiten stets ein Stamm gut ausgebildeter und technisch geschulter SA.-Männer vorhanden ist.

Viele Nachrichtenstürme besitzen außerdem Brieftauben- und Meldehundtrupps, in denen Brieftauben und Meldehunde herangezogen und abgerichtet werden.

Nahezu 80 Prozent der gesamten deutschen Reiterei sind in den

SA.-Reiterstandarten

vereinigt. Die SA. hat hier also neben ihrer erzieherischen Aufgabe auch noch ungeheure volkswirtschaftliche und nationalpolitische Aufgaben übernommen. Denn es ist nicht so, daß durch die immer fortschreitende Motorisierung das Pferd in Deutschland überflüssig geworden sei. Im Gegenteil: für gewisse wirtschaftliche und auch staatliche Zwecke ist das Pferd auch heute noch unentbehrlich.

Da gilt es zunächst, dem oft recht unwissenden Pferdebesitzer in züchterischen Fragen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, seine eigenen Interessen mit denen des Volksganzen in Einklang zu bringen und ihn auf mancherlei Fehler, die er bei der Zucht und Aufzucht seiner Pferde macht, hinzuweisen.

Der junge Bauernsohn und der junge Pferdebesitzer, wie auch jeder sonstige Reitbegeisterte erhält in der SA.-Reiterei gründliche Ausbildung im Reiten und Fahren.

Er wird in der Pferdepflege und Pferdewartung unterwiesen und mit allen Fragen der Verkehrsdisziplin und Verkehrsordnung, die gerade auf dem Lande oft noch sehr im argen liegt, vertraut gemacht.

SA.-Pioniere bauen eine Fähre

Die Blinkstation ist bei Naturkatastrophen im unwegsamen Gelände sehr wichtig

Die SA.-Reiterei hat damit das Erbe der ländlichen Reitervereine angetreten, bei denen bis zur Machtübernahme der Schwerpunkt aller pferdezüchterischen und pferdesportlichen Fragen lag, und daß dieses Erbe bei der SA.-Reiterei in guten Händen liegt, dafür ist Beweis, daß das im Frühjahr 1936 auf Befehl des Führers gebildete Nationalsozialistische Reiterkorps, dem die gesamte vormilitärische Reit- und Fahrausbildung der deutschen Jugend obliegt, innerhalb der SA.-Reiterei aufgestellt worden ist. Jeder deutsche Junge, der bei einer reitenden oder fahrenden Truppe der Wehrmacht dienen will, erhält also seine Reit- und Fahrausbildung in der SA.-Reiterei bzw. im Nationalsozialistischen Reiterkorps und bekommt nach erfolgreich abgelegter Prüfung seinen Reiterschein.

Es mag manchem Beschauer schwer verständlich erscheinen, daß die SA. auch fernab von der Küste, d. h. also im Binnenlande,

Marine-SA.-Einheiten

aufgestellt hat, und noch erstaunlicher mag es manchem scheinen, daß auch in diesen Binnenland-Einheiten der Marine-SA. ein starkes seemännisches Leben und ein ebenso starker seemännischer Lehr- und Ausbildungsbetrieb herrscht.

Diese Marine-SA.-Einheiten sind nicht zu vergleichen mit den früheren und zum Teil jetzt noch bestehenden Marine-Vereinen. Sie werden durchweg geführt von alten erprobten SA.-Führern, die aus der Kriegs- oder Handels-Marine hervorgegangen sind. In ihren Reihen stehen durchweg junge, für die Seefahrt begeisterte SA.-Männer, die in der Marine-SA. für ihren späteren Beruf als Angehörige der Handels- oder Kriegsmarine eine wertvolle Vorbildung erhalten.

Gerade für unsere Handelsmarine ist neben der seemännischen Vorbildung eine charakterliche und SA.-mäßige Vorschule des jungen Matrosen von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn je sauberer an innerer Haltung und an äußerem Auftreten der deutsche Seemann sich im Auslande zeigt, um so stärker ist auch der Eindruck, den er dort vom Nationalsozialismus und vom neuen Deutschland hinterläßt.

So erhält der Marine-SA.-Mann neben der SA.-mäßigen Schulung seine seemännische Spezialausbildung auf all den Gebieten, die der Marine-SA. an der Küste und im Binnenlande zur Verfügung stehen. Er muß ein Ruder- und Segelboot bedienen können, er wird mit dem Tauwerk jeglicher Art vertraut gemacht, er muß seine Prüfung im Morsen, Blinken und Signalisieren ablegen, und er erhält schließlich auch Unterweisung in der Kompaßlehre und im Steuermannsdienst. Darüber hinaus, und das ist mit das wichtigste, wird er mit den Gedanken der See und mit den Fragen deutscher Seegeltung vertraut gemacht, denn der Marine-SA.-Mann ist vor anderen dazu berufen, das in den Zeiten deutscher Schmach verlorengegangene Bewußtsein der Notwendigkeit deutscher Seegeltung wieder zu erwekken und wach zu halten.

Die Sondereinheiten der SA. sind also keine Formationen, in denen, wie es früher manchmal der Fall war, auf Grund besonderer Herkunft oder besonders gefüllter Geldsäckel ein bequemes Leben geführt werden kann. Nein, der SA.-Mann der Sonder-Einheiten muß sich neben der allgemeinen weltanschaulichen und SA.-mäßigen Ausbildung noch einer Sonderausbildung unterziehen, die ihm dann aber das stolze Bewußtsein gibt, im Rahmen der großen SA. an besonderer Stelle mithelfen zu können am großen Werk des Führers für Deutschland.

Kesselpauker des SA.-Reitersturmes 1/255

Aufnahme: Clauß, Eßlingen

Vielseitig ist auch die Tätigkeit der Nachrichtenstürme und alle technischen wie tierischen Nachrichtenmittel gelangen zum Einsatz

4 Aufn.: SA.-Mann-Archiv

A 091573

H3000 – 0023

3050-A/PS
18
A 091574

3050PS-PS 19

H3000 – 0024

Wir sind bereit zu allem!

Der Stabschef dankt dem Führer namens der politischen Soldaten

Mein Führer!

Vor einigen Wochen jährte sich der Tag, wo Sie, mein Führer, vor 15 Jahren die erste Abteilung gründeten, die heute, allerdings in etwas anderer Form, hier vor Ihnen steht. Damals haben Sie die Gründung als politisch unwichtig angesehen, damals haben Sie die Gründung wohl als nebensächlich betrachtet. Und doch wurde dieser Tag für die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung ein ausschlaggebender Faktor; denn die dynamische Kraft der jungen Bewegung äußerte sich bei den wenigen von damals so wie bei den Massen, die heute vor Ihnen angetreten sind. Es ist derselbe Geist, der damals die wenigen von 1921 beseelte und der heute in denen wohnt, in der Vielzahl, die heute vor Ihnen aufmarschiert sind.

Es ist der Geist, mein Führer, den Sie selbst diesen Männern gaben, der es ermöglichte, daß aus den wenigen Männern, die sich damals um Sie scharten, die stolze braune Armee wurde, und daß aus der einen Fahne, die Sie damals diesen wenigen Männern gaben, die Fahne des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes werden konnte.

Es ist der Geist des Glaubens an Sie, mein Führer, und Ihre Idee, der Geist des Glaubens an Ihre Mission, der Geist des Glaubens an die Ewigkeit des deutschen Volkes. Es ist der Geist der Treue, mit der die Männer Ihrer Fahne folgten, mit der sie diese Fahne schützten und mit der sie diese Fahne vorantrugen. Es ist der Geist der Opfer- und Einsatzbereitschaft, mit der die Männer die Ideen hinaustrugen in das deutsche Volk, also Hindernisse ausräumten und endlich die Straße frei machten für den Nationalsozialismus und damit für Deutschlands Zukunft. Mit einem Wort: Es ist der Geist des Dienens am Ganzen und des Opferns für das Ganze. Da dürfen wir bei diesem Reichsparteitag der Ehre heute noch einmal feststellen: Diese Männer, die da vor Ihnen stehen, mein Führer, und die Männer, die im ganzen Deutschland marschieren, Männer aus allen Berufen und Schichten, Männer jeden Alters und aus allen Gauen Deutschlands, sie sind hier aufmarschiert und marschieren in ganz Deutschland nicht auf Befehl von oben, nicht gezwungen durch irgendeine Macht oder durch irgendeinen Druck, nein, aus ureigenster Freiwilligkeit, aus reinstem Idealismus und reinster Uneigennützigkeit! Sie sind marschiert, mein Führer, vor 15 Jahren, vor 10 Jahren, vor 5 Jahren und sie marschieren heute wieder in genau demselben Geiste.

Auch das darf noch einmal gesagt werden: Diese Männer werden nicht, wie man uns andichtet, bezahlt von irgendeiner Stelle. Nein, im Gegenteil, sie opfern ihre freie Zeit, ihre Abende, ihre Sonntage, ihr Familienleben. Sie opfern von ihrem Wenigen, ja von ihrem Kärglichen dafür, daß sie ihr Ehrenkleid, ihr braunes Hemd und ihren Dienstanzug, kaufen können, nur um Ihnen einmal ins Auge zu sehen und mit den braunen Uniformen vor Ihnen marschieren zu können, mein Führer, nur um Ihnen durch Tat und Opfer Dank zu sagen für das, was Sie für Deutschland getan und geleistet haben. (Stürmischer Beifall.)

So, mein Führer, haben wir auf allen Parteitagen hier gestanden, vor der Machtergreifung und auch in den letzten Jahren und stehen heute wieder genau so vor Ihnen, um Ihnen Dank zu sagen für das, was Sie im letzten Jahre für Deutschlands Freiheit getan haben. (Begeisterter Beifall.) Wir stehen vor Ihnen hier an einer Stelle in einer Feierstunde, die schon Tradition geworden ist. Aber diese Männer wollen aus dieser Tradition nicht besondere Rechte, sondern nur auch heute wieder neue Pflichten holen für die Zukunft. Sie stehen hier vor Ihnen, innerlich und äußerlich ausgerichtet. Körperlich und weltanschaulich gefestigter denn je sind sie, Männer der Faust und der Stirn, einig in dem Glauben an die Bewegung, einig in der Liebe zu Ihnen, mein Führer (erneut langanhaltende Heilrufe), aber auch einig in dem Haß gegen alle die, die sich dem Marsch des nationalsozialistischen Deutschland zur inneren und äußeren Freiheit entgegenstellen. (Brausende Heilrufe.)

Mein Führer! So stehen wir, die Männer vor Ihnen, stehen vor Ihnen die Standarten, die Sie eben geweiht und übergeben haben. Sie sind bereit zu allem! Befehlen Sie, mein Führer! Wir werden marschieren!"

Der Stabschef wendet sich dann den angetretenen Formationen zu:

„Meine Kameraden! Es kommt gleich die Stunde, die Ihr so sehnlichst erwartet, in der Ihr Auge in Auge am Führer vorbeimarschiert. Zeigt ihm mit Eurem Blick, was Ihr im Herzen tragt! Nehmt aus seinem Blick neue Kraft und neuen Mut und alle das, was Ihr braucht für den künftigen Kampf. Wenn Ihr mit den an Euch soeben vom Führer verliehenen Standarten in den nächsten Tagen zurückmarschiert in Eure Dörfer, in Eure Städte und an Eure Arbeitsstätten, dann tragt dieses Zeichen der Ehre bis in den letzten Gau! Aber tragt auch das, was Ihr in den Augen des Führers seht, in das Herz des letzten Deutschen, damit das ganze deutsche Volk so gläubig und so stark allem entgegengeht, was an uns herantritt, alles überwindet, was sich uns in den Weg stellt, damit wir unter unserem Führer mit einem Glauben, unter einer Flagge hineinmarschieren können in die ewige deutsche Zukunft! Unser Führer Adolf Hitler Siegheil!"

Der Führer dankt dem Stabschef. Heilrufe ohne Ende wogen aus den Kolonnen, von den Tribünen und selbst von den fernen Straßen zum Platz des Führers empor, der leuchtenden Auges die gewaltigen Marschsäulen seiner alten und neuen Mitkämpfer überblickt. Die Friedensarmee Adolf Hitlers steht wie aus Bronze gegossen. Auf der Gesichter stolzen Reihen liegt der Glanz des Glücks dieser Stunde. Dietrich Eckarts Kampflied „Deutschland erwache!", das schönste Wirklichkeit geworden ist, beschließt die erlebnisgewaltigen Stunden, die unvergeßlich in den Herzen aller brennen werden, die ihrer teilhaftig wurden.

Unsere Rechte heißen: Opfer!

Die Rede Adolf Hitlers am 13. September in Nürnberg vor der SA. war keine Ansprache, sondern ein Marschbefehl, den der Oberste Führer seinen politischen Soldaten erteilte. Der Stabschef gab die Antwort: „Befehlen Sie, mein Führer, und wir marschieren!" Das Heil aus hunderttausend Kehlen war die Bestätigung der Truppe.

Die SA. steht heute wieder wie einst, als sie die Straßen freimachte vom roten Terror. Sie steht bereit zur Erfüllung jeder Aufgabe, die den aktivistischsten Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung übertragen wird. Wir haben schon einmal die Fäuste aufgebrochen, die sich uns drohend entgegenreckten, und wir werden es wieder tun, wenn Deutschland ruft, denn die SA. ist eine Truppe von Kämpfern. Es hat, solange die SA. besteht, noch nie einen SA.-Mann gegeben, dem der Einsatz zuviel geworden wäre — oder er verdiente nicht den Namen SA.-Mann. Für uns gab es stets nur ein Zuwenig.

Der Führer und sein Stabschef Aufn.: Presse Illustrationen Hoffmann

Die Rabauken von einst, die über Gott und die Welt schimpften, denen keiner es recht machen konnte, die aber stets da waren, wenn der Führer sie rief, die Abend für Abend zum Dienst antraten und zuschlugen, daß kein Auge trocken blieb, sie sind heute wie damals da. Ihr Geist, der Geist des politischen Soldatentums, für das nur der aktive Einsatz Erfüllung bedeutet, ist übergegangen auf unsere jungen Kameraden. Die SA. ist geblieben, wie sie war. Wäre sie das nicht, so würde sie sich selbst aufgeben, sie würde den Namen Sturmabteilung nicht mehr verdienen. Der SA.-Mann hat früher nicht viel geredet — dazu ließen einem die Roten nämlich wenig Zeit —, sondern er hat gehandelt.

Und nur in diesem aktiven Einsatz, der kompromißlos wie in den Jahren der Kampfzeit im Dienste von Volk und Führer steht, kann der politische Soldat die Erfüllung seines innersten Wesens finden. Wir taugen nicht zum Schwätzen, sondern zum Kämpfen.

Saalschlachten gibt es nicht mehr, die blutigen Auseinandersetzungen auf der Straße sind vorüber, allein an Aufgaben, die den Einsatz der SA. voll und ganz beanspruchen, fehlt es auch heute im Staate nicht, in dem Staate, den wir mit unseren Fäusten, mit unserem Blute erobert haben.

„Meine alte Garde der nationalsozialistischen Revolution", nannte der Führer am Sonntag seine SA., und als diese Garde wollen wir bereit sein zu jeder Stunde, um Deutschlands Revolution zu sichern.

Es ist nicht so, daß die SA. **Rechte** für sich beansprucht oder sich in dünkelhafter Überheblichkeit gefällt. Nein, wir kennen nur **Pflichten**, und diese Pflichten werden wir erfüllen voll und ganz.

Wir haben einen furchtbaren Schlag zu überwinden gehabt, aber wir haben ihn überwunden. Die SA. ist durch Schläge stets nur härter geworden, und jene haben sich bitter in uns getäuscht, die glaubten, daß mit dem 30. Juni 1934 das Ende der SA. gekommen sei. Diese Herrschaften haben uns nie gekannt, denn sonst wüßten sie, daß der Geist der SA. unsterblich ist. Menschen kann man töten, eine Idee nicht. Soviel Geschichtskenntnisse sollte man auch in den Kreisen voraussetzen dürfen, deren politischer Instinkt bis jetzt nicht ganz auf der Höhe war. Wir wurden schon vor der Machtübernahme des öfteren totgesagt, und es kommt für uns nicht überraschend, daß gerade jene Leute unser Absterben immer wieder propagieren, denen wir in jenen Jahren bereits reichlich unbequem waren. Aber wir können ihnen versichern: Wir werden ihnen noch viel unbequemer werden! Sie freilich sind uns unwichtig, aber wichtig und entscheidend für uns und unser Handeln ist Deutschland!

Solange noch ein Mann das Braunhemd der SA. im Reich trägt, solange werden Moskaus Söldlinge auf Granit beißen. Überheblichkeit? Nein, meine Herrschaften, Männer, die marschieren, während andere ihrem Vergnügen nachgehen, die ihr Familienleben opfern, die den freien Sonntag nur mehr vom Hörensagen kennen, die von dem Wenigen, das sie haben, ihr Braunhemd, ihre SA.-Hose, das sie Stiefel, ihr Lederzeug selbst bezahlen, die, trotzdem sie auf alles verzichten, noch nicht einmal genug haben, um einen Waffenrock zu kaufen, diese Leute, deren Idealismus und deren Opferbereitschaft so grenzenlos und erschütternd sind, daß sich mancher glücklich schätzen dürfte, wenn er auch nur einen Bruchteil davon sein eigen nennen dürfte, diese Männer werden in der Stunde der Gefahr da sein, und sie werden ihr Leben nicht schonen, wie sie es nicht schonten, als es die Macht zu erobern galt.

Welche Bewegung, welche Organisation auf der ganzen Welt hat etwas ähnliches aufzuweisen? Bei diesen Männern liegt die Garantie unserer Revolution in sicheren Händen; denn sie fordern keinen Lohn, keine Posten und keine Auszeichnungen, sondern sie fordern nur eines:

Mehr noch kämpfen, mehr noch arbeiten, mehr noch opfern dürfen für den Führer und sein Werk, damit unsere Nation gesichert sei für die kommenden Jahrhunderte. Das Anrecht darauf aber hat sich die SA. verdient, nicht einmal, sondern hundert- und tausendfach, indem sie den Kampf ermöglichte und den Sieg. Und was sie damals in vorderster Front erobern half, das will sie auch sichern und erhalten für diejenigen, die nach uns kommen, in jener einfachen und schlichten Selbstlosigkeit, die selbstverständliche Voraussetzung ist für jeden, der in unseren Reihen marschiert.

Wir danken dem Führer, und wir danken dem Stabschef, daß sie das aussprachen, was mancher heute in Deutschland vielleicht schon vergessen hat, und wir danken ihnen dafür, daß ihre Worte aufs neue Deutschland und der ganzen Welt bewiesen, wie fest und unlösbar sie mit ihren Männern, mit der Front verbunden sind. Der Tag von Nürnberg gibt uns allen neue Kraft, er ist uns Quell, aus dem der Strom unserer Arbeit für das neue Jahr entspringt. Was dieses Jahr im einzelnen bringt, wir wissen es nicht, aber eines wissen wir: Die SA. steht bereit in allen Gauen des Reiches. Festgefügter denn je sind unsere Blocks und bereit zum äußersten Einsatz jeder Sturm. Wir werden unermüdlich weiter an uns arbeiten, ohne viel Aufhebens davon zu machen; denn das ist nicht die Art des SA.-Mannes. Wer aber die Hand aufhebt gegen die Idee und damit gegen Deutschland, der wird mit uns rechnen müssen, gleich, in welchem Lager er steht. Unser Leben heißt Kampf und Arbeit, je mehr, desto besser. Neue Pflichten werden uns nicht schrecken, sondern jeden von uns mit unbändiger Freude erfüllen. Von einem Manne nur nehmen wir Befehle entgegen, und dann marschieren wir, für den Führer, für das ewige Deutschland.

F. V.

Nicht Rohstoff-Not — sondern Rohstoff-Freiheit!

Wir stehen am Ende der Durchführung des ersten Vierjahresprogramms, das der Führer zum Aufbau unseres Reiches aufgestellt hatte. Der eiserne Wille des Führers und seiner Gefolgschaft hat allen Schwierigkeiten und Hindernissen getrotzt, die der Durchführung dieses Programms entgegenstanden. Wir hatten in dieser Zeit nicht nur Aufräumungsarbeiten zu leisten, sondern auch ständig mit den Sabotageversuchen unserer Gegner zu kämpfen.

Die größten Schwierigkeiten wurden uns bei der Rohstoffversorgung gemacht.

Wir haben diese Schwierigkeiten überwunden. Wir werden aber immer solange mit ihnen rechnen müssen und sie zu spüren bekommen, solange wir nicht auch auf diesem Gebiete unsere völlige Selbstbestimmung errungen haben.

Das zweite Vierjahresprogramm, das der Führer jetzt auf dem Reichsparteitag der NSDAP. verkündet hat, wird dafür sorgen, daß nach Ablauf der vorgesehenen Zeit in der Rohstoffversorgung Schwierigkeiten von der Art, wie wir sie in den vergangenen Jahren erlebten, überhaupt erst nicht auftreten können.

Wir sind ein rohstoffarmes Land. Die früheren Machthaber und Regierenden in Deutschland haben diese Tatsache mehr oder minder als gegeben hingenommen und sich so mit der Rohstoffarmut einfach abgefunden. Sie haben selbst aus dem Weltkrieg keine Lehre gezogen, haben sich doch gerade in jenen Jahren die Gefahren der Rohstoffarmut für ein Volk deutlich genug gezeigt.

Welche Rohstoffe fehlen uns?

Eine Reihe von Rohstoffen kommen im Inland überhaupt nicht oder in einem so geringen Maße vor, daß ihre Gewinnung gegenüber dem tatsächlichen Verbrauch gar nicht ins Gewicht fällt. Hierzu gehören: Baumwolle und Kautschuk, ferner Metalle, wie Zinn, Nickel und Gold.

Eine verhältnismäßig geringe Gewinnung haben wir weiterhin in der Eisen- und Erdölförderung, in der Kupfer- und Zinkförderung, ja selbst bei Holz reicht unsere Selbstversorgung nicht aus.

Nur wenige Rohstoffe, wie Kali oder Stein- und Braunkohle, können wir im Inland ausreichend gewinnen.

Es wird sich in der Rohstoffversorgung nicht bloß darum handeln, die Versorgungslücke zu schließen, sondern durch die Schaffung gänzlich neuer Rohstoffe der Wirtschaft andere Wege zu zeigen und auch den übrigen Völkern beispielgebend voranzugehen.

Wir sehen das heute schon in der Zellwollproduktion; bereits im traditionellen Lande der Wolle entstehen Zellwollfabriken; aber nicht nur in England, fast in allen Staaten beginnt man dem deutschen Vorbild zu folgen. Die japanische Textilindustrie will sogar ein Drittel ihrer Gesamtproduktion in den nächsten Jahren auf Zellwolle umstellen.

Das neue Vierjahresprogramm des Führers

Das neue Vierjahresprogramm stellt ungeheure Anforderungen an die Erfindungsgabe, das Konstruktionstalent und die Unternehmungsfreudigkeit im deutschen Volke.

Das Programm aber ist auch ein Beweis dafür, daß es unserem Volke nie an Arbeitsaufgaben fehlen wird, daß wir nie vor die Frage gestellt werden: Was sollen wir bloß mit unseren vielen Arbeitern anfangen?

Im Gegenteil, die großen Aufgaben, die durch das Rohstoffprogramm, durch die Steigerung unserer Lebenshaltung, durch die Siedlungspläne, durch die Straßen- und Kanalbauten, durch die Motorisierung, durch die Modernisierung unserer Wirtschaft, durch die Verstärkung unserer Wehrmacht gegeben sind, werden alle Kräfte in Anspruch nehmen; die immer größer werdenden Arbeitsaufgaben werden im Laufe der nächsten Jahre einen derartigen Mangel an Arbeitskräften erzeugen, daß wir zu jeder Gelegenheit greifen werden und uns jede Möglichkeit überlegen werden, zeit- und kräftesparende Maschinen einzusetzen.

So wird das Vierjahresprogramm des Führers zu einem gigantischen Arbeitsprogramm und zu einem Kampfabschnitt unseres Volkes um sein Recht, leben und arbeiten zu können.

A 91575

H3000 – 0025

Es geht vorwärts!

Wie himmelweit ist doch der Idealismus der SA. entfernt vom Profitstandpunkt des bürgerlichen Menschen! Käme es diesem in den Sinn, seine Kraft und seine Zeit einzusetzen für eine Zeitung, so wie es Hunderttausende von SA.-Männern täglich tun? Seht euch diese Bilder an! Sie sind ein verschwindender Bruchteil der vielen Einsendungen, die wir in den vergangenen Monaten erhalten haben. Für uns ist das der Beweis, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Die SA. hat uns verstanden. Ihre Zeitung, die wir gestalten dürfen, ist das geistige Band, das alle miteinander verbindet, Volk und Bewegung, Führer und Gefolgsmann. Zugleich weiß jeder im Lande, daß „Der SA.-Mann" eine Waffe geworden ist, deren Schärfe die Gegner fürchten. Und das wird sie bleiben! Offen, kritisch in positivem Sinne und schonungslos wird in unserer Zeitung Stellung genommen zu allen Fragen, die alle angehen. Berufene Federn schreiben für Millionen Leser.
Heute ist das Kampfblatt der SA bereits zur größten politischen Wochen-Zeitung Deutschlands mit einer Auflage von ¾ Million Exemplaren geworden. Wer will uns verdenken, daß wir uns damit nicht begnügen? Wir wollen, daß die SA. ihre Kampfzeitung und damit ihre Ansicht, ihre Auffassung über die Fragen des politischen Alltags in das Volk trägt. Wir wollen auch, daß jeder SA.-Mann ein aktiver Propagandist seines Kampfblattes wird!
Die große Werbeaktion hat begonnen. Die SA. geht an die Arbeit, wie immer selbstlos, opferwillig, entschlossen. Jeder SA.-Mann liest den „SA.-Mann", heißt die eine Parole — „unser Kampfblatt ins Volk!" — die andere!

3050-A-PS
21

H3000 – 0026

Und wo bleibst Du?

Mit voller Kraft in die letzte Werbewoche

Klein hat er begonnen. Das Geld für seinen Bezug sparten sich die alten Kämpfer vom Munde ab. Aber er gehörte in die Familie, gab allen allwöchentlich neuen Mut, neue Kraft. Und dann wurde er von Hand zu Hand weitergegeben, damit möglichst vielen aus seinen Aufsätzen die Blickrichtung für ein neues Ziel gegeben wurde. An den Zeitungsständen konnte man ihn nicht viel sehen, er war den Spießern, die die Geschichten bringt, ab und zu einmal in dezenter Form darauf hinweist, daß sich heute vieles geändert hat, muß dem Kampfblatt der SA. Platz machen. Oder es muß zum mindesten, wenn die „Trennung" gar zu schmerzlich fürs erste sein sollte, einen Platz beiseite rücken.

Die Forderung ist klar umrissen. „Der SA.-Mann" muß die größte Wochenzeitung Deutschlands werden. Überall wird unser Kampfblatt gelesen, es ist zur Lektüre in den Zügen und Straßenbahnen geworden, wird an jedem Zeitungsstand verkauft. Wir treffen es beim Hand- wie beim Kopfarbeiter. Zur Erfüllung dieser Forderung bedarf es noch weit mehr. Und zu dieser Werbeaktion sind wir bereit!

Vorbildliche Propaganda am Zeitungsstand
Aufn.: Brandt

Unser Kampfblatt bleibt, was es ist: Das Kampfblatt für uns, ein lebendiger, anschaulicher Unterricht für die Gesamtheit. Die Bedeutung liegt dabei auf Gesamtheit. Und daß auch das erfüllt werde, dafür haben wir uns eingesetzt und setzen uns in den kommenden Tagen und Wochen noch ein. O. P. B.

„Frankfurter", die „Basler" usw. kauften, ein Dorn im Auge. Daher versteckte man ihn dort, wo er zu haben war, schamhaft.

Inzwischen hat sich vieles geändert. Nicht die Zielsetzung des Kampfblattes der SA., aber das Interesse an ihm. Er blieb — in verstärktem Maße — nach der Machtübernahme zunächst einmal für die SA. selbst das Kampfblatt. Das neue Deutschland sah sich vor viele Aufgaben gestellt. An ihrer Erfüllung in vorderster Front mitzuarbeiten, war Aufgabe des SA.-Mannes, war daher Aufgabe seines Kampfblattes. Schonungs- und erbarmungslos wurde zur Rechtfertigung gezogen, der sich dem Willen der Nation nicht beugen wollte. Anerkennung gezollt denjenigen, die sich restlos für die Verwirklichung unserer Ideen einsetzten. Er stand uns mit Rat und Tat zur Seite. Jederzeit!

Der Wille, ihn auszubauen, aber die große Gestaltungslinie beizubehalten, führte zur Schaffung der Gruppenbeilagen. In ihnen finden die SA.-Kameraden der einzelnen Gruppen verzeichnet, was sich in Brigaden, Standarten, Sturmbannen und Stürmen Besonderes ereignete. Und weiterhin macht er sie hier vertraut mit ihrer engeren Heimat, pflegt und fördert durch Aufsätze Volks- und Brauchtum.

Ein Ziel war erreicht: Das Kampfblatt der SA. in die Hand eines jeden SA.-Mannes gelegt. In 448 000 Exemplaren geht er jede Woche Donnerstag hinaus von München in die deutschen Gaue, in jede Stadt, in jedes Dorf.

Bei Erreichtem stehenbleiben bedeutet Stillstand. Der Stabschef hat uns eine neue Aufgabe gesetzt. „Unser Kampfblatt ist zu einer scharfen Waffe für die nationalsozialistische Weltanschauung geworden. Die SA. muß jetzt dafür sorgen, daß das Kampfblatt, das aus ihrem Geist seine Gestaltung erfährt, die größte Wochenzeitung Deutschlands wird."

In der Anerkennung seiner Worte für unser Kampfblatt liegt also zugleich eine Verpflichtung. Wir haben für seine Verbreitung zu sorgen, haben es in jedes deutsche Heim zu bringen. Nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zu dem Zweck, den Nationalsozialismus fest und klar in aller Herzen zu verankern. Das Familienblättchen mit Rückversicherung, das heute wie vor 40 Jahren noch seine kleinen, rührenden

Der deutsche Arbeiter weiß, was er am „SA.-Mann" hat
Aufn.: Betriebszelle Gustav Huhn

Smutje: „Nur so weiter!"

So war es: ich lag in der dumpfen Koje achtern im Heck des Fischdampfers, wo die achthundertpferdige Maschine donnert und die Schiffsschraube ihren hämmernden Takt schlägt . . . Ich konnte nicht schlafen. Auf und nieder tanzte das Schiff auf den Wellen, irgendwo in der Nordsee. Die kleine Lampe an der Decke findet auch keine Ruhe. Tag und Nacht ist die kleine Kabine erleuchtet, muß es sein, denn ununterbrochen wird gearbeitet. Die Matrosen kommen herunter und nehmen einen Schluck mehr oder minder warmen Kaffee, stecken eine selbstgedrehte Zigarette in Brand und nehmen eine Lunge voll, bis der Kapitän mit mächtiger Stimme ruft:

„Klar achtern!"

Das heißt: achtern muß jetzt die Trosse gelöst werden, an der das Netz geschleppt wird. Dann setzt Jan Maat den Südwester auf, zieht das Ölhemd über und geht nach oben . . . Still und treu!

Ich habe einen Freund gewonnen dort oben auf der Doggerbank, der mir ebensoviel gilt wie die anderen Kameraden an Bord. Das ist Franz, der Koch, den ich kurz Smutje nenne. Smutje ist also mein Freund. Und weil er das ist und weil ich mit ihm Bruderschaft schloß, kann man wohl verstehen, daß Smutje Anteil nahm an meiner Schlaflosigkeit in dieser Nacht . . .

Smutje fragte also, wie ich so in der Koje liege, woran ich jetzt gerade denke, ob ich Heimweh habe oder gar seekrank sei . . . Ich erklärte dem Guten, daß ein Zeitungsmann natürlich an sehr vieles denkt. Smutje genügte das keineswegs. So kamen wir ins Gespräch. Ich mußte ihm erzählen. Von den Kameraden in München, von unserer Arbeit, daß es vorwärts gehe, von unseren Aufgaben vor uns.

Smutje nickte bedächtig zu allem, sagte, daß es riesig interessant sein müsse, so eine Zeitung zu machen. Nun wollte Smutje auch wissen, wie denn unsere große Werbeaktion organisiert sei, von der er im „SA.-Mann" schon gelesen hatte. Ich sagte ihm, daß sie von der SA. selbst getragen sei und daß sie, die SA.-Männer, sich auch jetzt wieder als unsere treuesten Helfer erweisen werden.

Smutje nickte wieder, fand das alles wunderbar in Ordnung und meinte zuletzt, ob er nicht auch etwas für unsere Zeitung tun könne. Er sei ja nur vierundzwanzig oder sechsunddreißig Stunden an Land, wenn er von einer Fangreise zurückkomme, aber trotzdem müßte sich eine Möglichkeit finden . . .

So sind sie: sie kennen uns seit ein paar Tagen, die Männer vom Fischdampfer. Sie haben einen ganz anderen Beruf, unsere Wege trennen sich wieder. Und doch sind sie unsere Freunde, unsere Kameraden geworden, die nun gern etwas für uns tun möchten . . .

Ich habe Smutje still gedankt. Beim Abschied sagte er mir, wir möchten nur so weitermachen und dann könne ich ihm ja gelegentlich wieder die Zeitung schicken . . .

Smutje wird die Zeitung bekommen, versteht sich.

Nehmt euch ein Beispiel — auch an Smutje, dessen Namen ich nicht einmal weiß und der etwas für uns tun wird . . . !

Denkt an Smutje! Auch ihr kennt ihn nicht. Aber er ist einer von Euch, einer von uns. Einer, der jetzt ein Freund unserer gemeinsamen Aufgabe geworden ist wie Hunderttausende unter Euch . . . ! H. B.

So sollte es überall sein — die Oberbayern versehen ihre Sache
Aufn.: Sturm 6 J/1

A 09137

schickt schnellstens werbematerial!...

Ostland-Ausgabe

der SA-Mann

Stahlhelm Kampfblatt

Kampfblatt der Obersten SA.-Führung der NSDAP.

der SA-Mann ist die Waffe des Alltags

Daher liest jeder Volksgenosse unser Kampf-Blatt

Große Werbeaktion vom 1 bis 31 Dktb.

Bezugspreis 1.40 Pfg. mntl.

Tilsit

der SA-Mann gehört in jedes Haus

jedes Hotel, jedes Gasthaus, jedes Werkkasino und jedes Geschäft zum Aushang

Bestellungen bei den SA. Männern der Stürme 1 bis 4/241, 1 bis 5/R 241 u. SA-Standarte 241

in München

Werte Kameraden!

Eins muss Dir, lieber "SA.-Mann" der Neid wird nämlich mit jeder Nummer immer hübscher kann man sich in Dich! Aber so liebe ist, de auch Menschen, die, weil sie leider der be zweckt, soo tres wie Neid oder Missgun in diesen Fälle die alten SA.-Männer Ihren "SA.-Mann" bald umbringen. Ich Geheimnis mit, wenn ich schreibe, ich anbändig gefreut hat, en "SA.-Mann" zur weitang rch die nun in volla n ja einmal geza h das sollst un e Strassenkämp er geri

...scheinen des Tagesbefehls des Stabschefs ...bung für den "SA.-Mann") hat sich der Sturm 1 / J 3 ...de N/L tatkraftig für die Gewinnung neuer Leser einge- dem Erfolg, dass bereits nach einigen Tagen 43 neue ...nen werden konnten. B esonders beachtlich war der ...ch die alten "SA.-Mann"-Leser für die Werbung ...s ist wohl der schönste Beweis dafür, dass ...unseres Kampfblattes erkannt und die Über- ...kann in unserem Kampf für Führer un ...richten kann, die uns der "S ...SA.-Mann". Darüber hinaus ...e Volksgenossen sich ...serer Arbeit unter ...längere Zeit

Die größte Wochenzeitung Deutschlands

wird der

„SA.-Mann"!

Deutscher Volksgenosse! Wenn Du bereit bist, Dich für die Ziele des Führers einzusetzen, wenn Du dich festigen willst im Glauben an Deutschland, wenn Du Dich verbunden fühlst den braunen Bataillonen, dann ist es für Dich eine unbedingte Notwendigkeit, daß Du diese

wahre Kampfzeitung

...Mann bei Dir vor- ...zu nehmen. ...ch direkt

Leipzig

Jeder SA.-Mann liest den SA-Mann

Die SA-Standarte 106 ruft zum Werbeabend

Schwiebus

H3000 – 0027

A 091570

H3000 – 0028

Eine willkommene Abwechslung

SA.-Dienst im Flugzeug

Als der Sturm 4/4 hoch im Norden Berlins erfahren hatte, welchen großartigen Abschluß der Dienst am 18. Oktober finden sollte, da waren alle Angriffe, die der Wettergott auf die gute Stimmung versuchte, von vornherein zu völliger Ergebnislosigkeit verurteilt.

Im strömenden Regen ging es unter der Führung Obersturmführers Trunkel auf Fahrrädern von einem Ende Berlins an das andere; denn während 4/4 nämlich in Buch beheimatet ist, liegt das Ziel, der Flugplatz Berlin-Tempelhof, bekanntlich im Süden der Hauptstadt des Reiches. Daß es allen Gewalten der Natur zum Trotz ohne Ausfall erreicht wurde, war die erste große Freude.

Ohne Verzug ging es dann an die von der Deutschen Lufthansa bewilligte

Besichtigung der Einrichtungen des Weltflughafens

Unter sachkundiger Führung wurden aber nicht nur die Hafenanlagen, sondern auch die im Hafen liegenden Flugzeuge der Besichtigung unterzogen.

Hier fand so mancher Kamerad zum erstenmal in seinem Leben Gelegenheit, sich auf das richtige Größenverhältnis zu solch einem „Apparat" einzustellen, den er ja wohl schon viele Male in einigen hundert Meter Abstand über sich hinwegschweben sah, dessen Großartigkeit aber erst aus der Nähe begriffen werden konnte. Da waren die Frachtflugzeuge der Deutschen Reichsbahn, die deutschen Personenflugzeuge in ihren verschiedensten Typen und mit Motoren von teilweise ungeheuren Dimensionen, aber auch Flugzeuge vieler fremder Nationen vertreten. Es gab in einem Umfange zu sehen und zu schauen, daß die Fülle fast erdrückte. Lebhafte Freude löste es aus, das Flugzeug unseres Stabschefs gesehen zu haben. Und als dann das rote Dienstflugzeug Hermann Görings vor den Augen der Männer stand und die Erinnerung zurückgeführt wurde in die Zeit des heroischen Geschehens des großen Krieges und dargetan wurde, wie diese rote Farbe der Kampfstaffel Richthofen Tradition und Verpflichtung geworden ist für alle Führer und Flieger dieses Geschwaders, da war feierliche Besinnlichkeit und entschlossener Ernst in den Gesichtern aller Männer.

Als anschließend dann aber auch das Innere einiger Flugmaschinen besichtigt werden durfte, da fanden

Staunen und Bewunderung

kein Ende. Wunderdinge gab es da zu sehen, die in ihrer Vielgestaltigkeit jedem Beschauer zunächst einmal rückhaltlose Bewunderung und unbeschränkte Achtung vor den Leistungen der deutschen Technik abnötigten.

Die rechte Krönung jedoch sollte dieser Dienstsonntag erst nach dieser Besichtigung erhalten.

Ein Freiflug wird „organisiert"

In nimmermüdem Gestaltungsdrang für einen Dienstbetrieb, der seinen Kameraden möglichst Hohes bieten soll, war es Obersturmführer Trunkel gelungen,

17 Freikarten für einen Flug

in einer Ju-52-Maschine zu „organisieren".

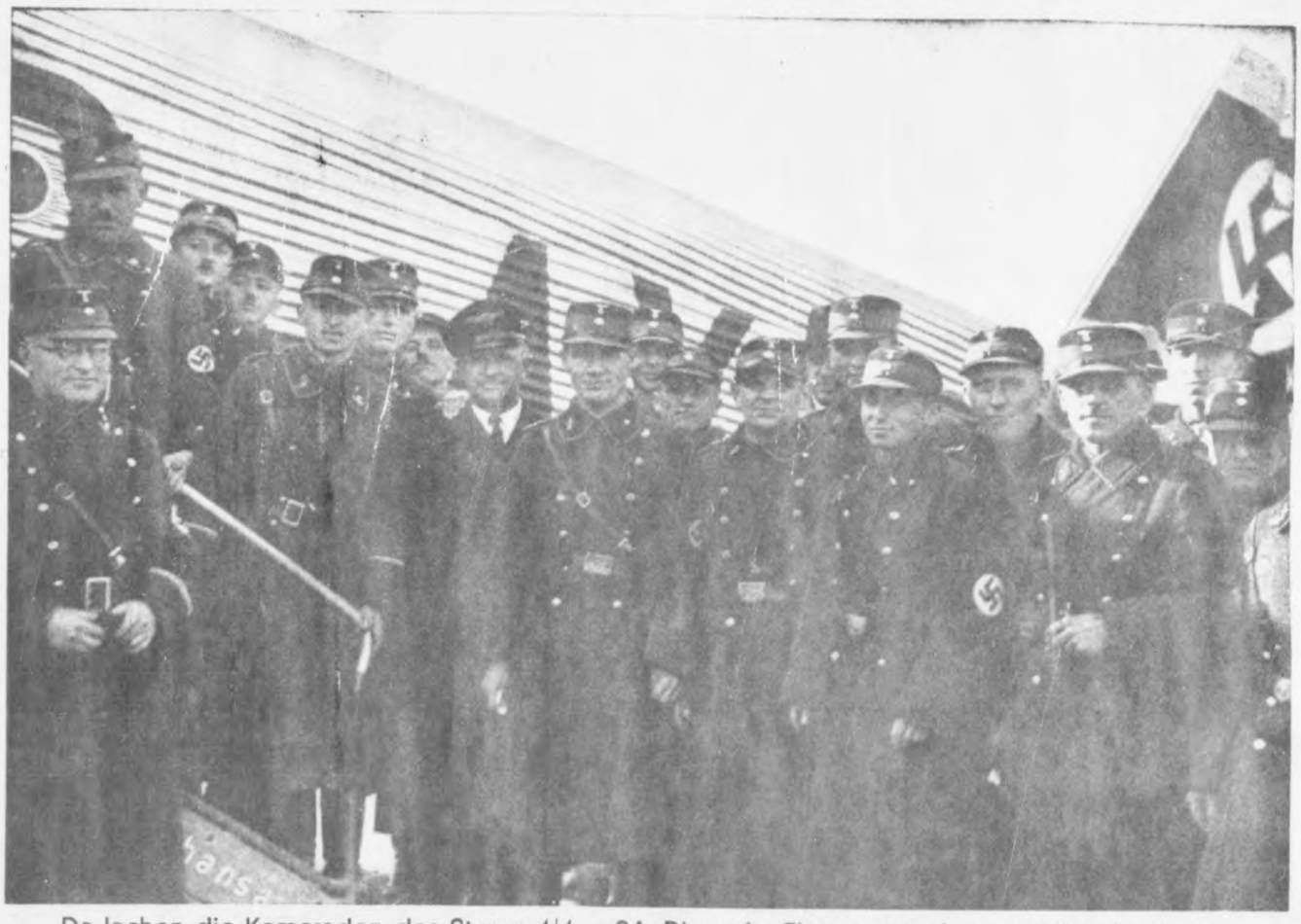
So ging es dann an die Auslosung dieser Freikarten und bald darauf flogen 17 glückliche SA.-Männer zum ersten Male in ihrem Leben über dem Häusermeer der Reichshauptstadt.

Im Handumdrehen waren die ersten 100 Meter erreicht und immer kleiner wurden die Gegenstände der entschwindenden Welt. In großem Bogen ging es um das Weichbild unserer Heimatstadt bis weit hinaus über das Reichssportfeld der Olympia-Kämpfe.

Wenn infolge des herrschenden Sturmes auch ab und zu ein ungewohntes Gefühl in der Magengegend zu verspüren war, das in dem Steigen und Fallen des Flugzeuges seine Ursache hatte, rückte doch das Ziel, der Tempelhofer Flughafen, den Kameraden viel zu schnell entgegen.

Und als dann alle wieder Boden unter den Füßen hatten, wußte jeder auch, warum der Flug bei einer Windstärke von 10—11 hatte stattfinden müssen. Einer der Kameraden sprach es aus:

Wieviel größere Befriedigung muß bei jedem SA.-Mann doch der Dienst auslösen, mit dem zugleich auch eine Mutprobe verbunden ist!



Da lachen die Kameraden des Sturms 4/4 — SA.-Dienst im Flugzeug ist keine alltägliche Sache

Aufn.: Weltbild

Was viele noch nicht wissen:

Der politische Soldat muß warten können!

„Die Hälfte seines Lebens... wartet auch der SA.-Mann vergebens!" — Solch Wort ertönt oft aus der Front — und nicht etwa nur aus Stürmen, deren zapplige Kerle noch nie warten konnten.

Ein Vergleich mit der Wehrmacht, die doch auch „warten könne und müsse", hinkt! Denn die Soldaten lernen das Warten! Sie erlernen es als eine Kunst. Sie lernen es unter dem Zwang einer ehernen Notwendigkeit, die da Blut sparen heißt, Kraft und Munition, um sie dann um so reichlicher einsetzen zu können. Der Soldat, der seine Vorgesetzten durch täglichen Umgang genauestens kennt, weiß sehr bald, daß kein Führer seine Männer unnütz warten läßt.

Es gibt auch SA.-Stürme, deren Tradition aus der Kampfzeit und deren Erfahrung groß genug ist, daß sie bereits das politische Abwarten als eine Kunst meisterlich beherrschen. Besteht doch Politik ebensosehr aus sorgsamem Warten wie aus blitzschnellem Tun.

In den besten Teilen der Wehrmacht und der SA. hat in den Zeiten des Wartenmüssens der Spaßmacher seine immerwiederkehrende große Stunde. Er sorgt dafür, daß nicht der innere Schweinehund den guten Geist der Mannschaft zerbellt und ist als eine Hauptkraft unschätzbar. Jedoch kann heute weder in der Wehrmacht noch in der SA. davon gesprochen werden, daß irgendwelche Zeit übrig sei, Dienststunden wartend zu vertrödeln. Die SA.-Männer versehen ihren Dienst, weil sie ahnen: dieser Dienst ist notwendig für Deutschland! — Der Glaube an diese eherne Notwendigkeit wird nun um so später zu einem notwendigen Wissen, je öfters die Stunden unter scheinbar sinnlosem Warten verrinnen.

Und wieviele sind unter den Kameraden, die sich nach schwerem, aufreibendem Tagewerk neue Kraft des Glaubens und neue Stärke aus der Kameradschaft holen möchten! Schlimmer ist es darum, ihre Seele warten zu lassen.

Und es ist das schlechteste Ding, zu spät zum Dienst zu kommen, um danach in höchster Eile auch noch mangelhaft vorbereiteten Befehlsdienst runterzuhaspeln.

Ein Führer, der dies täte, der „als hoher Herr im Mittelpunkt" annimmt, daß die Gedanken der Männer um ihn zu kreisen hätten bis zum Schwarzwerden, der wird, wenn er bald „allein mit seinem Talent" steht, selber bis zum Schwarzwerden jene Gefühle studieren, die er seinen Männern zugedacht.

Solchem Führer geschähe nur sein Recht! — Denn es hieße den deutschen Geist und seine Regsamkeit sträflich mißachten, es hieße, die Mannschaft denkbar gering schätzen und auch die eigene Verantwortung, wollte ein SA.-Führer seinen Männern die Ansicht aufzwingen, SA.-Dienst und Stillstand bei unglaublicher Langweiligkeit gehörten zu einander. Nein und dreimal nein! —

Nie darf die SA. warten! Nie soll ihr Geist stillstehn, denn SA. heißt Sturmabteilung, SA. ist Bewegung!

Wuchern muß der SA.-Führer mit der Zeit. Als ein Aufgeladener muß er voller Spannung vor seine Männer treten. Denn nicht zum Abstumpfen erhielt er das Amt oder der Sterne wegen, sondern um Rastlosigkeit und Ruhelosigkeit in alle deutschen Seelen zu bringen, um sie hochzureißen für den ewigen Kampf um die Freiheit.

Es darf einem SA.-Mann nie zum Bewußtsein kommen, daß er je eine Minute umsonst gewartet hat! Denn wo nur eine Minute Zeit ist, soll sie Deutschland gehören!

„Dies ist nicht möglich!" wirst einer ein. Mein Freund! Um allein eine einzige Ausgabe unserer Kampfzeitung so zu besprechen, daß jeder SA.-Mann im Glied aus jeder Zeile Kampfkraft schöpft, dazu gehören Tage. Mein Kamerad! Um Gelächter und Frohsinn in eine verdrießlich wartende Mannschaft zu bringen, dazu reichen vier Minuten Blitzsport aus!

Und du, mein lieber Sturmführer: um deiner Mannschaft jeden SA.-Dienst gründlich zu vergraulen, brauchst nur eine halbe Stunde lang Befehle und anschließend eine halbe Stunde Ermahnungen zu verlesen und zu erteilen! — Dann kannst du gewiß sein, daß deine Männer ungeheuer befriedigt nach Hause gehen! Das tun sie gewiß nicht: vielmehr sitzen sie schimpfend noch stundenlang in den nächsten Kneipen!

Der Teufel hole den, der seine Männer warten läßt — in der Zeit und in der Seele. — Wo aber Berufsarbeit für Weib und Kind es einmal oder öfters erzwingen, daß man nicht pünktlich und zum Dienst vorbereitet sein kann, dann muß dort ein springlebendiger Stellvertreter einspringen. Und nach diesem der Nächste!

Da ist zum Beispiel der Absperrdienst! Verlangt er, verlangt der, dem die Absperrung gilt, daß die SA.-Männer stundenlang wie die Vagoden in Indien dastehen? Wenn die Menschenmassen herandrängen, ist die Stunde des politischen Soldaten! — Dann können Lieder aufbrausen, und ihnen muß der Kleinkampf um jeden Volksgenossen folgen! — Dann muß das Stichwort, das uns die Kampfzeitung allwöchentlich gibt, zum bewußten Einsatz kommen.

Auch das Schweigen kann eine wirksame Waffe sein. Wie oft war es dies! — Wie oft standen wir lautlos im Gewühl, starr den Blick nach vorne gerichtet! — Dazu gehörte allerhand! Es gehörte klobige Selbstzucht dazu, roten Schreihälsen nicht das Maul zu stopfen, ehe nicht der Befehl kam! Dieses Wartenmüssen war unsere beste Waffe. Die Zuschauer fühlten, welche Riesenkraft hinter diesem Warten sich aufspeicherte. Und in der Ruhe vor dem Sturm vermeinten wir, das schwere Atmen der Zuschauer zu hören!

Wenn die SA. einmal warten muß, dann sei es nur auf diese Art!

Weltanschauung als Erlebnis

In geordneten Stuhlreihen saß der Sturm und horchte mit halbem Ohr zu, wie sich ein Kamerad abmühte, uns weltanschaulichen Unterricht zu erteilen. Zwei alte Kämpfer waren darunter, die hatten erlebt, wovon der Vortragende meinte, daß es die anderen Kameraden lernen müßten. Plötzlich ging die Tür auf und ein alter, uns fremder Sturmführer trat ein. Er winkte ab: „Lassen Sie sich nicht stören!" — und stellte sich zuhörend in eine Ecke.

Doch weil die Mühe unseres Lehrers gar zu groß war und der Erfolg so gering, kam es, daß manches Auge nach dem alten Sturmführer schaute. Es war ein Frontsoldat und schon bei Jahren.

Nun schritt er vor. Nicht unwillig oder herrisch, sondern mit einer hilfreichen Gebärde: „Laß mich's mal machen, Kamerad! So — — und nun setzt euch an die Tische — — und alles um mich rum!" — — Dann saß er mitten unter uns. Der Sturmführer mit dem EK. I. Und so silbern wie die Ärmelstreifen war schon sein Haar. Und so faltig wie das Braunhemd sein Gesicht.

„Was bist Du?"

fragte er einen der Unseren, „Und ihr sollt alle Du zu mir sagen! Ihr sollt mir alle mal was aus eurem Leben erzählen!"

Und derweilen der erste erzählte, sah der alte Sturmführer überall ganz erstaunte Augen: denn wer von den Kameraden hatte denn gewußt, daß der Erzähler nie Vater und Mutter gekannt? — — Da stand auch schon das nächste schwere Wort im Raum und ein deutsches Leben voller Entsagung lag vor uns. Ergreifend in schlichten Worten.

Der nächste berichtete und wieder ein anderer. Unmerklich aber flocht der alte Sturmführer Satz um Satz ein: „Damals ging ich mit zur Feldherrnhalle! — — — Als du zum ersten Male erwerbslos wurdest, da brach des Führers Faust die Feste Coburg auf!"

So stand nun auf einmal das, was wir zuvor hatten lernen sollen, als Erleben vor uns. Wir erlebten die Geschichte unseres Volkes!

Auch zog der alte Sturmführer ein Buch aus der Tasche, las ein, zwei Seiten vor. Und weiter gingen Frage und Antwort, bis wir alle einander mit ganz neuen Gesichtern sahen. Nur das Häßliche hatten wir gekannt. Das Harte nicht. Bis dieser alte Sturmführer kam und uns zusammenführte. Noch zweimal kam der alte Sturmführer zu uns. Zuletzt aber fragte er: „Wißt ihr, warum nun SA?"

„SA.", sagte er, „das ist Gemeinschaft der Harten! Das ist der Bund der Wegsucher und Wegfinder! — — SA. ist die Gemeinschaft aller, die in ein hartes Leben schauten und die Welt durch ihr hartes Leben! — Wißt ihr nun, was Weltanschauung ist? — — Kampf, Jungens!"

3050-A-PS
24

H3000 – 0029

E. V. von Rudolf:

Totengräber der Weltkultur

Der Weg des jüdischen Untermenschentums zur Weltherrschaft

„Der SA.-Mann" hat sich zur Aufgabe gemacht, in der Aufklärung über das wahre Gesicht des Bolschewismus vorbildlich zu wirken. Wir beginnen heute mit dem Abdruck einer Artikelreihe, die an Hand von geschichtlichen Tatsachen und einwandfreiem Quellenmaterial die dunklen Wege aufzeigen soll, auf denen das Judentum zur Weltherrschaft gelangen wollte. Ein anderer Zweck dieser Veröffentlichung ist, zu beweisen, daß zu jeder Zeit und in allen Ländern, in denen der Bolschewismus am Werke war, Juden die geistige und organisatorische Führung innehatten und daß Judentum und Bolschewismus letzten Endes dasselbe sind. Aus diesem Grunde empfehlen wir den Kameraden, diese Aufsatzreihe besonders zu beachten und auch für weite Verbreitung zu sorgen.

Was ist Sozialismus?

Das Wort „Sozialismus" wird aus dem Lateinischen hergeleitet, wo es eine irgendwie geartete Rücksichtnahme auf das Wohl anderer bedeutet. Dabei bleibt die Frage offen, wie diese nicht näher erläuterte Gesamtheit „Andere" zu verstehen ist. E. Kautter sagt daher mit Recht in seiner Abhandlung über den „Sozialismus in deutscher Vergangenheit und Gegenwart", daß erst die Weltanschauung dem Sozialismus seinen wesentlichen Inhalt gebe.

Der kirchliche und marxistische Sozialismus legen den Begriff „sozial" ganz einseitig als Dienst an den Unterdrückten der Menschheit aus. Sie berücksichtigen dabei weder die Förderung des Starken und Tüchtigen, noch die der Gemeinschaft überhaupt, das heißt der blutmäßig gebundenen Volks- und Staatsgemeinschaft.

Der rassische Sozialismus, also der Nationalsozialismus, hat sich die Stärkung des Volkstums zur Aufgabe gemacht und damit die Förderung aller Einzelglieder. Er schafft eine Ordnung, welche die individuellen Fähigkeiten

Ferdinand Lasalle-Wolfssohn
Jüdischer Begründer der Sozialdemokratie

eines jeden Volksgenossen erfaßt, fördert und planmäßig in den Dienst der Allgemeinheit, also der Volksgemeinschaft stellt.

Es ist klar, daß jede der verschiedenen Weltanschauungen auch wieder ein ihr eigenes Sozialprinzip hervorbrachte, das heißt bestimmte Richtlinien für die Lebensgestaltung. Das Christentum unterordnete alle menschlichen Handlungen dem religiösen Gesetz der christlichen Lehre, der Liberalismus verkündigte die Freiheit des Einzelmenschen, der Marxismus wiederum die völlige Gleichheit aller Menschen usw. Die geschichtliche Entwicklung der verschiedenen Sozialprinzipien in ihrem Verhältnis „Einzelwesen zu Gesamtheit" zu verfolgen, ist ebenso lehrreich wie ihre Auswirkungen auf die Wirtschaftsgestaltung in den einzelnen Zeitperioden.

Der Sozialismus in der Deutschen Geschichte

Die frühgermanischen Verfassungen beruhten auf der wirtschaftlichen Freiheit des einzelnen und auf der Selbstverwaltung der Gemeinschaft. Über der individuellen Gestaltungsfreizeit stand stets der Gedanke der gemeinschaftlichen Gebundenheit. Diese Gemeinschaft der freien Deutschen zerfiel im Laufe der Zeiten und machte im Mittelalter der ständischen Gliederung Platz: der Adelsstand, Geistlichenstand, Bürgerstand und Bauernstand hatten ganz verschiedene Vorrechte und Pflichten in wirtschaftlicher und politischer Beziehung, womit der altgermanische Grundsatz einer volksumfassenden Wehrpflicht, wie auch einer politischen Selbstgestaltung des Volkstums zerstört wurde.

Zu jener Zeit erlangte auch der kirchlich-christliche Sozialismus Einfluß auf das Gedeihen der Gemeinschaft; aber immer blieb noch auf vielen Gebieten der germanische Sozialgedanke wirksam, der die lebendige Leistung in den Mittelpunkt der Staats- und Wirtschaftsgestaltung stellte. Im Sachsenspiegel, dem ältesten und einflußreichsten Rechtsbuch des deutschen Mittelalters, das zwischen 1220 und 1235 entstand und das von den Vorfahren überlieferte, bis dorthin ungeschriebene Gewohnheitsrecht wiedergab, ist schon die gebieterische Forderung enthalten: „Gemeinnutz geht vor Sondernutz!"

Aus der Verschmelzung dieses germanisch-sozialen Grundsatzes erwuchs die Leistungsidee und mit dieser die erste schöpferische Staatsbildung der Deutschen: das frühmittelalterliche Königtum. Die Leistungsidee lag nicht nur der Königswahl zugrunde, sie war auch bei Erteilung von Lehen, bei der Schaffung der Zünfte und Gilden, ja bei der gesamten Wirtschaftsgestaltung überhaupt maßgebend.

Allmählich aber entwand sich die römische Kirche der Unterordnung unter die staatliche Obrigkeit und schwang sich nach beispiellosen und für das deutsche Volkstum verderblichsten Machtkämpfen zur Herrin der weltlichen Staatsgewalten auf.

Deutschland übernahm mit dem römischen Herrschaftbegriff auch die Kaiseridee, die nicht mehr auf Leistung, sondern auf materieller Erbfolge beruhte; es übernahm das römische Recht, das nicht, wie das germanische, die lebendige Leistung, sondern das tote Eigentum schützte.

Mit der Preisgabe der Leistungsidee wurde auch die germanische Staatsbildung vernichtet, Staat und Volkstum traten in Widerspruch, die lebendige Gemeinschaft wurde zum toten Interessenverhältnis, zur „Gesellschaft" degradiert. Politische Ohnmacht und Auflösung des Reiches waren die späteren Folgen.

Despotie und Absolutismus

Während der Zeiten der staatlichen Anarchie erwuchs nach einer Übergangszeit der sogenannten Patriarchalherrschaft schließlich die mit unumschränkter Gewalt, also despotisch ausgestattete Willkürherrschaft der Monarchen und der Feudalherren, die meist in schamlose Unterdrückung und Ausbeutung der Untertanen ausartete. Eine rühmliche Ausnahme machten vor allem der preußische Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. und sein Sohn Friedrich der Große, der seiner hochherzigen Gesinnung mit den Worten Ausdruck gab: „Der Fürst ist der erste Diener des Staates."

Aber solche einsichtige Staats- und Volksführer waren Ausnahmen; nach Friedrichs Tod wuchsen die sozialen Mißstände wieder in einem solchen Maße, daß selbst das starke Preußen, mangels einer einheitlichen Staatsgesinnung und eines volkstumhaften Wehrwillens, ein leichtes Opfer des französischen Imperators Napoleon werden konnte.

Erst in den Zeiten der höchsten Not erwachte in Freiherrn v. Stein wieder die altgermanische Erkenntnis, daß nur der Freie rat und waffentüchtig sein könne. Er forderte einen freien Bauernstand, eine freie Aufstiegsmöglichkeit für die Gewerbetreibenden und eine Selbstverwaltung durch die Bestleistenden. Mit diesen geplanten Reformen löste Freiherr v. Stein im Volke einen derartigen Nationalsinn und Wehrwillen aus, daß es dem niedergeworfenen, ausgesaugten und entwaffneten Preußen gelang, in den Freiheitskriegen das napoleonische Joch abzuwerfen.

Der Liberalismus

Aber noch einmal konnte der Absolutismus unter Führung des reaktionären habsburgischen Kaiserhauses die Steinschen Reformen verhindern und damit seine Herrschaft noch für eine Zeitspanne behaupten. Als Gegenwirkung entstand eine Befreiungsbewegung, die sich nach dem lateinischen Worte „liberare = befreien" als „Liberalismus" bezeichnete.

Dieser forderte, ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe der Volksgemeinschaft, die völlige Handlungs- und Entschlußfreiheit des Einzelmenschen.

Auf die Wirtschaftsgestaltung übertragen stellte sich der Liberalismus das „freie Spiel der Kräfte" folgendermaßen vor: Bekommt der Arbeiter zu wenig Lohn, so wird er versuchen, durch weniger Arbeit oder gar durch Streik sich höhere Entlohnung zu erzwingen; sind die Lohnforderungen zu hoch, so werden sich die Unternehmer zusammenschließen und durch Aussperrungen und dergleichen diese Forderungen abwehren. Schließlich werden sich Unternehmer und Arbeiter auf ein vernünftiges Mittelmaß einigen. Ebenso unterstellte der Liberalismus das politische Leben dem „freien Spiel der Kräfte": im Parlament sollte sich durch das Aufeinanderprallen der Sonderinteressen ein richtiger Ausgleich ebenso vollziehen wie in der Wirtschaft.

Der Erfolg war das gerade Gegenteil von dem, was der Liberalismus ständig im Munde geführt hatte:

je mehr der Einzelmensch ohne Rücksicht auf seine Mitmenschen und auf das Gesamtwohl nur seine eigenen Interessen vertrat, um so mehr wurde das liberalistische Prinzip des „freien Spiels der Kräfte" zu einem Kampfe aller gegen alle, zu einer Verewigung der Gegensätze und schließlich zu einer gegenseitigen Lahmlegung aller wirtschaftlichen und politischen Kräfte.

Der Liberalismus führte zur Ausbeutungsherrschaft des Kapitalismus, der an Stelle der Leistung über Besitz und Produktionsstätten bestimmte: spekulative Preisunterbietung, Monopole, Kartelle, Bankenherrschaft, Ausbeutung, willkürliche Preis- und Lohngestaltung vergrößerten die bestehenden sozialen Gegensätze bis ins Unerträgliche. Das Ergebnis war schließlich ein neuer Stand, der industrielle Fabrikarbeiter, der meist aus den Reihen des absterbenden kleinen Handwerks kam und im wahrsten Sinne des Wortes besitzlos und hilflos der liberalistischen Ausbeutung ausgeliefert war.

Bolschewistisches Plakat: „Der Sieg liegt noch vor uns!"
(Aus Fülop-Müller: „Geist und Gesicht des Bolschewismus")

Das jüdische Untermenschentum im Kampf um die Weltherrschaft

Es ist selbstverständlich, daß schon bei allen verderblichen Auswüchsen des Liberalismus das Judentum seine geschäftigen Hände hatte. Im Schatten des Bürgertums hatte es sich unter den Schlagworten „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" die bürgerlichen Rechte erschlichen; nun sah es den richtigen Zeitpunkt gekommen, mit Hilfe des Arbeiters den Weg zur eigenen Herrschaft zu finden.

Der Jude Marx-Mardochai war, wie Adolf Hitler in seinem Werke „Mein Kampf" ausführt, nur der eine unter den Millionen, der in dem Sumpfe einer langsam verkommenden Welt mit dem sicheren Blicke des Propheten die wesentlichsten Giftstoffe erkannte, sie herausgriff, um sie, einem Schwarzkünstler gleich, in eine konzentrierte Lösung zur schnellen Vernichtung des unabhängigen Daseins freier Nationen auf dieser Erde zu bringen.

Der Liberalismus war für die Juden nur ein vorbereitendes Stadium gewesen: **erst mit dem Marxismus begann der Weg des jüdischen Untermenschentums zur gierig ersehnten Weltherrschaft, und seine einzelnen Stationen: Sozialdemokratie, Kommunismus, Bolschewismus sind eine einzige Kette von Niedergang und Elend, von moralischer Verkommenheit und Verhetzung, von jüdischer Tücke und Niedertracht, und sie enden gerade jetzt in unseren Zeiten in einem Meer von Grauen und Blut!**

Adolf Hitler über den Marxismus

Wie begann nun der Jude sein teuflisches Werk? Adolf Hitler schildert es in packender Weise mit folgenden Worten:

Karl Marx-Mardochai, 1818–1883
Jüdischer Arbeiterhetzer und Verfasser des berüchtigten Werkes: „Das Kapital"

„Der Jude macht sich an den Arbeiter heran, heuchelt Mitleid mit dessen Schicksal oder gar Empörung über dessen Los des Elends und der Armut, um auf diesem Wege das Vertrauen zu gewinnen. Das in jedem arischen Menschen irgendwie schlummernde Bedürfnis nach sozialer Gerechtigkeit steigert er in unendlich kluger Weise zum Haß gegen die vom Glück besser Bedachten und gibt dabei dem Kampf um die Beseitigung sozialer Schäden ein ganz bestimmtes weltanschauliches Gepräge. Er begründet die marxistische Lehre. Unter dem Mantel rein sozialer Gedanken liegen aber wahrhaft teuflische Absichten verborgen; ja, sie werden mit frecher Deutlichkeit auch wohl in voller Öffentlichkeit vorgetragen. Diese Lehre stellt ein unzertrennliches Gemisch von Vernunft und menschlichem Aberwitz dar, aber immer so, daß nur der Wahnsinn zur Wirklichkeit zu werden vermag, niemals die Vernunft. Durch die kategorische Ablehnung der Persönlichkeit und damit der Nation und ihres rassischen Inhalts zerstört sie die elementaren Grundlagen der gesamten menschlichen Kultur. Dieses ist der wahre innere Kern der marxistischen Weltanschauung, soferne man diese Ausgeburt eines verbrecherischen Gehirns als „Weltanschauung" bezeichnen darf. Mit der Zertrümmerung der Persönlichkeit und der Rasse fällt das wesentliche Hindernis für die Herrschaft des Minderwertigen — dieses aber ist der Jude".

Der Jude Marx-Mardochai und sein Genosse Lasalle-Wolfssohn

So entstand eine reine Handarbeiterbewegung unter jüdischer Führung, scheinbar darauf ausgehend, die Lage des Arbeiters zu verbessern, in Wahrheit aber die Versklavung und damit die Vernichtung aller nichtjüdischen Völker beabsichtigend.

Der jüdische Marxismus hat an Stelle des deutschen Idealismus den krassen Materialismus gesetzt, an die Stelle des Begriffes „Volk" das Wort „Menschheit", an die Stelle des Glaubens die Anbetung des Stoffes, der Ware, des Geldes, der Zahl.

Diese jüdisch-materialistische Einstellung ist nicht weiter verwunderlich, da ja der Jude Marx-Mardochai selbst über seine Rassegenossen das vernichtende Urteil fällt:

Collonil Lederöl millionenfach bewährt!
Wasserdichte und blanke Schuhe: Collonil Glanzfettpaste

„Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Der Eigennutz. — Welches ist der weltliche Kultus der Juden? Der Schacher. — Welches ist sein wirklicher Gott? Das Geld!"

Dieser materialistische Geist des Judentums und dessen List und Tücke sollten über deutschen Idealismus, deutsche Ehrlichkeit, deutsche Treue und deutschen Glauben triumphieren!

(Fortsetzung folgt)

A 09158

H3000-0029A

H-3000 (2)

USA-416

3050-A- PS